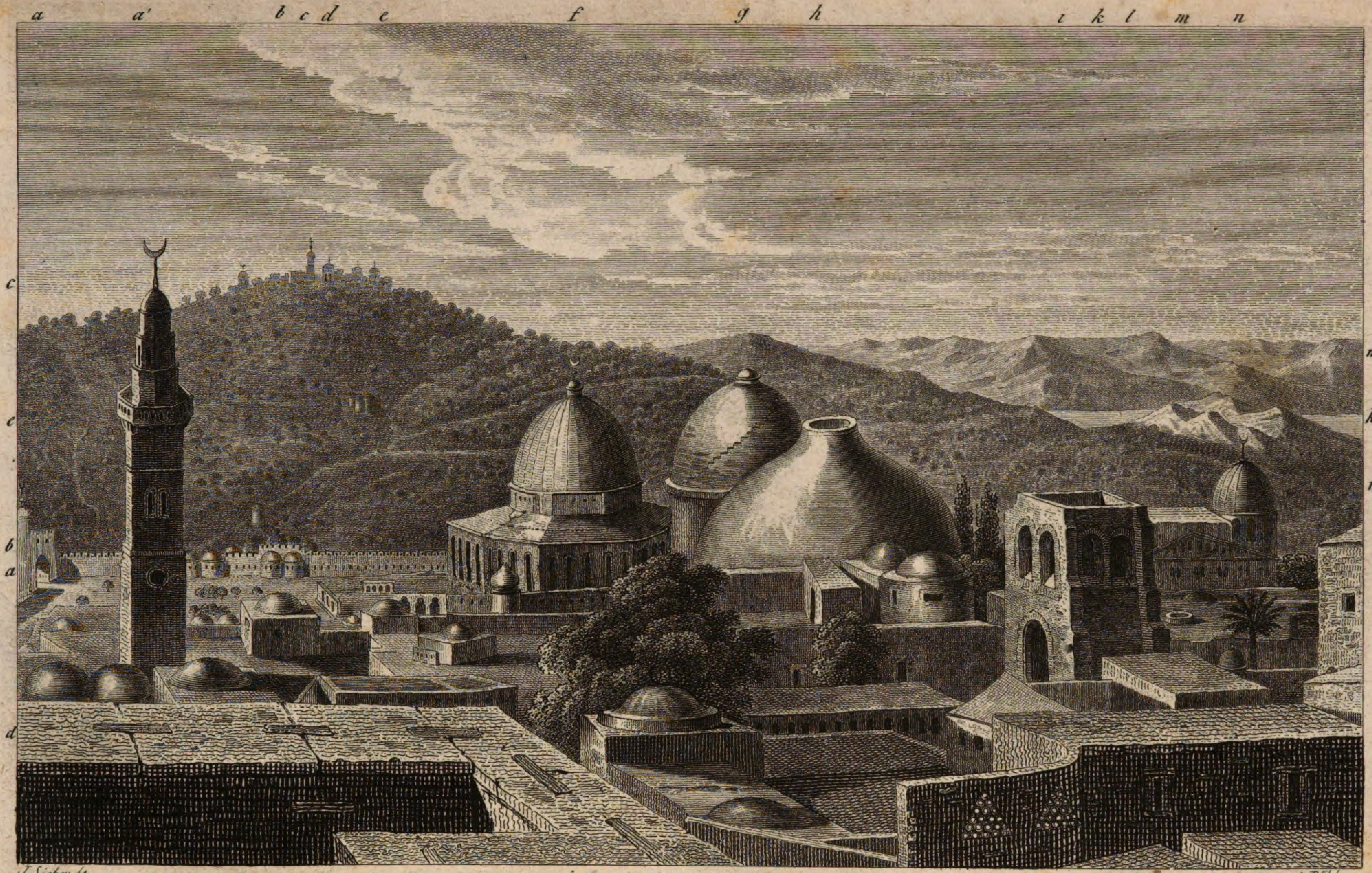
8° BA
It. sing.
979
e

coll. ph.

BA It. sing. 979 e

E

<3662454241001 4 S
<3662454241001 4
Bayer. Staatsbibliothek



J. Sieber del. G. Döbler sc.

Ansicht des Hauptheils der Stadt Jerusalem aus dem Kloster S. Salvator gegen Morgen.

Reise
von
Cairo nach Jerusalem
und wieder zurück,
nebst
Beleuchtung einiger heiligen Orte,

von
F. W. Sieber,
der Regensburger botan. Gesellschaft, der königl. Akademie zu München, der naturforschenden Gesellschaft zu Paris correspondirenden, und der russisch kais. Akademie zu Moskau ordentlichem Mitgliede.

Mit Kupfern.

Prag, 1823.
Bei Martin Neureutter, in der Jesuitengasse,
und
Leipzig bei Friedrich Fleischer.

Wb/61/759

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorbericht.

Verhältnisse, die ich früher nicht zu bestimmen, und überdieß meine schleunige Abreise, die ich auf keine Art zu verzögern vermochte, haben, nach meiner eigenen Ueberzeugung, in der gänzlichen Durchsicht und Ausfeilung meines ganzen Reiseberichts mir selbst noch so manches zu wünschen übrig gelassen. Um aber doch der dringenden Aufforderung meiner Freunde nachzugeben, wenigstens eine Skizze über Palästina und dessen Hauptstadt ans Licht treten zu lassen, entschloß ich mich, das Merkwürdigste aus dem Theile, welcher über dieses Land handelt, meinen verehrten Landsleuten zu dem bereits erschienenen Plane von Jerusalem mitzutheilen.

Dieser Plan umfaßt die Umgebungen der heiligen Stadt, und jene Orte, die in religiöser Hin-

sicht für jeden Bekenner des Christenthums, so wie für jeden andern Freund der Länder- und Völkerkunde, das größte Interesse haben müssen. Bei der geometrischen Aufnahme wagte ich die nach Maßgabe meiner Zeit und Verhältnisse möglichst genauen Untersuchungen über die Lage, Beschaffenheit, über die Ueberreste merkwürdiger Plätze und andere Sehenswürdigkeiten dieser Stadt vorzunehmen. Das Werkchen, welches zugleich zur Erklärung des Plans dient, wird ihren Gebrauch vervollständigen.

In diesem Werkchen selbst zeichnete ich dasjenige auf, was mir während meiner Anwesenheit von 42 Tagen daselbst das Gewählteste schien. Die sonderbare Verschiedenheit und Unrichtigkeit aller bisher erschienenen Plane fielen mir gleich beim ersten Anblicke der Umgebungen Jerusalems auf. — Die Ehrfurcht für diesen heiligen Ort, und das nothwendige Bedürfniß, einen Plan zu einem gründlichen, in geographischer und topographischer Hinsicht gewiß nicht unwichtigen Studium der biblischen Geschichte zu liefern, spornten mich bei der unausweichlichen Aufnahme so mächtig an, daß ich dar-

über

über meine lebensgefährliche Lage vergessen mußte. Die Stadt selbst aufzunehmen, die nöthigen Standpunkte in meine Gewalt zu bringen, und sie geometrisch zu bestimmen, erforderte nothwendige Vorbereitungen; und ungeachtet vieler Nebenarbeiten und Hindernisse, behielt ich dennoch diesen Zweck unverrückt im Auge. Durch meine botanischen Ausflüge verschaffte ich mir die nöthige Lokalkenntniß, und entfernte hiedurch jeden Verdacht der Bewohner jener Gegenden, zumal, da ich als Arzt auftrat, und in dieser Eigenschaft mir Manchen verbindlich machte.

Der Ramandan oder Fastenmonat der Türken, welcher 1818 gerade in dem heißen Monate Juli fiel, in welchem fast alle Mahomedaner bei Tage schlafen, des Nachts aber ihren Vergnügungen nachgehen, und der Mangel an nothwendiger Beschäftigung für Landleute auf den abgefechseten und ausgedorrten Feldern, erleichterte mir jeden Schritt in Betreff meiner Arbeit.

Ich gieng immer in der drückendsten Hitze aus, verfertigte dann auf jedem bedeutenden Stand-

punk-

punkte von den Bergen und Hügeln, welche die Stadt umgeben, eine Rose durch Visuren nach allen ausgezeichnet sichtbaren Punkten, und durchschnitt sie sodann auf der höchsten Terasse des Klosters durch Radiallinien aus diesem gemeinschaftlichen Centralpunkte. Ich muß gestehen, daß ich mich bei Auftragung meiner Rosen über die Richtigkeit und Schärfe der Durchschnittslinien mit Recht verwundern mußte, wenn ich die höchste Unvollkommenheit meiner Instrumente mit dem, was mir gelungen war, verglich.

Da ich etwa 200 Punkte geometrisch richtig aufgenommen, den Lauf des Cedrons, den Umfang der Stadtmauern, die Lage des Tempels und der Moscheen bestimmt hatte; so legte ich rasch Hand ans Werk, um das Detail bei meinen Ausflügen aufs genaueste auszuarbeiten, und es unter steten Verbesserungen und Ergänzungen aufzutragen. Auf die erste Art vollendete ich allmählig meine Arbeit, wobei ich gewöhnlich einen Christen bei mir hatte, welcher Pflanzen in den Händen hielt, und mir bei Annäherung von Mahomedanern ein Zeichen gab.

Ich

Ich hatte daher stets Pflanzen bei mir, und dieß schützte mich vor allem Mißtrauen von Seite der Türken. Ich war jedoch für jeden Fall nicht unvorbereitet.

Als ich eines Tages unweit des Brunnens Siloe etwas entwarf, sprengte mit Blitzesschnelle ein junger Türke zu Pferde auf mich los, und drang in mich mit der Behauptung, ein Papier in meinen Händen gesehen zu haben. Ich spielte den Unbefangenen, bis ich mich zu erinnern schien, einen arabischen Brief gelesen zu haben, den ich ganz kaltblütig hervorzog, und ihm überreichte. Er durchlief das Papier, und als er arabische Schriftzeichen darauf gewahrte, und den Inhalt las, gab er mir ihn beruhigt und freundschaftlich zurück. Es war ein Empfehlungsschreiben an einen angesehenen Kaufmann in Cairo von seinem kranken Freunde, welches ich zufällig nicht abgegeben hatte, und nun aus dieser Absicht bei mir trug, um mich, falls man Papier in meinen Händen erblickte, damit entschuldigen zu können.

Meine dringende Abreise zwingt mich, die Bitte an die geneigten Leser zu stellen, gegenwärtige eilfertige Arbeit mit Nachsicht aufzunehmen, und überzeugt zu seyn, daß ich das allenfalls Mangelnde mit eben so viel Liebe als Fleiß nachzuholen gedenken werde.

Pränumeranten = Verzeichniß.

Exemplar

Arnau in Böhmen.

Herr Hauska Joh., Verwalter 1
— v. Werner, Aktuar 1

Bezdĕditz in Böhmen.

Herr Molz Wenzel, Dechant 1

Böhmisch Kahn.

Herr Tischer Franz, Wundarzt 1

Brandeis in Böhmen.

Herr Pischitzky Moritz 1

Chlumetz in Böhmen.

Herr Seemann, Buchhalter 1

Friedland in Böhmen.

Herr Kraus Jg. gräflich Clam-Gallasscher Steuereinnehmer 1
— Schindelar do. do. Rentmeister . 1

Insbruck.

Die Wagnerische Buchhandlung 20

Gindřichowitz in Böhmen.

Fräulein Volkmann, Gutsbesitzerin 1

St. Jvan in Böhmen.

Herr Hoffmann Ant., Direktor 1

Kanitz in Böhmen.

Herr Ssewczik, Amtsverwalter 1

Klagenfurt.

Herr von Scheuchenstuel Franz, des Grafen Georg von Thun Werksdirektor 1

Klattau in Böhmen.

Herr von Walkony Adalbert, k. k. Gubernialrath und Kreishauptmann 1
— Wollner, Strassenbaukommissär 1

Königgrätz in Böhmen.

Herr Pospissil J., bischöflicher u. Kreis = Buchdrucker 2

Ko=

Exemp.

Koritschan in Mähren.

Herr Baron Münch von Bellinghausen 1

Liebeschitz in Böhmen.

Herr Flanderka Wenzel, Justiziär 1
— Giritschek Jos. 1
— Kerber 1
— Schenker Mathias 1
— Sinke Anton 1

Lienz in Tyrol.

Herr Stöck Joh., Bürgermeister 1

Luken in Böhmen.

Herr Domeischl Wenzel 1

Maria am See in Tyrol.

Herr Weinsnigg, Pfarrer 1

Neuern in Böhmen.

Herr Klink Anton, Pfarrer 1

Neugedein in Böhmen.

Herr Schuster, Dechant und bischöflicher Bezirksvikär 1

Oberleitensdorf in Böhmen.

Herr Luft Franz, Handelsmann 1

Prag.

Se. fürstliche Gnaden Fürst - Erzbischof Chlumczansky, Ritter von Przestawlk und Chlumczan, des Königreichs Böhmen Primas, der Karl - Ferdinandeischen Universität Kanzler ꝛc. 2

Se. Exzellenz Herr Anton Graf von Kolowrat-Liebsteinsky, Oberstburggraf und Präsident des k. k. Landesguberniums ꝛc. 1

Se. Exzellenz Herr Vinzenz Graf Kolowrat Liebsteinsky, kommandirender General, des hohen Johanniter - Ordens Großprior durch Böhmen, Mähren und Schlesien, Oesterreich, Kärnthen und Krain ꝛc. 1

Se. Exzellenz Graf Vinzenz von Kaunitz 1

Ih. Durchlaucht die Fürstin Kinsky 1

Se.

Exemp.

Se. Exzellenz Franz Graf von Kolowrat - Liebsteinsky, k. k. wirklicher geheimer Rath und Kämmerer ꝛc. 1
Se. Exzellenz Herr Joh. Graf Lažanzky, Freyherr v. Bukowa, Oberstlandrichter und Präsident des k. k. böhm. Landrechts ꝛc. 1
Herr Kaspar Graf von Sternberg, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften 1
Herr Graf Franz Sternberg Manderscheid, Präsident der Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag ꝛc. 1
Se. Exzellenz Herr Graf Johann Chotek, Herr auf Gemnischt ꝛc. 1
Ihro Exzellenz die Frau Gräfin Wrbna 1
Herr Anderle Andreas, Geburtshelfer 1
— Ballabene, Banquier 1
— Baßler, gräflich Clam - Gallasscher Buchhalter . 1
— Berger, Gutsbesitzer 1
— Bergmann, Handelsmann 1
— Bittner, Professor am politechnischen Institut . 1
— Bischof 1
— Borschitzky Joh., Magistratsrath 1
— Borschitzky Joseph, Strassenbaubeamter in Schlan 1
— Butula, Rathssekretär 1
— Claudi, J. u. D. 1
— Dollhoph, Bauamtsadjunkt beim löbl. Magistrate 1
— Drda, Historienzeichner und Kupferstecher . . 1
— Dückelmann, städtischer Bauverwalter 1
— Eberle, Wechselgerichtsregistrant 1
— Buchhändler Enders 12
— Euler Paul, Gutsbesitzer 1
— Feyertag Prokop, J. u. D. 1
— Fischer, Professor der Augenheilkunde . . . 1
— Fischer F., Auskultant beim löbl. Magistrate . 1
— Fortner L., akademischer Zeichner 1
— Fridrich Adalb., gräfl. Clam - Gallasscher Kassier 1
— Frieser 1
— Führich, Historien - Maler und Zeichner . . 1
— Gewald, Beamter im Taxamt 1
— Gregor 1
— Grießmayer, Taxator beim löbl. Magistrate . 1

Groh-

	Exemp.
Herr Grohmann, Kriminalassessor	1
— Grosse, J. u. D.	1
— Hanke Lorenz, Großhändler	1
— Hawranek, Großhändler	1
— Havranek, Magistratsrath	1
— Havranek Ant., Kriminalaktuar	1
— Haydom Franz, Magistratual - Vizeexpeditor .	1
— Hutzelmann, d. R. Doktor	1
— Hingler Ignaz, Kontrollor beim städtischen Kirchenamt	1
— Horegsch, Rechnungsführer beim städtischen Bauamte	1
— Hubatka, Apotheker	1
— Hübner, gräflich Clam - Gallasscher Revident . .	1
— Janota, Stadtbeleuchtungsbeamter	1
— Jebautzky J., Magistratsrath	1
— Jeltsch, Steuerkassier	1
— Just, Magistratsrath	1
— Keindl J., Stadtbücherverwaltungs - Adjunkt .	1
— Kopetz, Professor und J. u. D.	1
— Kratzert Joseph, Magistratsrath	1
— Kulischka, städtischer Waagamtskontrollor . .	1
— de Lapelle Karl, Hauptmann und Rechnungsführer im 1ten Artillerieregiment	1
— Langer, J. u. D.	1
— Lebermayer, Amtmann beim städtischen Kirchenamt	1
— Leitenberger Herrman	1
— Likawetz, J. u. D.	1
— Lutz, Bankalbeamter	1
— Malletschek, gräfl. Clam - Gallasscher Revident .	1
— Martin, Rathsprotokollist	1
— Michalowitz, Gemeind - Repräsentant	1
— Mras, Gemeind - Repräsentant	1
— Mudroch, J. u. D.	1
— Müller, Rathsprotokollist	1
Das böhmische Nationalmusäum	1
Herr Nebesky, Handelsmann	1
— Neureutter Andreas, J. u. D.	1
— Patoczka, Auskultant beim löbl. Magistrate . .	1
— Peche, Stadtbücherverwalter	1
— Perwolf, Akzessist beim löbl. Magistrate . . .	1
— Pleischel, Professor und Medizinä Doktor . .	1

Prach-

Exemp.

Herr Prachner 1
— Prochaska, J. u. D. 1
— Quaiffer, Historien- und Portraitmaler . . 1
— Rösler, Akademiker 1
— Ružička, Handelsmann 1
— Scheifler, gräfl. Clam-Gallasscher Revident . 1
— Scheffler, Oberlieutenant bei Constantin Kürassir 1
— Schießler G., städtischer Steuereinnehmer . . 1
— Schildknecht A., Wirthschaftsrath 1
— Schneider, Magistratsrath 1
— Schwarz, Postoffizier 1
— Seifert, Handelsmann 1
— Siegel, J. u. D. 1
— Sittauer, Taxamtskontrollor 1
— Speer, gräfl. Clam-Gallasscher Wirthschaftsrath 1
— Streker F., Magistratsrath 1
— Subati A., Gutsbesitzer 1
— Tschapek, Handelsmann 1
— Ullik, Magistratssekretär 1
— Waldheer, Historienmaler und Zeichner . . . 1
— Wawra, Akzessist beim löbl. Magistrate . . . 1
— Wehner, Buchführer in Bohmanns Kunsthandlung 1
— Weldari Demetrio, griechischer Handelsmann . 1
— Weißer, Magistratualexpeditor 1
— Wessely, Konskripzionsrevisor 1
— Wohlrab, J. u. D. 1
— Worzechowsky Ritter v. Kundratitz, Magistratsrath 1
— Wozel, Juvelier 1

Reichen in Böhmen.

Herr Palme Jos. 1

Reichenberg in Böhmen.

Herr Franz Arnold, Capellan 1
— Finke J., Advokat 1
— Ludwig Anton, Oberamtmann und Justiziär . . 1

Satzka in Böhmen.

Herr Ritter v. Chlanner 1

Schwarzenbach in Kärnthen.

Herr Carl v. Scheuchenstuel, Graf Thunscher Verweser 1

Herr

Exemp.

Herr Unterberger M., Werksbeamter 1

Wien.

Herr Buchhändler Gerold 12

Trzebautitz in Böhmen.

Herr Rieger August, Verwalter 1

Bayerische Staatsbibliothek München

Skizze
meiner
Reise von Cairo nach Jerusalem
und von da zurück.

So angenehme Rückerinnerungen mir Creta und das nun besichtigte Aegypten gewährt hatten, so waren doch noch nicht alle meine Wünsche gestillt; ich sehnte mich daher auch das heilige Land, welches mir in jeder Rücksicht so nahe lag, zu sehen. Den 17ten May 1818 reiste ich von Cairo nach Damiate ab, um von dort zu Schiffe nach Palästina überzusetzen. Ich miethete eine Barke, und in zwei Tagen ruderten mich die arbeitsamen Schiffleute, ich könnte sagen blitzschnell nach meinem Ziele; obwohl der Weg mehr als 30 deutsche Meilen beträgt. Nach Jaffa waren eben dazumal keine Schiffe vorhanden, der Nil war allzu seicht, indem er gegen die Zeit des höchsten Sommerstandes am niedrigsten ist. Die häufigen Nordwinde hinderten die Schiffe gleichfalls aus der Mündung des Stromes herauszulaufen, durch welche, da sie vom Wellenschlage ganz mit Sandbänken gleichsam verstopft war, kaum unbeladene Schiffe hindurch segeln konnten.

Den

Den offenen Jermen ohne Verdeck wollten wir bei dieser stürmischen Witterung unser Leben und unsere Gesundheit nicht vertrauen, und nach Acri oder Sayda gieng nicht die Richtung unserer Reise.

Vier volle Wochen verfloßen, bevor sich ein Schiff in die See wagen konnte, welche Zeit ich mit Fahrten, auf der Fisch- und Geflügelreichen See Menzalech, mit botanischen Excursionen in alle Umgegenden, vortrefflich benützte. Herr Airut, k. k. österreichischer Consularagent daselbst, that alles mögliche, um meine Zwecke auf das beste und zuvorkommendste zu begünstigen. Am 22ten Juni hatten sich nach zweitägiger Windstille, die Bogasen-Mündungen des Nils geöffnet. Sein Wasser hatte sich durch die Sandbänke eine fahrbare Straße gebahnt, die Schiffe konnten hinausbugsirt und durch die Jermen vor den Mündungen auf der Rhede beladen werden. Unser Schiff gehörte dem Aga (Vicegouverneur) von Jaffa, und nahm noch vierzig Albanesische Soldaten, welche die Dienste des Pascha von Aegypten verlassen hatten, und fernere in Syrien suchten, an Bord. Um von einer solchen bedenklichen Rotte so lang als möglich entfernt zu bleiben, fuhr ich die Strecke einer deutschen Meile von der Stadt Damiate bis an die Mündungen des Nils zu unserem Schiffe, auf einem eigenen Kahn.

Bald waren die Albaneser auch da, bestiegen lärmend dasselbe, und ich erhielt dabei eine beiläufige Vorstellung vom Entern der Schiffe in offener See. Der Rais (türkischer Schiffskapitän) nahm den Soldaten, um allen Unruhen vorzubeugen, kluger Weise Säbel und Pistolen ab, und wir liefen, ohne die mindesten

Be-

Beleidigungen erfahren zu haben, schon am Abende des andern Tages vor Jaffa ein. Wegen der vielen Felsen konnten indessen selbst unsere Boote nicht landen, und wir wurden daher von Arabern, welche bis an den halben Leib ins Wasser traten, und zu zweien uns mit geschlossenen Händen aufnahmen, herausgetragen.

Hatte früher der Anblick des Landes, dessen Geschichte und Merkwürdigkeiten die erwachte Einbildungskraft des Knaben in seiner ersten Kindheit so angenehm beschäftigte, verwandte Gefühle in mir hervorgerufen, so that es noch mehr der erste Tritt auf den geheiligten Boden. Die so sehnlichst gehoffte Erfüllung eines Wunsches, mit welchem unzählige Menschen dahin scheiden, ohne ihn befriedigt zu haben, ließ mir den Werth derselben mit aller Macht fühlen, und ich verweilte einige Augenblicke wie festgewurzelt, um diese Erhebung meines Herzens mit Ruhe zu genießen.

Die Franciskaner in ihrem Kloster zu Jaffa beherbergen nun keine Pilger mehr; die wenigen Europäer, meistens Engländer, werden von den Agenten ihrer Regierung aufgenommen. Es giebt keine Wirthshäuser hier, und in fremde Privathäuser sich zu begeben, erlauben die Gebräuche des Orts und die Landessitte, wenigstens in den ersten Augenblicken nicht. Hr. Franz Damiani, k. k. österreichischer Consular-Agent daselbst, empfieng uns schon am Hafenthore, indem er unter der bunten Menge der Türken, Hüte wahrgenommen hatte, und nahm uns in seine Behausung gastfreundlich auf. Hier traf ich wieder mit dem Chevalier Frediani zusammen, welchen ich schon in Oberägypten kennen gelernt hatte, und nachdem wir die herrlichen

und fruchtbaren Gärten des niedlichen Jaffa besehen hatten, entschloßen wir uns, längs der Küste des Meeres nach Askalon einen Spazierritt zu machen.

Wir brachen auf, durchschnitten das Philistäerland bis beinahe vor Gaza, an Aegyptens Gränze, und langten nach eilfstündigem Wege Abends zu Edora in der Nähe von Askalon an. Diese lange Strecke flachen Landes, welches zwei bis drei deutsche Meilen breit, gegen Morgen von der fortlaufenden Kette des Judäischen Gebirgs, gegen Abend von der Küste des Meeres eingeschlossen ist, fand ich sehr fruchtbar und wohlgebaut. Die Bewohner, ehemalige wiewohl nicht ganz unvermischte Philistäer, treiben meistens Ackerbau, sind von einnehmendem Betragen, und freundlichen heitern Gesichtszügen. Auch zeichnen sie sich durch Rechtlichkeit und Dienstfertigkeit aus.

Wir hatten eine Empfehlung vom Gouverneur oder Aga von Jaffa, und wurden bestens aufgenommen. Tags darauf besichtigten wir Askalon, welches in den ältesten Zeiten von den Philistäern gegründet, und nach dem Tode des Josua für den Stamm Juda erobert wurde. Herodes der Große war von da gebürtig, und hieß deßhalb Herodes Ascalonita. Unter ihm fiel endlich diese Stadt an die Juden, welche dazumal seit der Zeit der babylonischen Gefangenschaft sich wieder zu erholen begannen. Für die Kreuzfahrer war sie des nahen Aegyptens wegen, eine wichtige Festung, welche viel Blut gekostet hatte, und endlich noch früher als Acri verloren gieng. Jetzt ist diese sonst so berühmte Stadt ein halb wüster Platz, wo gesäet, Kohl gepflanzt, und Baumwolle angebaut wird.

Sie

Sie liegt in einem kleinen Kessel, rings herum umgeben sie die noch zum Theil erhaltenen Ringmauern und Thürme, wie ein Kranz auf den sie umschließenden Hügeln.

Die Felsen an der See hat der Wellenschlag seit einem Jahrtausend bedeutend unterwaschen, und der mürbe Sandstein stürzt zusammen; Lady Stenof hatte zwischen dem zahllosen Gemäuer, Säulenwerk und zwischen den Schutthügeln Nachgrabungen angestellt, welche jedoch keineswegs ihren Erwartungen entsprachen. Die aufgedeckten Plätze waren noch unverschüttet.

Unsern Rückweg nahmen wir wieder durch dieselben Orte: Gdora, Maschdab, Hamam, Zdud oder Sdud (Azotus oder Asdod) Sokreir, Gibna, Lakbebi nach Jaffa zurück. Azot oder Asdod ist jetzt ein bloßes Dörfchen, ehedem der Sitz einer der mächtigsten Satrapien, und unter den Philistäern eine der tapfersten Städte, welche der Eroberungssucht der Aegypter am kräftigsten widerstand. Blumen- und Blütenreich war die Gegend; seltene, meiner Ansicht und Ueberzeugung nach, von keinem Reisenden beschriebene Pflanzen lächelten mich an, und forderten mich gleichsam auf, sie zu pflücken. Die fortwährenden vom Seestrande her wehenden Stürme und Winde, haben den vom Wellenschlage zermalmten Sandstein zu großen Sandhügeln aufgehäuft. Mit jedem Jahre geht der Flugsand immer östlicher, hat die fruchtbarsten Strecken Landes bedeckt und wüste gemacht, und halbe Stunden hat man nothwendig, um über Sandflächen nach dem Gestade zu gelangen. Quergebaute, oft kaum einige Jahre bestehende Mauern an der

Abendseite mit aufgehäuftem Sande belegt, zeigen, wie weit diese Verwüstung bereits vorgedrungen war. Diese Sandplätze strotzen indessen, seltsam genug, von den seltensten Gewächsen; selbst im Juli fand ich diese noch in bedeutender Menge. An einigen Plätzen dieser Sandflächen traf ich Gebeine und Schädel, und man erzählte mir, daß es die Ueberbleibsel der auf der Flucht von Acri nach Aegypten begriffenen französischen Soldaten seyn sollten, welche daselbst durch Pest, Wunden und Noth ihr trauriges Schicksal erreicht hatten.

Mehrere Reisende wollen Jaffa nicht loben, und nennen es „einen Haufen elender Häuser" führen aber nachher doch an, daß Joppe die schöne angenehme Stadt geheißen habe. Wer allzusehr von Wehmuth ergriffen, seiner Phantasie das Bild verflossener Zeiten mit allzulebhaften und dadurch täuschenden Farben ausmalen läßt, macht den gegenwärtigen Zeiten sehr Unrecht.

Zu bedauern ist indessen, daß Jaffa keinen brauchbaren Hafen, ja selbst nicht einmal eine gute Rhede besitzt; wegen der unzähligen Klippen können sich fast nicht die Barken dem Lande nähern, wenn das Meer nur etwas unruhig ist, und die großen Schiffe ankern eine halbe Stunde vom Lande, mitten im Meere. Hier landeten Hierams Flotten mit Libanons Zedern zur Erbauung des Tempels Salomons, und manches Schiff der Kreuzfahrer gieng hier später zu Grunde. Die Stadt liegt auf einem Kegelberge, und durch die zierlich über einander gebauten Häuser gewährt sie mit den darunter gemischten Moscheen und Minarets eine gefällige Ansicht. Man zeigt die Stelle, wo die

Fran=

Franzosen Bresche schoßen, Jaffa erstürmten, und die ganze türkische Besatzung über die Klinge springen ließen.

Hier finden sich noch jetzt eine Menge Menschen, welche mit abgeschnittenen Nasen und Ohren herumlaufen. Der berüchtigte Dschezzar-Pascha von Acri, der größte Wütherich und blutdürstigste Tyrann des vorigen Jahrhunderts, dessen Gräuelthaten auch den rohesten Türken und Araber noch bis jetzt mit Entsetzen und Abscheu erfüllen, und gegen welchen selbst Caligula und Nero verschwinden, hatte die größte Freude es selbst zu thun, und unschuldigen Menschen ohne alle Veranlassung, höchstens wenn ihm ihre Physiognomie etwa mißfiel, die Nasen und Ohren abzuschneiden, oder sie sonst mannigfaltig zu verstümmeln. Für einen Reisenden bedarf es mehrfältiger übereinstimmender Aussagen glaubwürdiger Personen, bis er sich entschließen kann, zu glauben, daß auch nur die Hälfte der schauderhaftesten Grausamkeiten wahr sey, welches ein nach seiner Gestalt dem Menschen so ähnliches Ungeheuer begieng. Ich zweifle billig, ob irgend ein Schriftsteller seine Feder dazu leihen werde, das Detail aller seiner unbegreiflichen, ohne alle Nothwendigkeit der Rache oder Genugthuung, und mit der größten Gemüthsruhe verübten Schandthaten aufzuzeichnen. Am meisten wüthete dieser Tyrann gegen seine eigenen Glaubensgenossen, weniger gegen Griechen oder Maronitten. Die Franken verschonte er fast ganz. Letzteren war er sehr gewogen, theils aus Furcht, theils aus Handelsspekulazion. Seltsam gewiß wird es jedem Menschen zu vernehmen seyn, daß er eines sanften, ruhigen Todes auf seinem Bette starb.

So

So blutdürstig er war, so durchdringend war doch sein Verstand, und so erprobt sein Muth und seine Tapferkeit. Es gab Niemanden, selbst unter seinen Soldaten, der vor seiner Gegenwart nicht erbebt hätte, ja es wagte sich sogar Niemand an sein Leben, so sehr als er es auch durch seine eigene Grausamkeit in Gefahr setzte. Nur durch diese seine felsenfeste, unerschütterliche Beharrlichkeit, durch diese seine unbegreifliche Gewalt über alles, was ihm untergeordnet war, war es möglich, daß er die wiederholten Stürme der Franzosen auf Acri zurückschlug.

Den lateinischen Geistlichen war er sehr hold. Die Bewohner der Stadt Hebron, welche nicht einmal in seinem Gebiete lag, hielten einen Layenbruder des Klosters von Jerusalem gefangen, und wollten ihm nicht früher seine Freiheit geben, bis man ihnen jene Summe als Lösegeld zurückstellte, welche der Musselin von Jerusalem von ihnen erpreßt hatte. Der Prior des Klosters von Acri hievon benachrichtigt, hoffte bloß durch Dschezzar Abhilfe einer offenbaren Prellerei, welche mit dem Musselin verabredet zu seyn schien. Dschezzar ließ sich einen großen Bogen Papier und eine Scheere geben, an welchem er zum Befremden aller Anwesenden so lange schnitzelte, bis ihm nur ein Stückchen Papier von der Größe eines Nagels übrig blieb; auf dieses schrieb er die wenigen Worte: „Gebt den Bruder los!" Dschezzar" und schickte es sogleich den Hebroniten zu. Diese säumten keinen Augenblick, seinen Befehl zu erfüllen. Die Bethlehemiten, mit denen sie in beständiger Fehde leben, spotten nun über sie, indem sie

den

den Hebroniten sagen, daß ihnen Dschezzar Nasen und Ohren geschenkt habe.

Das lateinische Kloster zu Jaffa ist so wie die übrigen von Palästina mit Franciskanern allerlei Nazionen besetzt. Die herrschenden Partheyen in demselben sind zwei: die Spanische, welche die bedeutendere ist, und die Italienische, an welche sich die übrigen wenigen Individuen anderer Nazionen anschließen. Es hat höchstens 12 bis 16 Priester und Layenbrüder, deren gegenwärtige Unannehmlichkeiten zu den ehemaligen in gar keinen Vergleich kommen. Sie nehmen ungerne Jemanden auf, manchmal jedoch die reisenden Engländer. Alle Transporte aber, welche für die übrigen Klöster anlangen, übernehmen sie zur weiteren Beförderung, und Kisten, die mit dem fünffachen Kreuze, ihrem Wappen, bezeichnet sind, werden von keiner Behörde geöffnet. Die Kirche ist eine Höhle, die in den Felsen gesprengt und sehr feucht ist. Das Frauenzimmer geht hier gänzlich vermummt. Ein Tuch von Musselin ist über den ganzen Kopf geschlagen, und am Halse zusammengebunden; nicht einmal Oeffnungen für die Augen sind hier erlaubt. Man sieht die Weiber in dieser Vermummung wie eingehüllte Leichen herumwandeln, und mit langsamem Schritte, wie Blinde, herumtappen. Keine darf sich dieser Landessitte entziehen. Sie sehen nur den dunkeln Umriß des auf sie Zukommenden.

Die strengste Sittsamkeit, welche sich nur immer voraussetzen läßt, findet sich hier unter dem weiblichen Geschlechte; denn jene, welche auf unsittlichem Wege ergriffen werden sollten, kommen ins Gefängniß, und

wer-

werden dann um Mitternacht in einen Sack genäht, im Meere ersäuft. Man wird diese Grausamkeit in der Folge wahrscheinlicher finden; denn es kostet wirklich Ueberwindung, den hier angeführten Versicherungen von Consularpersonen Glauben beizumessen. Der Dschezzar hat es eingeführt, und sein von ihm hier angestellter Aga, der es auch geblieben ist, nicht abgeschafft.

Mit Fredlani kam ich von einer interessanten Excursion zurück; wir hatten die fruchtbaren, mit Schöpfrädern ohne Unterlaß befeuchteten Frucht- und Gemüse-Gärten rings um Jaffa bewundert, und von den Hügeln nach Arimathia hinüber geblickt. Die Feigen daselbst sind äußerst schmackhaft, und die Orangen von lieblicher Süße. Die Wassermelonen, welche den Sandboden lieben, werden zu ganzen Schiffsladungen nach Aegypten, Alexandrien und Cairo, und an andere Orte verführt. Eine Kameelladung von solchen Wassermelonen oder Pasteken kostet einige wenige Kreuzer. Das treffliche Gemüse ist um äußerst billige Preise zu haben. Die Erde ist noch immer so freigebig, wie sie es in den ältesten Zeiten gewesen war.

Am Hafenthore fanden wir den österreichischen Consular-Agenten, Herrn Franz Damiani, mit einem angesehenen Araber, der mehreres Gefolge bei sich hatte, in einem heftigen Wortstreit. Frediani erkannte ihn sogleich für Abu-Gosch, den Beduinen Fürsten der Gebirge von Judäa, dessen Sitz bei St. Jeremias man, um nach Jerusalem zu kommen, passiren muß. Sein Benehmen zeigte Entschuldigungen

und

und Verlegenheit; jenes von Damiani Vorwürfe und Mißfallen. Beide sprachen das Arabische zu schnell, als daß man etwas davon hätte verstehen können. In Kurzem schieden sie. Der Vorfall war interessant. Damiani hatte einem unter russischer Protekzion stehenden Pilger vom Aga von Jaffa einen Freipaß erwirkt, wodurch derselbe, ohne angehalten zu werden, und etwa einen Caffar zu zahlen, vollkommen respektirt nach Jerusalem abreisen konnte. Als er aber ins Gebirge kam, achteten die Leute des Abu-Gosch diesen Freibrief nicht, und der Pilger mußte, wie die übrigen, bezahlen. Dieß schrieb er aus Jerusalem an Damiani zurück, welcher dem Abu-Gosch augenblicklich einen Bothen sandte, und ihn zur Rede stellen ließ. Der Fürst, obwohl mächtig und angesehen, Gebieter über 4000 bewaffnete Männer, war gezwungen, sich in Jaffa persönlich zu entschuldigen, und sogar Damiani zu bitten, gegen den Gouverneur von Jaffa nichts zu erwähnen, welches er auch erst nach langem und demüthigen Zureden versprach.

Die Ursache seiner Furcht war sehr gegründet. Sein Vorgänger und Vater hatte eine solche, vom Gouverneur von Jaffa, einem angesehenen Reisenden ertheilte Sicherheitskarte nicht respektirt. Er zerrieß sie sogar und warf sie ins Gebüsch. Der türkische Gouverneur im höchsten Grade erbittert — spielte durch ein halbes Jahr lang den Freundlichen und Vergeßlichen, und als der Fürst des Gebirges schon sicher zu seyn glaubte, wurde er feierlich zu Gaste geladen. Nichts Uebles ahnend, kam er nun nach Jaffa, speiste ganz freundschaftlich mit dem Aga, und als er nach der Mahlzeit von der Treppe gieng, flog ihm der Kopf vom Rumpfe.

Kalt-

Kaltblütig ließ sich der Aga den Mantel des Getödteten bringen, bekleidete damit dessen Sohn, und sagte zu ihm, daß er ins künftige an seines Vaters Statt Gebieter seyn, doch aber die Befehle der Pforte und ihrer Beamten in Ehren halten sollte. Herr Damiani setzte verbindlich dazu: „Es freuet mich, daß sich dieser Zufall mit Abu-Gosch vor Ihrer Abreise ergeben hatte; denn jetzt bin ich vollkommen gewiß, daß Ihnen nicht das geringste Uebel wiederfahren werde.“ Auch erhielt ich auf sein Verwenden eine Freikarte zum unentgeldlichen Einlasse in die Grabeskirche von Jerusalem. Eine Auszeichnung, welche Chateaubriand und Forbin zufällig nicht genossen.

Frediani war zurückgekommen, und wollte seine Reise nach Acri fortsetzen; er blieb daher in Jaffa zurück, indem ich nach Rama dem ehemaligen Arimethia aufbrach.

Nach der Mittagshitze um vier Uhr bestieg ich mein Roß, und flog dahin, indeß meine Effekten auf Kameelen längst vorausgegangen waren. Gewöhnlich übernachtet man in Rama, bricht Morgens um zwei Uhr auf, und legt bis Mittag den Weg von neun Stunden nach Jerusalem zurück. Die Maulthiertreiber (Muccheri) sind jeden Augenblick bereit, und die Kosten sind höchst unbedeutend.

Herr Damiani begleitete mich aus Politik bis hinter das Stadtthor, wo ich mich aufsetzte, indem, wenn ein Franke, des Zwanges ungewohnt, durch das Stadtthor reitet, er sich das laute Murren der ganzen Soldatenwache, und nicht selten Unannehmlichkeiten

zu-

zuzieht. Man pflegt daher seine Rosse vorauszuschicken, und durch die Stadtthöre zu Fuß zu gehen.

Je mehr ich mich Rama näherte, um so angenehmer, angebauter und zugleich bewachsener war die Gegend. Von weitem sah ich den Geburtsort eines Freundes und Verehrers Jesu, des Josephs von Arimathia. Ein Wall und Kranz von dichten und stachlichten Cactus-Bäumen, oder der großen indianischen Feige, umgiebt ihn. Die Früchte waren so eben reif, und labten mich durch ihren vortrefflichen Geschmack, indem solche die Landleute sehr geschickt von ihrer grünen, mit feinen Stacheln besetzten Schaale zu entblößen wissen. Das Kloster erkannte ich von weitem an seiner Terasse, auf welcher so eben ein Ordensbruder spazierte.

Meine beiden Begleiter hatte ich früher hieher vorausgesendet; ich traf sie auch in der Abtheilung des Convents an, welcher für die Pilgrimme bestimmt ist. Der schöne Dattelbaum, welchen Chateaubriand mit Recht bewunderte, stehet noch, und gewiß seit dieser Zeit im vollkommenen Wuchse da. Daß jedoch die Palmbäume in Palästina ein so majestätisches Aussehen gewähren, indem sie in ihrem wahren Vaterlande Aegypten zu dieser Fülle nicht gelangen, hat zur Ursache, weil wegen dem weit kältern Klima des gebirgigten Palästina, ihre Früchte seltener, ja öfters gar nicht zur Reife gelangen, hiemit sich der Palmbaum nicht so sehr erschöpft, als in Aegypten, wo ihm die Einflüße der Natur eine ungemeine Fruchtbarkeit verleihen. Seine Kräfte verwendet er daher in diesem Lande zu einer vollkommnern Ausbildung seiner Blattformen, und der

Stamm

Stamm gewinnt an Dicke und Solidität, da ihn die Hitze des Bodens zum schlanken Wuchse nicht emportreibt. Was jedoch der Dattelbaum an Früchten giebt, ist fast unglaublich. Ein erwachsener hat oft zehn Rispentrauben ringsherum an seiner Krone hängen, und jede dieser Trauben enthält 2000 Datteln.

Arimathia, jetzt Rama, ist ein lieblicher Ort, die Stadt sehr nett gehalten, die Gebäude rein, weiß, meistens getüncht, wie aber gewöhnlich in der Levante, ohne Fenster auf die Strasse. Die geistlichen Herren bekamen wir nicht zu sehen; denn die Wohnung für Pilgrimme ist abgeschieden, und Abends angelangt, brach ich schon wieder nach Mitternacht auf, ohne Jemanden begrüßen zu können. Ich hatte hier jedoch Gelegenheit, die Glaubwürdigkeit einer Geschichte zu untersuchen, welche die Achtung, in welcher das Frauenzimmer im Morgenlande, ohngeachtet ihrer beschränkten Lebensart, steht, in ein sehr vortheilhaftes Licht stellt.

Der Einbruch der französischen Armee von Aegypten aus, über Belbeys, El Arisch und Gaza setzte die Bewohner von Palästina und Syrien in Bewegung. Gewohnt nur Religionskriege zu führen, glaubte der größte Theil der Bewohner, welche Mahomedaner sind, es sey um sie geschehen, und der unterdrückte Christ freute sich, indem er Rettung und Befreiung vermuthete. Die Christen wurden daher überall in Verwahrung genommen, gefangen, eingesperrt, oder auch getödtet. In Jerusalem sperrte man alle Lateiner, die man am heftigsten verfolgte, nahe an 500

Men-

Menschen in die Grabeskirche, bis die Bedrängten Sidney Smith, der nach aufgehobener Belagerung von Akkon mit bewaffneter Hand nach Jerusalem kam, glücklich befreite.

Aus den Klöstern waren alle Geistliche entflohen, und hatten sich vor der Wuth des mahomedanischen Landvolks verborgen. In Rama hatten sich dieselben zerstreut, und nur ein einziger wurde von den Arabern, welche die französische Armee umschwärmten, bemerkt, als er über die Terasse in das Haus eines Türken, welcher dem Kloster als Bothe und Zuführer von Lebensmitteln diente, hinübersprang. Der Mann nahm ihn mit dem Versprechen auf, ihn zu schützen, und sein Weib ihn zu verbergen, als der rohe Haufe stürmend Einlaß begehrte.

Der Bruder befand sich in der augenscheinlichsten Lebensgefahr; allein die Geistesgegenwart des Weibes überwog alle Bedenklichkeiten, welche ihr Mann vorbrachte, der nicht ohne Grund um sein eigenes Leben besorgt war. „Wie wollen sie den entreißen, den ich einmal zu beschützen versprach? Sie sollen es mit einem Weibe versuchen!" gab sie zur Antwort. Sie sperrte nun den Bruder in ein Behältniß, setzte sich darauf, indeß die Rotte hereinbrach. Niemand wagte sie anzurühren; man bat sie zuerst fortzugehen, unterhandelte mit ihr, gab gute Worte; alles umsonst. Sprüche aus dem Koran, sie gab sie zurück. Als man ihr drohte, fragte sie den Haufen Araber, welcher aus ihnen der Erste seyn wolle, der sie in der Ausübung der Pflichten der Gast-

freund-

freundschaft hindern, und ein Weib berühren wolle." — In Wuth gebracht drohte das Gesindel ihren Mann zu tödten; doch dieses schreckte sie nicht; und als es der Haufe wirklich that, wirkte es nicht mehr bei ihr, als daß sie hinzusetzte: „Nur wenn ihr mich tödtet, könnt ihr euren Zweck erreichen." Als sich nun diese Barbaren ihre Rache abgekühlt hatten, giengen sie fort, und dem Weibe verdankte der Bruder sein Leben. Weiter läßt sich die Gastfreundschaft wohl nicht treiben!

Man sieht aus dieser wahren Begebenheit, wie sehr das Frauenzimmer im Morgenlande geachtet wird, so daß selbst der roheste Haufe nicht die geringste Gewaltthätigkeit gegen sie zu unternehmen wagt, aber auch zugleich, daß selbst der Christ unter den Mahomedanern noch Treu und Glauben findet. (Cuique suum.) Nichts gewährt in der ganzen Levante mehr Sicherheit, als die Begleitung eines Weibes, welche der Landessprache mächtig ist. Kein Räuber tastet den Trupp an, welchen ein Weib anführt, wenn sie mit einigem Muthe sich zu dessen Vertheidigung herbeiläßt. Es ist leicht begreiflich, warum Madam Belzoni in die Moschee des Salahedin, gewöhnlich der Salomonstempel, und in die übrigen geheiligten Gemächer der Türken zu Jerusalem eindringen konnte, ohne selbst, wenn sie erkannt worden wäre, in irgend einer Gefahr zu schweben. In Lebensgefahr ist nur der christliche Mann.

Wir giengen Lidda vorüber, und erreichten den Fuß des Gebirges so eben, als es tagte. Der Sandsteinboden, die fruchtbare Ackererde hörten auf, und der

Flötz=

Flötzkalk trat an ihre Stelle. Ich habe nirgends so genau diese horizontale Schichtung irgend einer Gebirgsart wahrgenommen, als hier. Wenn nicht die Richtung der fortlaufenden Gebirge und das Verdrücken und Verschieben einiger Flötze Auskunft gegeben hätte, so wäre man nicht im Stande gewesen, das Streichen anzugeben; denn die Verflachung war eben so wenig, wie auf den Gebirgen von Creta zu bemerken. Das sämmtliche Kalkgebirge von Sichem bis Gaza scheint gleichförmig, und im Ganzen sich mit der größten Ruhe aus den Fluthen niedergeschlagen zu haben. Nach dem Ablauf der Gewässer und der Einwirkung der Athmosphärilien, bildeten sich die Rinnsäle der abfließenden Bäche, erweiterten sich in dem noch weichen Gesteine, und es wurden tiefe Thäler daraus, welche nun diese Gebirgsmasse in verschiedenen Richtungen aderförmig durchschneiden, und die Senkungen, Verschiebungen und Verdrückungen der Flötze veranlaßten.

Tritt man in ein Thal hinein, so erhebt sich alles terassenförmig, wie bei Weingebirgen die Scarpirungen, oder wie die Sitze eines römischen Amphitheaters, so wie es Chateaubriand schon bemerkte, in die Höhe. Daß sich aber diese Gebirge, nicht isolirt, zu beiden Seiten des Thales bilden konnten, giebt den Beweis, daß die abwechselnde Mächtigkeit der Schichten, die Färbungen, die eingelagerten Thonlagen, und die bei den Schichten ungleiche Verwitterbarkeit des Gesteins, bei dem linken und rechten Abhange der Berge vollkommen übereinstimmt.

Ge-

Gewächse und Gesträuche prangten an allen Stellen, und besonders die wohlriechenden traten itzt in ihre Blüthe; der syrische Majoran (Origanum syriacum), der Rosmarin=Gamander (Teucrium rosmarinifolium), waren für mich ein äußerst überraschender Fund. Von letzterem glaubte man allgemein, er wachse allein auf der Insel Creta, wo er indessen gar nicht vorkömmt, sondern mit dem kretischen Gamander (Teucrium creticum) leicht verwechselt wird; er kannte daher Palästina als sein Vaterland noch nicht. Außerdem traf ich auch noch Spuren von der rothen Perpetuelle an, oder wie sie das Volk in Deutschland nennt, die Marien=Thränen, oder auch Blutstropfen Jesu (Gnaphalium sanguineum), welche man nach Hasselquist in Aegypten suchte, und nicht fand; indessen diese schöne Pflanze ausschließlich und allein sehr häufig in Palästina vorkömmt. Sie ist dem Gnaphalium arenarium, der kleinen gelben Perpetuelle, welche bei uns an Flüssen und Sandstrecken wild wächst, ganz ähnlich, nur sind die pergamentartigen Kelchblätter nicht goldgelb, sondern blutroth, und die Pflanze blühet schon im Mai, da doch die Gnaphalien Sommer= und Herbstgewächse sind.

Steinlinden, Ilex=Eichen, die ausgebreiteten Platanen, Ahorn=Bäume, und andere interessante, besonders Phlanis und Therebinthen=Gesträuche zierten unsern Weg, indeß die Maulthiere vorsichtig zwischen dem Gesteine und Schritt vor Schritt uns aus einem Felsenthal in das andere brachten. Die Baumwollen=Felder, welche

mit

mit einer eigenen Anzahl seltener Gartengewächse prangten, nahmen in den Felsenthälern ab, und nur die Vertiefungen des Kalksteins, wo der Regen das bischen Feld angeschlemmt zu haben schien, wurden mit Getraide = und Hülsenfrüchten angebaut.

Um die zehnte Stunde kamen wir endlich an einen Bergrücken nach St. Jeremias herab. Kaum erblickten wir die schönen Gebäude, wo der Fürst des Gebirges dieser Gegend, der uns bereits bekannte Abu-Gosch wohnt, welche festungsartig, mit Strebepfeilern versehen, nicht ohne Zweckmäßigkeit hingebaut waren, als sich aus dem Gebüsche ein Trupp Araber erhob, uns umzingelte, und den Kaffar forderte; allein der Muchero zog die Sicherheitskarte hervor, und an ihren Mienen merkte man, daß sie dießmal zu kurz kommen müßten. Unser Mauleseltreiber schien in dergleichen Dingen bewandert; denn nach einem kurzen Wortwechsel war die ganze Geschichte beendigt.

Man wollte Anfangs bei der Abwesenheit des Fürsten in der ganzen Sache nichts thun; denn nach der Versicherung des Consularagenten, waren wir, vielleicht schon seit den Zeiten der Kreuzzüge, die zweiten, welche eine solche unbezahlte Sicherheitskarte erhalten hatten, und die ersten, bei welchen sie respektirt wurde. Freilich hatten die Herren im Gebirge ihren guten Grund, sich einer Maßregel zu widersetzen, welche, öfters wiederholt, ihre Einkünfte nothwendig schmälern würde. Allein ich äußerte, der Fürst habe mit Herrn Damiani darüber schon vor einigen Tagen gesprochen, und ihm diese Kleinigkeit zugesagt. Ich zahlte nichts, und dieses Vorrecht ist mehr werth, als der zehnfache Betrag,

 weil

weil der Zahlende, er mag seyn, wer er wolle, dem Alkoran zu Folge, als ein Unterthan der Pforte erscheint. Man zeigte mir einen kranken Knaben, den ich heilen sollte.

In diesem traurigen Thale kamen wir bald an eine frische Quelle, vielleicht die Nepthoa der Bibel; Arbutus-Bäume, Cypressen, Pinien wurden wir hier und da ansichtig, die Gegend verlor das Oede, das sie an sich trug — denn wir hatten uns erquickt, und nun mußte uns wohl alles Angenehme in die Augen fallen.

Auf den Höhen gab es nach Art unsrer Rittersitze feste Schlösser zerstreut, und in beträchtlicher Menge; allein nur von Ackerbau treibenden Bauern bewohnt. Die leeren Stoppelfelder auf den felsigten Anhöhen drückten der Gegend den Stempel der Unfruchtbarkeit auf; nichts blieb zuletzt, was die herumschweifenden Blicke fesseln konnte.

Ein Troß von Reitern sprengte an uns vorüber, der Fürst des Gebirges Abu-Gosch war es, der uns grüßte, und uns dringend empfahl, für einen 12 jährigen Knaben Sorge zu tragen, damit er geheilt werde. Ich beschied beide ins Kloster — und bewunderte die Behendigkeit seiner Rosse, welche zwischen diesen Felsenschlünden, Spalten, Klippen, Vertiefungen und Steinhaufen, wie auf der glattesten Ebene dahin hüpften; so behende und lebhafte Thiere hatte ich noch nie wahrgenommen.

Bei der drückendsten Sonnenhitze ging nun der Weg durch baumlose Felsenthäler; die Olive, welche

alle Klippen und Hügel geziert hatte, verschwand, und die gespannte, doch noch immer unbefriedigte Erwartung, Jerusalems heilige Mauern doch einmal zu erblicken, ließ uns das Unangenehme unsers Weges um so drückender fühlen. Der Führer tröstete uns mit der baldigen Befriedigung unsrer liebsten Wünsche. Meine Aufmerksamkeit war auf das höchste gespannt, und meine Blicke beinahe unbeweglich in die Ferne gerichtet.

Endlich bogen wir um eine Felsenecke, der Führer schrie: „El chods!“ die heilige Stadt, und die schwarzen Thürme Jerusalems mit ihren Umfangthürmen lagen vor uns! — Wer dürfte wohl nach so viel überstandenen Gefahren, nach so viel Mühseligkeiten nicht erfreut seyn, das sehnlichste Ziel seiner Reise erreicht zu haben? Nicht die Gegenwart allein war es, die mich in diesem Augenblicke so mächtig ergriff, sondern auch die Rückerinnerung an die Bilder der Jugend, der rührende Gedanke an das göttliche Wesen, welches den Himmel verließ, um in menschlicher Gestalt durch Leiden und Tod die gefallene Menschheit mit ihrem zürnenden Vater wieder zu versöhnen.

In die wehmüthigen Gefühle stimmt der Charakter der Umgebungen. „Ihr Haus soll wüste gelassen werden!“ sprach der Herr, und dieser Fluch scheint sich auf die ganze Natur rings umher wirklich zu erstrecken.

Es war Freitags 1 Uhr Mittags den 3ten July 1818, als wir am Bethlehemsthore von Jerusalem

ankamen. Wir fanden es verschlossen. Dieß war mir nun sehr auffallend, da ich es früher bei andern Städten der Türkei übersehen hatte. Die Türken haben nämlich eine allgemein angenommene Prophezeihung, daß die Christen einst an einem Freitage, wenn die Muselmänner in den Moscheen bei ihrem Gebet um Mittagszeit versammelt seyn würden, diese überfallen, und sämmtlich umbringen würden. Dieß hat zur Folge, daß sich die Mohamedaner, wenn ihre Städte keine Ringmauern und Thöre haben, in den Moscheen einsperren. Wir mußten daher abwarten, bis das Gebet vorüber war, alsdann wurde das Thor geöffnet, und wir traten ein.

Auf einem glatten Pflaster trabten nun unsre Maulthiere links ab in eine Seitenstraße, und bald hatten wir das Kloster der Franciskaner erreicht. Seelenvergnügt über eine freundschaftliche Aufnahme, welche doppelt angenehm ist, wenn man sie bei seinen Religionsverwandten genießt, traten wir in die uns von einem gefälligen Laienbruder angewiesene Stube. Kaum waren wir da, so hieß es, ein Priester, gleichfalls aus Böhmen gebürtig, wäre seit einigen Monaten hier angekommen, und man beeilte sich, uns seine Bekanntschaft zu verschaffen. Er erschien. Ein alter ehrwürdiger Mann, bereits greisen Haares, dessen Augen jedoch vor Freuden leuchteten, als wir ihm seinen frommen Gruß in unsrer Landessprache zurückgaben. Es traf sich, daß er von Neuhaus (Gindřichuw Hradec) gebürtig, und sogar ein naher Anverwandter meines Begleiters Franz Kohaut war.

Un-

Unser Zimmer, das ich und meine zwei Gefährten erhielten, war jenes, welches Sidney-Smith bei seiner Anwesenheit bezogen hatte; im eigentlichen Kloster hat man deren auch nur 2 bis 3, welche für europäische Reisende, die mit Firmans reisen, oder sonst auf Rücksichten Anspruch haben dürfen, bestimmt sind.

Geschäftig zeigte man uns den Namen dieses berühmten Mannes, mit einem Diamant in der Fensterscheibe eingeschnitten, und verlangte von uns zu glauben, er hätte es selbst gethan. —

Außerhalb des Klosters giebt es noch ein Pilgerhaus, in welchem die orientalischen Pilger und Frauenzimmer aufgenommen werden. Die Gastfreiheit der dortigen Priester und Brüder ist bewunderungswerth. Jeder Katholik, welcher hieher kömmt, wird durch 3 Tage unentgeltlich mit Speise und Trank versehen; sie würden es als eine Geringschätzung ansehen, wenn sich Jemand außerhalb des Klosters eine Wohnung suchen wollte. Man kann sogar 40 Tage bei ihnen zubringen, welcher Zeitraum europäischen Pilgrimen zu ihrem Aufenthalte gegönnt ist, die jedoch jetzt sehr selten kommen. Zu einer eigentlichen Bezahlung des Genossenen ist man wohl nicht verpflichtet, will man aber bei seiner Abreise 12 bis 18 Thaler unter die Brüder, welche meistens Handwerker sind, an die Dragomane und sonstige Individuen des Klosters vertheilen, so erweist man ihnen eine wahre Wohlthat.

Leistet man dem Kloster den geringsten Dienst, so würde man es für eine Beleidigung annehmen, wenn ein nicht=Engländer Etwas zurücklassen wollte. Denn mit den Engländern nimmt man es nicht so genau, da man sich hier, wie auf dem festen Lande von Europa, von ihren Vermögensumständen gewöhnlich einen etwas übertriebenen Begriff macht. Das Rühmlichste aber ist von diesen Franciskanern anzuführen, daß sie zwischen Katholiken und Protestanten fast gar keinen Unterschied machen, und jeden mit gleicher Bereitwilligkeit aufnehmen; keineswegs bezieht sich dieses bloß auf Bemittelte. Ich selbst sah einen armen Pilger, einen Protestanten, mit seiner Frau daselbst ankommen, dem das Kloster auf eine sehr edle Art, nachdem er 48 Tage daselbst unentgeltlich verpflegt, gewartet und bewirthet worden, noch obend'rein Geld gab, um die Maulthiere bis Jaffa bezahlen zu können, da er, krank am Körper und an der Seele, sich zu Fuß nicht weiter gebracht hätte. Die ganze Zeit seines Aufenthalts hindurch hatte er sehr gute Kost, den besten Wein, den ich selbst einigemal kostete; und doch war er mit allem unzufrieden: ja, er sandte sogar öfters das Empfangene zurück. — Nichts destoweniger fuhr man fort, ihn nach wie vor mit aller Nachsicht zu behandeln; eine Resignation, die gewiß sehr ehrenwerth ist!

Das Kloster St. Salvator, welches jetzt die Geistlichen bewohnen, nachdem sie im Jahre 1550 ihren Aufenthalt am Sion hieher verlegen mußten, ist sehr geräumig und fest. Zwei eiserne Eingangsthüren beschützen die Priester vor jedem gewaltsamen, aber auch nur vorübergehenden Tumulte des Pöbels. Die Rück-

sei-

seite desselben lehnet sich an die Stadtmauer an, und wenn man auf den Estrich desselben steigt, welcher statt eines Daches, bloß mit einer Lage festen Kittes überzogen, und für den wenigen Regen etwas abhängig gemacht ist: so erblickt man Jerusalem in einem so vortheilhaften Standpunkte, daß nur jener vom Oelberge denselben im Genuße einer trefflichen Uebersicht dieser merkwürdigen Stadt übertrifft. Ich habe daher die diesem Buche beigelegte Ansicht von diesem trefflichen Standpunkte gezeichnet. Das Kloster zählt jetzt kaum 7 Priester, die übrigen 20 Religiosen sind bloß Brüder, von denen jeder ein Geschäft über sich hat, oder ein Handwerk versieht. So giebt es für jedes Bedürfniß und für jedes häusliche Gewerbe einen Bruder, dessen Abgang stets wieder durch einen neuen ersetzt wird. Sogar hat man einen Laienbruder hier, welcher Wachsbleicher und Wachszieher ist, indem der große Verbrauch der Kerzen den Ankauf des rohen syrischen Wachses gebietet, welcher hierorts gleich gereinigt, und zu vortrefflichen Kerzen umgossen wird.

Jeder der Laienbrüder wird auf Kosten des Klosters vom heiligen Lande, aus den Klöstern Italiens oder Spaniens verschrieben, und bringt die gesammelten Almosen, oder das für die Klöster Palästinas bestimmte Geld mit. Er ist verpflichtet, drei Jahre daselbst zu verbleiben, und geht dann wieder auf Kosten des heiligen Landes (Terra santa) in seine Heimat zurück.

Der Abt des Klosters, den man Reverendissimo nennt, ist im Range eines Bischofs; er bedient sich auch aller Ehrenzeichen dieser Würde. Er

kann

kann aus jeder Nazion gewählt werden. Die übrigen Aemter im Kloster sind aber schon an bestimmte Landsmannschaften gebunden: so ist der Prokurator jedesmal ein Spanier, der Vicarius ein Franzose, und Andere wollen, daß der Quardian stets ein Italiener seyn müsse.

Der Aufenthalt im Kloster des heiligen Landes wäre gewiß der ruhigste und der beseligendste; allein die dortigen Priester leben nicht in einer besondern Zufriedenheit. Der Zwist, welcher zwischen den Religionsparteien, vorzüglich zwischen den Griechen und Lateinern herrscht, verbittert gerade in den Momenten feierlicher Handlungen den beseligenden Genuß. Der griechische Clerus will ausschließlich alles besitzen, neckt und hindert die gutmüthigen Franciskaner, wo er nur kann; alles dieses ertragen diese Männer mit der größten Gelassenheit, und als ich über so mannigfaltige Beweise von Bosheit ihnen rieth, strengere Maßregeln zu ergreifen, gaben sie die mir und einem jeden Andern sehr angenehm befremdende, und passende Antwort: daß an dem Orte, wo Jesus das höchste Beispiel von Geduld und Ergebung gab, sie willig und gern seinetwegen alles Widerwärtige zu ertragen bereit wären. Vergebens habe ich gesucht, Spuren von Veranlassungen ihrerseits aufzufinden; allein immer fand ich, daß sie nachgaben, verziehen und vergaßen.

Die Heiligkeit des Ortes muß auf jeden Unbefangenen wirken, der sich ihm naht. Ja, selbst Derjenige, der am gleichgültigsten darüber denken dürfte, würde wohl bald ergriffen werden, wenn er die unge-

heu-

heuchelte Frömmigkeit sähe, mit welcher man hier das Andenken Jesu ehrt. Sieht man Tasso's Tintenfaß zu Sorrento, Raphael's Pinsel zu Urbino, eine verbrannte Rolle aus Herculanum, oder wohl gar das verrostete Schwert Carls des Großen: so geräth man in eine seltsame Art von Entzücken; auch findet man sich wohl in der Hütte, wo Peter *) wohnte, in dem Häuschen, in das sich Rousseau aus dem Weltleben zurückzog, behaglicher als irgend wo anders. Auf dieser heiligen Stätte allein, welche einst das herrlichste und göttlichste Menschenleben umgab, soll man kalt und fühllos stehen, alles zweifelhaft, zum mindesten gleichgültig finden, um bei gewissen verständigen Menschen nicht in den Verdacht der Scheinheiligkeit zu gerathen? Gewiß aber ist diese gefühllose, sogenannte Verständigkeit nicht weniger verwerflich, als jener abenteuerliche Mysticismus, welcher die Köpfe und Herzen der Gegenwart so sehr zu verwirren anfängt.

Ich konnte mich nicht entschließen, sogleich zum heiligen Grabe zu gehen, obwohl es schon andern Tages eine Apertur (Eröffnung) gab, ich wollte abwarten, und meine aufgeregten Empfindungen wieder ruhiger werden lassen; denn Ruhe ist der Charakter jedes guten, wahrhaft herzlichen Gefühls.

Die Zeit, in welcher das heilige Grab eröffnet werden soll, erfährt sogleich die ganze Stadt, oder wenigstens diejenigen Menschen, die sich dafür interessiren, und wer dann in die Grabeskirche gehen will, der findet sich um die festgesetzte Stunde ein. Sie ist in

*) Kaiser von Rußland.

in einem kleinen Stadtviertel, mitten in einer Vertiefung gelegen, ringsherum umgeben sie Häuser der Mahomedaner, und eine Moschee ist ihre nächste Nachbarschaft. Sie hat daher nur von einer Seite einen Eingang, und zwar jenen gegen Mittag; dieser führt durch ein ungeheuer großes Thor, zu welchem ein eigens hierzu angestellter Mahomedaner den Schlüssel besitzt. Der Pförtner selbst kann nur auf einer Leiter zu dem Thorschloße gelangen, welches wahrscheinlich aus Vorsicht so hoch angebracht ist. Dieses scheint sehr künstlich eingerichtet, da mehrere Minuten verstreichen, ehe durch die dadurch erschwerte Aufschließung der erwartungsvollen Menge der Eintritt gestattet werden kann. Wer aus den Franken das erstemal diese heilige Schwelle betritt, zahlt 25 Piaster oder beiläufig 10 bis 12 fl. C. M., eine gegen die gewöhnliche grenzenlose Habsucht der gegenwärtigen, unberufenen Grabeshüter nur sehr unbedeutende Summe. Die Griechen, wie die sonstigen christlichen Unterthanen der Pforte, zahlen mehr. Wer wiederholt eintritt, zahlt nur 85 Paras oder 1 fl. 20 kr. C. M.; eine Manipulazion, welche bei der scharfen Controlle, welcher die frommen oder neugierigen Besuchenden unterliegen, sehr leicht möglich ist.

Die Geistlichen und Dragomans im Kloster freuten sich darüber weit mehr, als ich selbst, daß ich eine Karte mitgebracht hätte, bei deren bloßem Vorzeigen mir die Grabeskirche sogleich eröffnet, und auch nicht die geringste Anforderung auf Bezahlung gemacht werden dürfte. Man versicherte mich, daß ich seit Menschengedenken der Erste sey, welcher eine solche Karte

mit-

mitgebracht hätte, und als ich später dahin gieng, ließen Mehrere mit, um zu sehen, was die Türken dazu sagen, und wie sie sich gebehrden würden. Diesen kleinen Triumph über die gewohnte Rohheit und Habsucht der Mahomedaner muß man den armen Christen schon verzeihen.

Um mich in dem Anblick der Stadt und aller Merkwürdigkeiten recht in mir selbst zu fassen, besichtigte ich sie zuerst nur flüchtig. Ich erhielt dadurch zugleich eine Uebersicht der Stadt, welche ich suchte. Darauf umgieng ich Jerusalems Mauern, dann bestieg ich einige Hügel, entwarf den Plan zur Aufnahme, und entfernte mich schon den dritten Tag nach Bethlehem. Wir giengen zum Thore von Jaffa, oder gewöhnlich von Bethlehem genannt, am Thurme Davids, dem jetzigen Castell vorüber, und lenkten durch den obern Theil des Thales Gihon, bei dem Berg des bösen Rathes dahin ein.

Am halben Wege, da wo der Hügel sich erhebt, steht das Kloster des Propheten Elias, welches die Griechen inne haben. Hier zeigt man im Freien vor dem Kloster einen Stein, auf welchem der Prophet soll geschlafen haben. Die Ausmeißlung dieser Stelle ist zur Bezeichnung vorgenommen worden, keineswegs aber um anzudeuten, der Druck des Körpers habe sie hervorgebracht. Hier saß Elias, blickte auf Jerusalem und Bethlehem; hier wo die einzige Stelle auf dem ganzen Wege ist, wo man beide Städte zugleich übersehen kann, und äußerte (so sagten mir es meine Begleiter ausdrücklich): daß Christus zu Bethlehem geboren, und zu Jerusalem leiden würde.

Mich interessirte das alte Gemäuer, doch befriedigte mich die Besichtigung desselben nicht; die Wände waren feucht, und die bizarren byzantinischen Gemählde stießen mich zurück.

Ein vorwitziger Caloyer fragte mich sehr neugierig, doch höflich: was die Engländer wohl für eine Religion hätten? sie beugten sich nie, meinte er, sie bezeichneten sich nie mit dem Kreuze, stünden gewöhnlich kalt da, und man gewahre keine Spur von Andacht oder sonst einer religiösen Andacht bei ihnen. „Theurer Freund! ließ ich ihm auf neugriechisch antworten, die Erklärung findet ihr beim Pharisäer und dem Samariter in eurem Evangelium; und gieng weiter.

Die Oehlbäume wurden dichter. Wir giengen an den Ruinen eines Gebäudes vorüber, welches an der Stelle, wo die Wohnung des Patriarchen Jakob gestanden seyn soll, gebaut war. Weiterhin erblickten wir das Grabmahl der Rachel, welches seit einiger Zeit wieder ausgebessert, und mit einer niedrigen Mauer umgeben war. Es besteht in einer kleinen moscheeartigen Kapelle, welches ein von Steinen gemauertes Viereck fast ausfüllt. Darauf fanden sich zahllose hebräische Namen geschrieben; denn auch die Juden, welche in großer Menge nach Jerusalem und Palästina wallfahrten, besuchen alle Plätze, welche ihnen durch ihre Geschichte und Religion merkwürdig sind. — Hier trafen wir einen seltenen und neuen Tragantstrauch, welchen ich Astragalus plumosus nannte.

Der

Der Weg senkte sich, wir wurden Weingärten ansichtig, und Bethlehem lag auf einem kleinen Berge angelehnt, vor uns. Niedlich sind die Häuschen, friedlich wohnen die Familien beisammen, und heiter sind die Mienen, wohlgebildet die Gesichtszüge dieser ruhigen Bewohner. Fast alle sind Christen, nur 2 Familien sind mahomedanisch. Das Frauenzimmer, welches hier ganz unverschleiert geht, ist im Allgemeinen von besonderer Anmuth und Lieblichkeit. Es hat nicht das Arabische und Jüdische an sich, welches die übrigen Einwohner hie und da bezeichnet; die Physiognomien sind edel, und das Betragen natürlich. Man behauptet, Bethlehem sey unter den Kreuzzügen von europäischen Nazionen, besonders Franzosen, besetzt und bevölkert worden, die sich hier für immer seßhaft machten. Der Consular-Agent Damiani in Jaffa, war nach seinem eigenen Geständnisse aus Bethlehem gebürtig, und seines Namens wegen bemerkte er, einer mündlichen Ueberlieferung zu Folge, aus einem französischen Geschlechte abzustammen. Der Mons Gallorum oder der Berg der Franzosen genannt, wahrscheinlich das alte Herodium, auf welchem sie sich am längsten in ihren Verschanzungen hielten, war der Zufluchtsort der Letzten, welche dem Schwerte ihrer Feinde unter leidlichen Bedingungen entronnen waren, und sich sodann für immer daselbst ansiedelten.

Nirgends wird das weibliche Geschlecht für unverletzlicher gehalten, als in Palästina. Ein Mädchen oder ein Weib nur zu berühren, ihre Hand zu fassen, ist ein Verbrechen, welches den ganzen Ort in Aufruhr

ruhr bringt. Die Ursache dessen hat in einer höchst grausamen Behandlung jener Frauenzimmer ihren Grund, welche unglücklich genug sind, in einem unehelichen Verhältnisse schwanger zu werden. Ein Soldat unter andern, welcher den Tribut in Bethlehem erhoben hatte, und nach Jerusalem zurückgieng, begegnete einem Mädchen, welches er bloß küssen wollte. Ihr Geschrei aber jagte ihn in die Flucht. Alle Dörfer geriethen hierüber in Bewegung, die Siloer sogar verbanden sich mit den Bethlehemiten, streiften bis an die Stadtmauer mit geladenem Gewehr, und der Gouverneur mußte die Thore von Jerusalem durch drei Tage hintereinander sperren, bis sich alles wieder zur Ruhe begeben hat.

Schrecklich ist das Schicksal, was einem jeden sogenannten gefallenen Mädchen bereitet wird. Der Verführer ist zuerst vogelfrei, jedermann darf ihn tödten, und selten entgeht er auch der Familien-Rache. Wer ihn ermordet, wird der innigste Hausfreund. Das Mädchen selbst wird, so wie man ihre Schwangerschaft gewahrt, unter Begleitung fast aller Dorfbewohner, auf einen freien Platz geführt, und der Vater, bei seinem Abgang der Bruder, oder im Nothfalle der nächste Anverwandte, reißt ihr die Kleider vom Leibe, und — schneidet ihr den Unterleib mit seinem Handschar auf! Sollte sich der Vater, Bruder oder Anverwandte es zu thun weigern, so wird er verjagt, ausgestoßen, wo nicht getödtet. Eine Genugthuung, die wohl weit unsittlicher ist, als das Vergehen selbst. Es versteht sich übrigens von selbst, daß eine solche nur von den nicht-christlichen Bewohnern dieser Gegend genommen wird.

wird. Worin eigentlich ein solcher hohe Grad von Barbarei und Gefühllosigkeit gegründet sey, wie es kam, daß dieser Gebrauch hier entstand, besonders aber, daß ihn keiner der vorhergehenden Reisenden bemerkte, ist auffallend wichtig. Die allgemeine Versicherung, Angaben von Begebenheiten, mit Anführung von Umständen, Namen der Personen und Familien, meine Fragen ohne Absicht bei so vielen und verschiedenen Individuen, endlich die ausdrücklichen Versicherungen des Pfarrers zu Bethlehem und Zöglings der Propaganda, lassen mich an der Wahrheit des Gesagten nicht zweifeln, und die Härte dieser Strafe erklärt auch hier die Seltenheit eines solchen Vergehens.

Das Kloster von Bethlehem sieht einer Festung ähnlicher, als einem Gotteshause. Ringsherum klafterdicke und Cypressenhohe Mauern scheinen des Erdbebens wegen so massiv gebaut zu seyn, welches hier zuweilen die Bewohner der Gegend in Schrecken zu setzen pflegt; denn der steinigten, engen und abschüssigen Straßen wegen kann auch nicht die kleinste Kanone herbeigeschafft werden. Daher dürfte eine Belagerung nicht so leicht zu befürchten seyn. Doch könnte wohl auch die Unsicherheit der ganzen Gegend überhaupt, gleichfalls das Ihre zu einer solchen soliden Verwahrung beigetragen haben. Man sieht keinen Wagen und keinen einzigen Karren in Palästina, über ein Rad würde man erstaunen, und eines Wagens halber liefe das ganze Dorf zusammen. Eine einzige Pforte mit einer hohen Schwelle, und so niedrig, daß ein Knabe nicht ungebückt eintreten kann, bildet den Eingang für das übrigens Thor- und von außen Fensterlose Kloster.

Im Innern tritt man zuerst in die von der Kaiserin Helena erbaute Kirche, welche so wie die Säulenkirchen in Rom, z. B. wie jene von St. Paul erbaut ist. Ohne Decke ruht der ganze sichtbare Dachstuhl auf einfach corinthischen Säulen, von 22 Schuh Höhe. Statt dem Architrav liegt ein hölzerner Balken auf den Kapitälern, als Pfötte für den ganzen Dachstuhl. Dieß macht einen besondern Eindruck auf den Beschauenden. Links ab kömmt man zur Kapelle der Lateiner, welche dagegen ganz an die Kirchen unsrer Länder erinnert, und sehr nett ausgeziert ist.

Ueber eine Treppe geht es nun zu unterirdischen Höhlen hinab. In einer derselben zeigt man das Begräbniß, oder die Gruft der von Herodes gemordeten unschuldigen Kindlein, dann eine zweite, wo der Pflegevater Josephus vom Engel im Traume zur Flucht nach Aegypten ermahnet, geschlafen hatte. Das Grabmahl der heil. Paula und ihrer Tochter Eustohium, welche als vornehme römische Frauen ihr Vaterland verließen, um dort vom heil. Hieronymus belehrt, ein Kloster zu stiften, findet sich gleichfalls in der einen Grotte; endlich folgt die Kapelle des heil. Hieronymus, woselbst dieser gelehrte Kirchenvater mehrere seiner berühmten Schriften verfaßte. Gemählde zieren diesen feuchten Ort, sie dürften wohl aber bald zu Grunde gehen.

Eine Seitenthür führt zu der unterirdischen Kapelle, der Geburtsstätte Jesu. Sie ist kaum 5 Schritte breit und 25 lang, im Hintergrunde ist eine halbzirkelförmige, niedrige, am Boden befindliche Nische, auf de-

deren Grunde ein sechseckiger goldener Stern prangt, welcher die Stelle bezeichnet, wo Christus geboren wurde. Von dem armenischen Antheil der Kirche führen zu beiden Seiten des Hochaltars zwei gewundene Treppen von 18 — 20 Stufen zur dieser Geburtsstelle unsers Heilandes herab, und die Lage derselben ist so beschaffen, daß sie gerade unterhalb jenem zu stehen kömmt. Diesen nur von einem sparsamen Taglichte beschienenen Platz erhellen eine Reihe silberner Lampen, an welchen man die Wappen der Geber: Frankreich, Piemont, Oestreich, u. s. w., bemerkt. Die Stätte, wo unser Heiland den Weisen zur Verehrung gezeigt wurde, ist drei Schritte von seinem Geburtsplatze entfernt, und bildet eine sehr geringe Vertiefung, woselbst jetzt ein Altar angebracht ist.

Die übrigen Leidensorte in Jerusalem müssen in einem jeden gemüthlichen Menschen eben so schmerzliche Erinnerungen als Gefühle erwecken, und nur die Verehrung, mit der man sie betritt, kann die einzige wohlthuende Empfindung genannt werden. Hier aber schweigt der Schmerz, und ein wahrhaft himmlisches Vergnügen verbindet sich mit dem beseligenden Glauben und der herzlichen Ueberzeugung alles dessen, was durch ihn den Gottmenschen für das Heil der ganzen Menschheit geschehen ist. Die Ideenverbindung, welche dieses schöne Gefühl in uns erzeugt, beruht übrigens auf einer ganz einfachen natürlichen Begeisterung; denn hier erinnert nichts an das bittere Leiden und den schmerzlichen Tod des Erlösers, sondern man glaubt das zarte engelschöne Kind von frommen Hirten und aus weiter

Ferne gekommenen Weisen verehrt und angebetet vor sich zu sehen.

In wie fern man diesen Platz für ächt oder unächt ausgeben kann, darüber können jene, welche nicht anwesend waren, fast gar nicht urtheilen. Das Kritteln über Dinge, welche so sehr von der Localität abhängen, die in unsern Tagen nicht einmal durch halb brauchbare Karten begreiflicher gemacht wurde, sind für den Anwesenden meistens übel angebracht, um etwas in sarkastischen Zweifel zu setzen, dessen Anmassung dem weniger Unterrichteten auch noch in anderer Rücksicht schadet.

Wer in Rom war, und zu bewundern Gelegenheit fand, wie man durch unabläßiges Studium der Geschichte, eifrige Vergleichung und Aufsuchung verwandter oder mitbegriffener Gegenstände, so äußerst wichtige Urtheile, Combinationen, und nachher streng erwiesene Orts- und Sachbestimmungen erfolgen sah, wird weniger Anstand finden, den in größter Verehrung seit Jahrtausenden unabläßig besuchten Plätzen der Geburt und des Leidens mehr Glaubwürdigkeit einzuräumen, als es der erste Anblick mit sich zu bringen scheint. Ob ferner Leonidas mit seinen Spartanern 10 — 20 oder 100 Schritte vor- rück- oder seitwärts von der Stelle, die durch irgend ein Denkmal zur Erinnerung an seinen Tod verherrlicht ist, allein, oder mit dem letzten Reste der Seinigen verschied, dieß gilt wohl alles gleich; wer wird seine Gefühle nach Schuhen und Klaftern abmessen! Ersonnen ist es nicht, daß er hier und nirgend anders für sein Vaterland fiel, und in die-

sem Flächenraum — stehe man wo immer — wird uns gleiche Rührung und Verehrung begeistern. Wer wird es tadeln, wenn man an jener Stelle, wo ein Denkmal zur Erinnerung an seine That gesetzt worden, am längsten verweilt?

Hoffentlich hat der Platz nichts Rührendes an sich, sondern seine unmittelbare Verknüpfung an die Geschichte, und ein hohes moralisches Interesse leiht ihm den Werth, den die Handlung oder die Person allein besitzt. In unbestimmten, schwer auszumittelnden Fällen, welche in Palästina nicht so oft Statt finden, als Mancher wähnt, ist die denkbare Fixirung der Begebenheiten an eine beschränktere Stelle, für minder Unterrichtete eben kein Verstoß oder ein Verbrechen an der Wahrheitsliebe und der Glaubwürdigkeit. Einem jeden ist es erlaubt, über Paphos Umgebungen, über Cleopatra's Bäder, oder Nero's Obelisk in eine künstlerische Verwunderung zu gerathen. Das Gefühl des Erhabensten allein, welches nur der entschlossenste Egoist in sich zu unterdrücken versucht, unterliegt der Kritik der Verstandeskrämer, weil sie alles höher Geistige in sich ertödtet, und auf alle bessere, in der innersten Seele des Menschen gegründete Anforderungen, in ihrem stolzen Wahne Verzicht geleistet haben.

Es ist fast ein allgemeines Streben aller neueren Reisebeschreiber, die wahre Lage der Plätze unbestreitbarer Begebenheiten unserer Religionsgeschichte mit einer vorsätzlichen Vernachlässigung oder Geringschätzung in eine Zweideutigkeit zu setzen, welche sie durchaus nicht in dem Grade verdienen, als es sich der Mangel an

Selbstanschauung erlaubt. Man gewahrt dabei eine Verachtung aller Ueberlieferungen, aus einer sehr zweifelhaften Folgerung, und vergißt dann, daß sich diese nicht auf sich selbst, sondern auf unwiderlegbare und am Orte selbst wahrzunehmende Beweise gründen. Es ist gewiß sehr lächerlich, von einem Schlachtfelde zu sprechen, und sich in die nothwendigen Einzelnheiten einer darauf vorgefallenen nur etwas verwickelten kriegerischen Begebenheit einzulassen, wenn man von dem Raume, auf welchem sie sich ereignet hat, nicht einmal eine richtige Vorstellung, vielweniger einen erschöpfenden Plan in Händen hat. Daher kömmt es, daß man zuweilen über Dinge zweifelt, welche für den Anwesenden, den selbst Gegenwärtigen unbedingt bestehen, und dafür andere erweisen will, welche ein auch nur oberflächlicher Augenschein in ihr früheres Nichts zurückwirft.

Um auf Jerusalem zurückzukommen, so wünschte ich mit demjenigen, welcher von der Lage, z. B. der Schädelstätte und dem Grabe des Heilands zweifelte, daselbst gegenwärtig zu seyn, um mit ihm darüber ein Wörtchen sprechen zu können. Wenn die Städte unsrer Gegenden, welche auf flachem Ackerlande stehen, alle Jahrtausende willkürliche oder gewaltsame Veränderungen erleiden, zuletzt beinahe ganz verschwinden können, so gilt dieß keineswegs von Städten, welche auf einem felsigten, unwandelbaren Grunde stehen, eine zahllose Menge von eben so unbestreitbaren alterthümlichen Spuren, als jene hochgepriesenen Länder Italiens und Griechenlands besitzen, und welche mit Berücksichtigung auf ein unveränderliches Locale wohl hinreichend ge-

genug sind, die meisten wichtigen Begebenheiten richtig an ihre gehörigen Stellen zu versetzen. Wer als Augenzeuge beim Oehlberge, dem Sion, Moria, Acra beginnt, den Cedron und Gihon, der noch jetzt so heißt, gelten läßt; denn außer diesen beiden giebt es nicht die geringste Spur von einem Flußbette oder Thale — wird gewiß auch das Thal Millo, die Gerichtspforten, den Teich Calvarias, und hiemit auch den Felsen Golgatha, und hundert andere Plätze gelten lassen, den die ersten Christen tagtäglich schaarenweise, bis in unser Jahrhundert verehrten. Wissen wir nicht, und sollen wir es nicht glauben, wo der Calvarienfels und Calvarienberg mit seinem Teiche stand, so dürfen wir auch jenen nicht mehr glauben, welche uns weiß machen wollen, daß Rom, Byzanz, Athen, Sparta mit seinen Denkmälern, öffentlichen Gebäuden, Tempeln, Propiläen, u. s. w., mit Gewißheit angegeben werden, und somit einen Anspruch auch nur auf eine historische Glaubwürdigkeit machen können.

Schon D. Anville behauptet von Jerusalem, daß eben diese felsigte Begrenzung nicht erlaube, sie für größer anzugeben, als sie sich gegenwärtig zeige. Die Kalksteinfelsen und die darin befindlichen Gräber, Hohlwege, der allzu ebene Boden dieser Stadt, sind die größten Stütze für jenen Forscher, indem diese Spuren unvergänglich sind, und fast jene der noch bestehenden Trümmer an Werth übersteigen.

Was nun den Ort des Leidens unsers Heilands betrifft, so kann er mit großer Wahrscheinlichkeit gefol-

fol-

folgert werden. Chateaubriand sagt in seiner Einleitung Seite 2: „daß dieser heilige Ort überhaupt zu Hadrians Zeiten bekannt war, läßt sich durch eine unbestreitbare Sache beweisen. Da dieser Kaiser um das Jahr 136 die Stadt wieder herstellte, richtete er auf dem Kalvarienberge die Bildsäule der Venus, und über dem heil. Grabe Jupiters Statue auf. Die Grotte zu Bethlehem wurde der Verehrung des Adonis geweiht.“ Muthmaßliche Gründe, daß er wenigstens aus dem Gedächtnisse der ihm so sehr verhaßten Christen die Erinnerung an ihre heiligsten Stellen bringen wollte.

Seit dem letzten Aufruhr der Juden machte der Glaube in Palästina so schnelle Fortschritte, daß Barchochebas, das Oberhaupt dieser Empörung, die Christen verfolgt hatte, um sie zur Abschwörung ihres Cultus zu bringen.

Unter Hadrian mußten — wie wahrscheinlich vom Tage der Auferstehung anzufangen — von den ersten Christen die Besuche am heiligen Grabe gepflogen und fortgesetzt worden seyn. Der Großvater eines damals lebenden Menschen mochte es noch aus dem Munde der Apostel oder einer ihrer ersten Nachfolger erhalten haben, und selbst unzählige Male auf dem weißen Marmorfelsen Golgathas gewesen seyn.

Der Ort der allgemeinen Verehrung konnte eben so wenig verborgen bleiben, als der Statthalter des Kaisers Hadrian im mindesten in irgend einen Zweifel gerathen konnte, wo er die Bildsäule des Ju-

piters, des Adonis oder der Venus hinzustellen habe. Dieß mußte er mit vieler Ueberzeugung und Gewißheit thun, wenn er das vorausgesetzte Ziel, die Gläubigen durch den Anblick der Götzenbilder von der Verehrung dieser ihnen früher so heiligen Orte zurückzuschrekken, erreichen wollte. Dann wurden aber auch die Heiden zu unbedenklichen Zeugen jener heiligen Stätten, und man brauchte den Römer bloß nach der Bildsäule der Venus oder des Jupiters zu fragen. Erkennt man die Glaubwürdigkeit eines einzigen Zeugen vor Gerichte: warum will man das Zeugniß einer ganzen Nazion von so viel tausend Menschen verwerfen, welche alle aus Verehrung oder aus Haß den gemeinschaftlichen Zweck der Zeugenschaft um so unwiderleglicher erfüllen? Eben so wenig, als eine Verfälschung der Evangelien möglich war, da sie zu schnell in den Besitz von so vielen tausend Christen gelangten, um so weniger ist eine Verfälschung der Orte des Leidens u. s. w. möglich, an deren Verehrung täglich Schaaren von Christen Antheil, Heiden und Juden aber das größte Aergerniß nahmen. Weiß man doch an vielen Orten Deutschlands, nachdem der Götzendienst schon so lange verschwunden ist, wo eine Säule oder Götzenbild gestanden habe, aus bloßer Volkstradition; man bezweifelt es nicht im mindesten, da doch das Interesse dafür fast gänzlich erloschen, und alle Zeugenschaft dafür verschwunden ist.

Hundert Jahre sind ein viel zu kleiner Zeitraum, um eine so wichtige, die ganze damalige Welt interessirende Begebenheit, an welcher selbst die mächtigste Regierung aus politischen Ursachen einen thätigen, vorsätzlich entgegenwirkenden Antheil nehmen mußte, in

irgend einen Zweifel ziehen zu können. Hätte es sich erwiesenermaßen 100 Jahre unter den Christen bei so vielen Verfolgungen erhalten, so haben wir keinen Grund zu glauben, daß die Vermehrung der Zeugen, die Achtung für die heiligen Orte, und hiemit die Kenntniß derselben in den nachfolgenden zwei Jahrhunderten abgenommen haben könne, bis solche die Kaiserin Helena öffentlich autorisirte. Ihr Tempel steht noch.

Die Bildsäule des Adonis zu Bethlehem mag bis zu den Zeiten des heil. Kirchenvaters Hieronymus die Beweise der Geburtsstätte auf diese Art erhalten und zugleich vermehrt haben. Daß diese Stätte ein gemeiner und abseitiger Ort gewesen sey, giebt schon der Evangelist Lucas an, indem er spricht: „Und sie gebar ihren ersten Sohn, den sie in Windeln wickelte, und in eine Krippe legte, weil sie fast keinen Platz in der Herberge fanden." Man muß die Lage von Bethlehem gesehen, und hinter dem Kloster die Reihen der natürlichen Kalkhöhlen, welche nach der Beschaffenheit und Richtung oder Fortsetzung auch an der Stelle des jetzigen Klosters befindlich seyn mußten, betrachtet haben, um außer allem Zweifel zu seyn, daß es kein Haus, sondern ein Stall, oder wenigstens ein schlichter Ort, eine Höhle, wo sich eine Krippe vorfand, in der Nähe derselben gewesen sey, wie es der heil. Hieronymus sagt.

Wer in den alten Zeiten keinen Gastfreund besaß, war genöthigt, in den Herbergen (Xenodochium) einen fast für Bettler bestimmten Ort einzunehmen; fand sich

aber

aber endlich auch da noch kein Platz, so blieb ihm wohl nur der Stall übrig. Erwägt man aber, daß die Thiere damals, so wie es jetzt noch geschieht, bei günstiger Witterung im Freien blieben: so muß um so mehr jedes Behältniß, wo man sie früher hatte, in diesem dringenden Nothfalle, während dem Zusammenfluße so vieler Einberufenen, zur Unterkunft der letzten benützt worden seyn, wenn sich in der Herberge kein Platz fand. Da noch jetzt eine Caravanserei im Orient beinahe um nichts besser als ein Stall ist, so konnte auch damals die Wahl nicht schwer fallen. Ein Ort war es, der auch nicht den geringsten Hausrath hatte; darum fand Maria bloß eine Krippe, welche im Morgenlande, in der Nähe der Umzäunung, wo die Thiere außerhalb der Stadt eingeschlossen werden, sich vorfand.

Meines Wissens will niemand die Grotten, welche hinter dem Kloster sich befinden, in Erwähnung bringen; daß es aber eine Stallhöhle gewesen sey, wie sie als Hirtenwohnung in Unzahl, in den Kalksteinhöhlen von Creta, Cypern und Palästina, welche Länder in geologischer Hinsicht ungemein übereinstimmen, anzutreffen ist, unterliegt wohl keinem Zweifel, da hier von einer Grotte des Adonis die Rede ist. Grotten sind einer Zerstörung nicht so leicht unterworfen. Seit einem Jahrtausend kennt man z. B. die Höhlen von St. Procop und St. Ivan bei Prag, als völlig unverändert; wer wird wohl ferner an der Stelle zweifeln, wo diese beiden Eremiten schliefen, deren Angedenken ächte Verehrung, oder auch nur der Aberglaube der Vergessenheit entriß?

Der

Der scheinbare Widerspruch zwischen Lukas und Matthäus, welchen der Uebersetzer von Chateaubriands Reise II. S. 123 zu rügen scheint: „da sie (die drei Weisen) aber den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut, und sie giengen in das Haus, und fanden das Kind mit Maria," u. s. w.; diese Stelle des Matthäus soll nun den Beweis enthalten, daß die Geburt unsers Heilandes nicht an einem schlichten Orte, kurz in einem Stalle geschah. „Die drei Weisen giengen in das Haus, nicht zu Ochs und Eselein." Cap. 123. Es kommt hier zu erwägen, daß im ersten Augenblicke der Ankunft für die heilige Familie kein anderer Platz vorhanden war, da die überstandene Reise die Geburt beförderte, ehe eine angemessenere Wohnung ausgemittelt worden war. Die Frauen stehen einander bei, wie leicht konnten daher Anstalten getroffen werden, um eine Wöchnerin in einen entsprechenden Ort zu bringen; und ließ es wohl Josephus an Sorge und Betriebsamkeit fehlen?

Gesetzt aber, sie hätten die ganze Zeit, bis Maria sich wieder auf die Reise begeben konnte und begab, keine andere Wohnung gefunden: so ist das Wort Haus im Morgenlande von einem weit ausgedehnteren Begriff, als in unserm Sprachgebrauche. Der Araber nennt sein Zelt, wenn er hineinschlüpft: „Beth" Haus, indem er sagt: „ane ruch fil beth"; sogar das Ey heißt Beth el Farchet, das Haus; Beth el Lahem, Bethlehem heißt das Haus des Fleisches, und selbst so in Cairo die Fleischbank.

Das

Das Wort Beth kann also Matthäus, ohne im Widerspruche mit Lucas zu seyn, schlechtweg für Haus, Wohnung oder Behältniß angegeben haben. Da wo es topographische oder Localentscheidungen giebt, sind die Schriftstellen dem dortigen Sachbefunde anzupassen, und nicht umgekehrt.

Man kann daher die bezeichnete Geburtsstätte des Erlösers, bis sich bei fortgesetzten Forschungen die Zahl der Beweise noch vermehren wird, als richtig annehmen.

Da durch das Christenthum die Menschheit gleichsam wieder geboren, und aus der Rohheit, in welche sie seit Jahrhunderten verfallen war, wieder zu dem Gefühle ihrer ursprünglichen Würde erhoben wurde, was vorzüglich in dem von zahllosen Völkerstämmen zerrütteten und zerstörten Europa geschah: so mußten auch nothwendig die kommenden Geschlechter die Verpflichtung zur Dankbarkeit auf das lebhafteste empfinden. Diese aber war die nächste Veranlassung zu den Kreuzzügen, und zu der Wiedereroberung des heil. Landes. Wem das Andenken seines Vaters heilig ist, der wird nicht zugeben, daß man sein Grab verunehre, daß man seiner Asche spotte; um wie viel mehr mußte dieß also hier der Fall gewesen seyn, wo der Wiedergewinn einer bereits verscherzten Seligkeit dieses Pflichtgefühl der Dankbarkeit bis zu dem äußersten Grade steigern mußte.

Aus diesem Gesichtspunkte muß man die Kreuzzüge beurtheilen. Die Vortheile, welche für Europa daraus entsprangen, waren groß, und in ihrer Cultur Epoche machend.

Diese

Diese außer-europäische Angelegenheit vereitelte vielleicht durch zwei Jahrhunderte alle innern Kriege und Befehdungen, welche nur zu sehr in dem Charakter jener Zeit begründet waren, und rückte die durch ihre Lage, Sprachen und Sitten getrennten Völker einander näher. Und doch werden die Kreuzzüge trotz ihrer wahrhaftigen Heldengröße, trotz ihrer gebieterischen Stellung im ganzen Umfange der Weltgeschichte für thörigt und aberwitzig verschrieen, bloß darum, weil sie auf eine päbstliche Veranlassung entstanden sind.

Daß die Griechen in Masse sich vereinigten, um den Raub einer leichtgesinnten Frau an einem ganzen Volke zu rächen, zehn Jahre eine Stadt vergeblich belagerten, und als sie dann unter stäten Unglücksfällen nach Hause gelangten, nichts als Verwirrung fanden, wird beinahe nicht im mindesten bezweifelt. Tasso steht dem Homer zur Seite, warum bricht man über die Kreuzzüge den Stab, welche die größten und edelsten Männer zählen, beispiellose Heldenthaten und Tugenden entwickelten, und den erhabensten Gegenstand zur Veranlassung ihrer Unternehmung hatten? Zählt man nicht die griechische Wissenschaft und Kunst, und die edlere Entfaltung ihrer berühmt gewordenen Geschichte zu den wohlthätigen Folgen des trojanischen Krieges? Wie kann man es bei den Kreuzzügen leugnen, daß Europa auch ihnen einen Theil seiner Cultur und Bildung, so wie manche noch bis jetzt bestehende wohlthätige Institutionen zu verdanken habe?

Man beurtheile doch seine Brüder und Glaubensgenossen sanfter. Nicht immer hat das Menschengeschlecht

eine so gute Gelegenheit zu einer billigen Entschuldigung kriegerischer Unternehmungen, als bei der Wiedergewinnung der geheiligten Orte Palästina's, aus welchen alles Hohe zu uns herüberkam.

Freundlich zeigte man uns alle Merkwürdigkeiten, bis man mir erlaubte, dem Zweck einer so baldigen, wiewohl nicht lange währenden Entfernung von Jerusalem, einen Kranken zu besuchen, entsprechen zu können. Nach einer frugalen Bewirthung, wobei uns eine Menge Bethlehemiten mit den angebotenen Pilgerwaaren bestürmte, begaben wir uns mit einem Begleiter, dem Sohne des Vorstehers von Bethlehem, nach einigen merkwürdigen Plätzen.

Der Weg führte uns an einen Kreidenhügel, rückwärts vom Kloster, in die Ebene, wo ein mit einer hohen Mauer umzäunter Olivengarten zu sehen war, und in dessen Mitte eine halb-unterirdische Kapelle, zum Gedächtniß der an dieser Stelle zu den Hirten ergangenen Verkündigung, erbaut ist. Ich bestieg ferner den Berg der Franzosen, wahrscheinlich das alte Herodium, ein Schloß, dessen Mauern noch gut zu sehen sind. Es wurde von Herodes zum Andenken an die daselbst gewonnene Schlacht erbaut. Seine Lage unweit Thekua, eine Stadt, welche jetzt zwar gänzlich in Trümmern liegt, jedoch in der Lage und Benennung keinem Zweifel unterworfen ist, kann sich nur auf diesen spitzigen, sehr hohen Berg beziehen, auf welchem sich die Franzosen zu den Zeiten der Kreuzzüge am längsten hielten, und durch Ausfälle in das nahe Gebiet ihren Unterhalt erbeuteten.

Von

Von dort gieng der Weg in die Grotte des Davids, in welcher er sich vor den Verfolgungen des Saul verborgen hatte, und wahrscheinlich ihm dort auch das Ende seines Kleides abschnitt; denn die Höhle besitzt sehr weit sich erstreckende Gänge und viele Schlupfwinkel. Ich hatte keinen Faden und keine Bussole bei der Hand, um etwa dieses Höhlen-Labyrinth mit Interesse weiter verfolgen zu können. Ueber Thekua, die Gärten des Salomon und den versiegelten Brunnen kamen wir Abends im Kloster zu Bethlehem wieder an.

Wir kehrten in der größten Sonnenhitze nach Jerusalem zurück, und giengen des andern Tages nach dem Garten Gethsemani. Dieser Ort zog mich ungemein an; nächst Bethlehem war er mir der merkwürdigste. Dort würdigte die Gottheit einen menschlichen Körper zu beleben, und hier beschloß sie, zum ewigen Wohle der Menschheit, ihn wieder zu verlassen. An der Stelle, wo Stephanus gesteinigt worden war, gieng ich wehmüthig vorüber; der Gedanke: daß die Juden an ihm zum erstenmal verübten, was sie an seinem Lehrmeister zu thun sich erfrecht hatten, hatte mich ergriffen. Darneben zeigt man die Stelle, wo Paulus stand, als er die Kleider derjenigen bewachte, welche ihn später steinigten. Der zu dieser Zeit trockne Cedron, denn es war der 7te July, zeigte uns, daß er ein Regenbach sey, der nicht den unterirdischen Quellen, sondern dem Segen der Wolken sein Entstehen verdanke. Links blieb uns das tiefe unterirdische Grab Mariens zur Seite, rechts sahen wir den Garten Gethsemani.

Eine niedrige Mauer umfaßt acht Oehlbäume von ungefähr dreihundertjährigem Alter, und lehnt sich an den Fuß des Oehlberges an. Zwischen den Oehlbäumen wird Getraide gebaut. Dieser geringe Platz gehört den Franciskanern. Die Oliven werden alle sorgfältig gesammelt, eingelegt, genossen, und die Kerne zu Paternoster aufbewahrt. Ich konnte mich nicht enthalten, einige Zweige dieser Oliven abzubrechen, und sie meinen herrlichsten Gewächsen zur Seite mit dem größten Fleiße einzulegen und zu trocknen. Noch weit interessanter war es mir, in der Gegend ringsherum eine Mistel von eigner Art zu finden, an deren drei Endspitzen der runde Saame befestigt ist, wodurch diese eine Art von Kreuz bilden, da unsere europäische Mistel bloß einfache Blüthenstielchen hat.

An der einen Seite dieses kleinen Gärtchens Gethsemani wies man uns die Stelle, wo Judas den Erlöser verrieth. Es zeigt von einem ächten frommen Sinn, daß man den Platz auszumitteln suchte, wo Judas ihm den — Bruderkuß gab; denn hier war das äußerste an ihm dem Wohlthäter der ganzen verdienstlosen Menschheit geschehen! Die Stelle, wo die Jünger schliefen, als Jesus betete, und öfter zurück kam, um sie zu wecken, und jene Höhle, wo er selbst den bittern Kelch des Leidens von sich abzuwenden bat, wurde uns neben dem Grabe Mariens gezeigt.

Eine Straße führt hier in das Thal Josaphat, und über eine Brücke des Cedron nach der schmutzigen Pforte, wo Jesus gefangen eingeführt wurde.

An dieser Brücke steht Absalons Denkmahl. Der Eingang in das Grab Josaphats des frommen Königs, und zu dem Grabmahle des Zacharias gelangt man, wenn man den Felsen umgeht, in welchem ein Grab gemeißelt ist, welches sich Jacobus zum Zufluchtsort erwählte, als man ihn ergreifen wollte.

Man darf es den frommen Seelen nicht mißdeuten, daß sie alle im Evangelium vorkommenden Umstände, Begebenheiten und Bemerkungen mit dem Locale in Zusammenhang zu bringen, und für jede derselben einen Ort ausfindig zu machen suchen, um dem frommen Pilger, dessen einzige Seligkeit darin besteht, auf dem Boden herumzuwandeln, wo der Heiland einhergieng, die Begebenheiten selbst besser in das Herz und Gedächtniß zu prägen. Mehr als die Hälfte der Stellen kann man mit Sicherheit gelten lassen; doch fährt der fromme Wandrer fort zu fragen: wo geschah wohl jenes, wo geschah dieses, u. s. w. Er begnügt sich auch mit der wahrscheinlichen Angabe, und geht befriedigt von dannen. Man thut demnach sehr unrecht, über diese Angaben, welche oft einzeln für sich dastehen, aber durch genaue Entgegenhaltung mit andern sichern Stellen einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erhalten, oft so vorschnell den Stab brechen zu wollen.

Gleich unterhalb dem Grabmale des Zacharias, welches ein viereckig zugehauener Felsblock ist, den man vom Hauptfelsen selbst durch Loshauen abtrennte, ihm dann Verzierungen durch den Meißel gab, fängt das Dorf Siloah an. Es sind kleine zerstreute Wohnungen, welche kümmerlich mit Wasser versehen, dasselbe unterhalb im Brunnen Mariens, oder der Quelle

Rogel und im Teiche Siloah hohlen müssen. Die Bewohner ernähren sich von den Feldfrüchten, welche auf Plätzchen, wie Gartenbeete, die dem felsigten Boden abgetrotzt sind, gebaut werden. Zu beiden Seiten des Regenbaches sind Gemüse-Gärten, diese müssen aber im Sommer aus den beiden Brunnen begossen werden.

Der Marienbrunnen hieß auch ehedem Rogel, ist mehrere Klafter tief in Felsen gehauen, und man geht auf zwei Absätzen von Stufen, wie in einen Keller herab. Das Wasser ist von mittelmäßiger Güte, so wie alle Quellen um Jerusalem. Von da erstreckt sich ein künstlicher von dem Könige Judas gesprengter Felsenkanal bis in den Brunnen Siloah, um den zuweilen übermäßigen Zudrang des Gewässers abzuleiten und jenen von Siloah zu füllen.

Ganz zu unterst ist der Brunn des Nehemias, welcher durch diesen Führer des israelitischen Volkes, nach Zurückkunft aus der babylonischen Gefangenschaft gebaut wurde. Auch in den trockensten Jahrgängen führt er Wasser, scheint daher deßhalb angelegt worden zu seyn, und ist sehr tief. Diese drei Brunnen sind drei wichtige Monumente, deren Lage bei Bestimmung vieler Gegenstände von großen Nutzen ist, so wie überhaupt das ganze Thal des Baches Cedron. Unterhalb dem Brunnen Siloah, zwischen dem Kanal um Nehemiasbrunn, waren die königlichen Gärten. Ihre Lage ist fast schon aus dem Grunde nicht zu bestreiten, weil königliche Lustgärten mit Wasser versehen seyn mußten, welches in der Sommerzeit blos nur zwischen diesen drei Brunnen gefunden werden kann.

Man zeigt auch am Brunnen Siloah den Ort von einem großen Baume, wo Isaias auf Befehl des Manasses hingerichtet wurde. Ob dem Dorfe Siloah will man aber den Baum gelegen wissen, an welchem sich Judas erhieng. Dieß folgert man aus folgenden Gründen. Judas, als er die Silberlinge den Schriftgelehrten in den Tempel zurück trug, und sie dieselben nicht in den Schatz hineinwerfen wollten, warf er sie hin, und gieng in stummer Verzweiflung hinaus, und erhieng sich. Es ist unwahrscheinlich, da der Tempel an das Thal Siloah stößt, daß er um sein Leben zu enden, erst auf den Sion bergangestiegen, dann bis über das obere Thal des Gihon geschritten sey, um dort einen Baum aufzusuchen. Seine Verzweiflung suchte baldige Inswerksetzung der furchtbaren vorbedachten That, und er wendete sich daher in das Thal, wo er schon war, statt nach Einigen andern die so entfernte Straße nach Bethlehem zu suchen. Auch ließ es seine Niedergeschlagenheit aus physischen Gründen nicht zu, seine Muskelkraft bedeutend anzustrengen, und von der Last seines Gewissens zu Boden gedrückt, schleppte er seinen Körper an den nächsten zu diesem schauderhaften Unternehmen gelegenen Platz.

Ohnweit dem Wege nach Bethlehem, oberhalb der bemeldeten Gräber, wohin noch bis itzt die Juden, selbst aus den fernsten Gegenden zusammen kommen, um nach ihrem Tode im Thale Josaphat begraben zu werden, in der Nähe, wo Salomons den heidnischen Weibern zu Liebe gebauter Götzentempel stand, kann der Ort von Judas Entleibung mit allem Rechte angenommen werden.

Am

Am Ende des Dorfes Siloah, halten die meisten dafür, habe das eherne Götzenbild des Moloch gestanden, welchem man Kinder opferte, daher erhielt der ganze Berg, Salomons That mitgerechnet, den Namen: Berg des Aergernisses (Mons offensionis.)

Vom Brunnen des Nehemias abwärts senkt sich das Thal, Gihinnom oder Benn-Hinnom, das Höllenthal genannt. Etwas rauheres, abschreckenderes kann man sich nicht vorstellen; man wendet seine Blicke gerne hinweg, und verfolgt den Weg nach dem Bache Gihon, welcher sich hier in den Cedron einmündet, aber eine noch längere Zeit im Jahre hindurch als der letztere selbst, trocken ist, bis ihn die Winterregen schwellen.

Gleich am Anfange finden sich eine Menge, in Felsen eingehauene Grotten, welche unverkennbar zur Aufnahme der Todten bestimmt waren. Hier sollen sich die Apostel aus Furcht vor den Juden längere Zeit verborgen gehalten haben. Es scheint aber, daß zu dieser Zeit diese Gräber mit Leichen gefüllt — verschlossen gewesen seyn mögen. Hier hebt sich der Blutberg, Haceldama - Dschebbel empor. Man kömmt an jene Stelle, welche für die dreißig Silberlinge gekauft worden, die Judas den Priestern zurück warf; für mich wurde dieselbe doppelt merkwürdig, weil sie zur Beerdigung der in Jerusalem verstorbenen Fremdlinge bestimmt war, und mich daselbst beinahe ein ähnliches Schicksal ereilt hätte. — Die Kaiserin Helena suchte auch diesen Ort auf, umgab ihn mit Mauern, und entriß ihn der Ungewißheit, in welche derselbe während

eines Zeitraums von fünfzehn Jahrhunderten gewiß verfallen wäre.

Vom Berge des bösen Raths herab starren den Wanderer die Ruinen des Landhauses an, das dem Caiphas gehörte und in welchem er die merkwürdigen Worte sprach: Es ist besser, daß einer leide, als daß seinetwegen das ganze Volk untergehe. Von diesem bösen Rathe erhielt der Berg den Beinamen. Trug sich diese Begebenheit wirklich zu; so ist es nicht uninteressant, auch eine Stelle zu finden, welche dem Wanderer durch ihre Wahrscheinlichkeit die ganze That lebhaft vor die Seele stellt. Obenhin geht der Weg nach Bethlehem und ringsum windet sich die Wasserleitung, welche Jerusalem mit dem nothwendigen Wasser versieht.

Der große untere Teich des Gihon, der das Wasser des Baches durch die erwähnte Wasserleitung aufnimmt, konnte dem Wassermangel in trocknen Jahren, wo er ganz austrocknet, nicht steuern. Diese Wasserleitung, welche längst den Abhängen der Berge von Bethlehem aus hieher geleitet wird, ist ein einfaches von Quader-Steinen gemauertes Gerinne, welches mit flachen Steinen bedeckt, um den Berg Hakeldama sich herumwindet, oberhalb dem untern tiefen Teiche des Gihon durch dieses Thal sich schlingt, und rings um den Sion in die Stadt läuft, wo es am Berge Moria und der jetzigen Moschee in den zahllosen Bädern, Brunnen und Reinigungsorten verbraucht wird. Der obere Theil der Stadt muß sich mit Brunnen behelfen; denn Jerusalem liegt hoch, Wälder giebt es

auf

auf den Höhen seiner Gebürge nicht, deßhalb ist hier der Regen außer der Winterszeit eine wahre Seltenheit.

Den großen untern Teich des Gihon nennen mehrere fälschlich den Teich der Bethsabee; denn er liegt zu tief. Der westliche ehedem ganz mit Häusern bebaute Theil des Sion wäre keineswegs zu diesem Zwecke geeignet gewesen, auch lag wohl Davids Pallast nicht hier.

In diesem großen Wasserbehälter, welcher unter eine öffentliche Aufsicht gestellt war, und außerhalb den Stadtmauern sich befand, gab es wohl für eine Frau, welche an Ort und Stelle es benöthiget, keine Bequemlichkeit und keine Sicherheit. — Dieser Teich ist ein Wasserkasten von 40 Klafter Länge, und etwa 16 — 18 Breite, 4 — 5 Klafter Tiefe, und steilen Seitenmauern. Die geschichtlichen Forderungen erfüllt ein kleiner Garten mit einer unbedeutenden Bassin, in der zufälligen Nähe von Davids Pallaste mitten in der Stadt, weit besser. Rechts hinauf schlingt sich ein Weg nach dem Berge Sion, der itzt kahl, und unbewohnt ist. Man sieht an seinem Abhange nichts merkwürdiges, wohl aber auf seinem Gipfel. Hier liegt das Haus des Caiphas. Die Stelle, wo der Erlöser ihm vorgestellt, und im Rathe verurtheilt wurde, hat man durch eine Kapelle verherrlicht, welche itzt den Armeniern gehört.

Das große Sions-Gebäude darneben, in welchem die Lateiner vor zwei Jahrhunderten sich befanden, wird jetzt von Türken bewohnt. Man zeigt noch itzt zwei Säle, welche aneinander stoßen, in welchem einem

das

das letzte Abendmal genommen wurde, im andern aber die Herabkunft des heiligen Geistes geschah.

Das Grab Davids, das noch zu Herodes Zeiten genau bekannt war, behaupten die Türken ebenfalls sehr genau zu kennen. An der Westseite sieht man Spuren von einem Gebäudchen, wo Maria nach dem Tode ihres geliebten Sohnes wohnte, von wo aus sie nach ihrem Tode ins Thal Gethsemani von den Aposteln getragen, und daselbst beigesetzt wurde. Am Wege wird an der Stadtmauer der Ort gezeigt, wo die Juden den Leichnam Marias mißhandeln, und den ganzen Zug auseinander treiben wollten. Ohnweit davon wird die Stelle gewiesen, wo Petrus bitterlich über sein Vergehen weinte. Im Texte stehet: „Er gieng hinaus, und weinte bitterlich.“ Dieser Ort war aber damals mitten in der untern Stadt; wahrscheinlich gieng daher Petrus in das Thal Cedron, das Thal der Gräber und der Trauer, wo ohnehin alles den Menschen zur Wehmuth stimmt. Diese Bemerkung gilt aber nur für den Fall, wenn man unter dem Worte „hinaus,“ ein hinaus vor die Stadt verstehet. Auf der Spitze des Sions sind die Beerdigungs-Plätze sämmtlicher Christen-Gemeinden. Von hier aus führt das sogenannte Thor sogleich in die Stadt, man kann aber auch links ab durch das Bethlehemsthor in die Stadt zum Kloster St. Salvator gelangen.

Mehrere solche Gänge unternahm ich nach allerlei Richtungen; denn die Zeit von 42 Tagen reichte bei einer gehörigen Eintheilung hin, um alles Merkwürdige in jeder möglichen Lage, Ansicht und Aufeinanderfolge in

Au-

Augenschein zu nehmen und zu würdigen; auch war es mir unumgänglich nothwendig, wollte ich den Plan der Stadt aufnehmen, genau das Wichtige zuvor kennen zu lernen. Ich blieb daher itzt noch immer in meiner Frankenkleidung, die meinen Arbeiten noch nicht entgegen war.

Am 8ten Juli betrat ich nun die Grabeskirche. Der Türke Baobab, der Thürhüter oder Pförtner, von Bab die Pforte genannt, öffnete sie um die 9te Stunde. Früher schon hatten wir durch die viereckigte Oeffnung des Thores, mittelst welcher man den Geistlichen allerlei Bedürfnisse zureichen, und in der Zwischenzeit mit ihnen sprechen kann, den Stein, aus welchem Christi Leichnam gesalbt wurde, bemerkt. Nun trat ich ein. Ein heiliger Schauer ergriff mich, unwillkührlich senkte sich mein Haupt, und meine Knie schienen unter mir zu brechen. Wer kann wohl einen Raum ungerührt betreten, der ihm sonst nur durch irgend eine Erinnerung theuer ist? Hier aber, wo der erste wahrhaft göttliche Freund der Menschheit als ein Opfer unserer Sühnung, beweint von seiner trostlosen Mutter und seinen geliebten Jüngern, wenn auch nur vorübergehend in den Armen des irdischen Todes lag, hier muß auch das kälteste Herz, bei dem heiligen Gedächtnisse an ihn, dessen himmlisches Vorbild keine menschliche Gebrechlichkeit mehr erreichen wird, auf das lebendigste erwarmen.

Links ab kömmt man unter die große Kuppel, unter welcher in der Mitte die Kapelle steht, innerhalb der das Grab des Erlösers sich befindet. Zuerst tritt man in die Kapelle ein, wo der Stein gezeigt wird, auf welchem der Engel saß, als die Weiber das Grab

nach

nach der Auferstehung besuchten. Gebückt tritt man in die zweite Kammer ein, die kaum drei Menschen fassen kann, und in welcher rechts das heil. Grab sich befindet. Es ist eine schöne Idee des Erbauers, sie so klein, und den Eingang so äußerst niedrig gemacht zu haben, um auch jenen zu zwingen sich zu bücken und seiner Kleinheit bewußt zu werden, welcher bloß aus Neugierde eintreten dürfte.

Das Grab ist mit weißem Marmor überbaut, 5 ½ Schuh lang, 3 breit, 2 ½ hoch, und füllt die halbe Kapelle aus, welche immerwährend von 48 Lampen erleuchtet wird, da sie kein Tageslicht erhellt. Das Grab selbst ist nicht zu sehen, sondern mit diesem weißen Marmor überkleidet. Hier wird von den verschiedenen Religionsparteien Gottesdienst gehalten, worinn sie alle Stunden abwechseln. Von außen ist die Kapelle kunstreich verziert, an der Spitze prangt ein großes silbernes Kreuz. Ober dem Eingange ist ein meisterhaftes Bild angebracht, die Auferstehung Christi vorstellend. Der Künstler ist leider nicht bekannt, die Arbeit des Gegenstandes werth.

Die Kapelle der Sinaiten an der Südseite der Rotonda schließt etwas Merkwürdiges ein. Es sind die Gräber des Nicodemus. Ihre Zeit ist ohne Zweifel die angegebene, sie erschöpfen alle Kriterieen, welche diese Annahme rechtfertigen können. Sie bestehen in nichts anderem, als in Trag- oder Muldenartigen Vertiefungen, welche am Boden, in den vorher geebneten Kalksteinfelsen eingehauen sind. Die oben viereckigte Oeffnung ist etwa 4 ½ Schuh lang und 2 breit, nach innen jedoch tiefer ausgemeiselt. Dieses wohl aus keiner

an-

andern Ursache, als weil die Oeffnung mit einem Gruftstein verschlossen werden mußte, den man nun so klein als möglich zu machen trachtete, da die Leichname bloß in Leinwand gewickelt und nicht in Särgen verschlossen beigesetzt wurden. — Weil jedoch das Sprengen in diesem festen weißlichen Marmor große Kosten erforderte, welches damals noch mit gehärtetem Kupfer unter unsäglicher Mühe Statt finden mochte, so machte man den im Felsenboden eingesprengten Muldenraum so klein als möglich. Da ich nicht unter die besonders groß gewachsenen Männer gehöre, so maß ich dieses Grab selbst aus, legte mich hinein, fand aber, daß sich selbst ein Kleinerer nicht hätte darinn strecken können. Die Knie wurden so beträchtlich gebogen, daß sie den Grabstein oder Schlußdeckel berührt hätten; um nun dieselben nicht allzu sehr zu biegen, senkte ich das Haupt auf meine Brust.

Auf gleiche Weise vermuthe ich nach genauer Vergleichung aller Dimensionen am heiligen Grabe, daß das Grab Christi, wenn man es gleich nicht unmittelbar siehet, in der Größe denen von Nicodemus nicht viel nachgegeben habe, und hiemit kaum so groß gewesen sey, den Körper Jesu bequem zu fassen. Eine Unmöglichkeit wäre es, aus diesem Grabe, wenn einmal die Steinplatte darauf gerollt war, sich durch körperliche Stärke zu befreien. Christus der Herr mag daher in diesem engen Raume in einer ähnlichen Verfassung mit mir gelegen haben. Das Haupt lag an der Brust, die Knie waren gebogen, so wie es wirklich einige Mahler mit vieler Sachkenntniß abgebildet haben. Man legte die Leichname mit dem Haupte zuerst hinein;

indem

indem man sie an den Knieen untergriff, und die Füße einsenkte, wurde der Leib so hoch als möglich aufwärts geschoben, und die Füße, so gut es angieng, ausgestreckt.

Irrig ist es, wenn man glaubt, das Grab Christi wäre eine Grotte gewesen, an welche der Stein gelehnt war.

Der Eingang muß mehr oder weniger horizontal gewesen seyn; denn ein senkrecht stehender Stein hält nicht; selbst die Eingänge zu den Gräbern der Könige, welche nach den vorhandenen Trümmern mit senkrechten Thüren verschlossen waren, zeigen an einer Seite der Schwelle eine Pfanne, in welcher sich der Stein, wie eine Thüre in der Angel bewegte. Senkrechte Grabsteine giebt es also nicht. Die richtigste Vorstellung vom Grabe Christi ist jene einer Kirchengruft, wo der Stein horizontal liegt, vom Erdboden gehoben, und auf Walzen fortgeschoben, oder bloß, wenn er leichter ist, abgewälzt wird, in die Nuthe der Grabesöffnung aber ringsherum einpaßt. Da es schwer angieng, sich große Platten zu verschaffen, so machte man die obere Oeffnung so klein als möglich, und höhlte unterhalb den Raum hinlänglich aus. Die Nähe der beiden Nikodemus-Gräber läßt daher auf eine gleiche Construction mit dem Grabe Christi schließen; dieses befindet sich nemlich mitten zwischen dem Calvarienfelsen und dem Nicodemus-Grabe, kann also kein Grab seyn, welches auf Art der Grotten gebaut worden, wenn es, was sonst kaum zu bezweifeln, das ächte ist; denn solche Grotten-Gräber sind nur in Felsenwänden zu bilden, welche hier gänzlich fehlen.

Um

Um aber die Schriftstellen im Matthäus und Johannes, welche von einer Gruft sprechen, in welche man hineintrat, richtig zu verstehen, muß zuvörderst erinnert werden, daß es im Orient eine ganz gewöhnliche Sache sey, (die sich in den Gräbern der alten Perser, der Thalifen von Bagdad und Cairo — in Jerusalem selbst an mehreren Gräbern und übrigens in der ganzen Türkei bewährt findet) daß über der Grabesstätte besonders bei Vornehmen, noch eine Kapelle erbaut ist, so wie selbst jetzt das heil. Grab mit einer Kapelle versehen ist, welche darauf ruht und es überdeckt. Wenn nun dieses horizontal liegend, muldenförmig in den Boden ausgehöhlt, mit einem Steine verschlossen gewesen, so war darüber noch ein Aufsatz erbaut, welcher es überdeckte. Die Stellen der Schrift passen bei dieser Erklärung nun vollkommen.

Daß es ein einzelnes Grab war, bezeugt die Stelle „und legte ihn in sein eigenes neues Grab." Matth. 27, 60. Die Thüre Math. 27, 60. ist bei demselben 28, 2. wieder als Oeffnung angegeben; dieß ist außer dem Locale der Beweis, daß das Muldengrab mit dem Stein verschlossen, die darüber gebaute tiefe Nische offen mag gewesen seyn. Ein Grottengrab war es nun nicht, und da es in einem Garten des Nikodemus stund, nicht ohne einen Aufsatz.

Der Stein am Grabe Jesu mußte indeß nicht unbeträchtlich gewesen seyn, da die drei Frauen unter sich fragten „wer wird uns den Stein vom Grabe wälzen?" dieß zeigt aber auch an, daß er auf Art der Gruftsteine aufgewälzt und durch unterlegte Walzen wieder abgeschoben wurde. Das Locale erlaubet nicht

eine

eine Grotte anzunehmen, indem es dem Erforderniße dazu widerspricht. Die Felsengräber sind nun an Felsenwänden angebracht, und sind immer Familiengräber; so ist Josaphats, Jacobs des Jüngern, der Apostel unter dem Hakeldama-Berg, die Gräber der Propheten am Oehlberge, die der Könige und Richter Familiengräber oder für eine größere Anzahl von Individuen bestimmt. In der Schrift stehet aber „sie legten ihn in ein neues Grab, worin noch Niemand war gelegt worden.“ Diese Stelle deutet auf ein einzeln stehendes, aber auf kein Familiengrab, sonst wäre im letztern Falle diese Bemerkung anders gegeben worden. Jesus hätte gewiß nicht als der Erste ein solches Familiengrab erhalten, und diese legte man stets im Großen für mehrere Personen an, welches die Symetrie, die ich mit dem Maßstabe genau aufgenommen habe, in der Ausführung bey allem dem Angeführten beweißt. Ich überzeugte mich, daß in Palästina nur zweierlei Gräber zu finden seyen, und unter den Tausenden, die ich sah und untersuchte, fanden sich entweder Grotten oder Muldengräber, welche letztere sich von unsern Erd-Gräbern nur im Materiale, weil sie in dichten Stein gehauen sind, unterscheiden. Mir scheint es daher irrig zu seyn, wenn man sich den Eingang zum Grabe, wie eine Thüre vorstellte, welche ein Stein bedeckte, der mehr oder weniger in einer senkrechten Stellung war.

Die meisten Abbildungen berechtigen mich zu dieser Aeußerung. Dieser meines Wissens noch von Niemanden berührte Gegenstand, wodurch der Stein nicht abgestossen, sondern abgewälzt oder abgehoben wurde, scheint meine dießfällige Voraussetzung begünstigen zu

wollen,

wollen, und daher war das Grab Jesu sehr wahrscheinlich ein einfaches kleines Grab. Dieß beweißt noch mehr die Stelle in der Schrift, wo die Weiber zum Grabe kamen „und sie blickten hinein (in die Gruft), und sahen, daß das Grab leer war." Ein Beweis, daß Gruft und Grab für zwei verschiedene Gegenstände genommen werden. Wäre es eine Grotte, oder ein Familiengrab gewesen, so müßte es viel schwieriger gewesen seyn, mit einem Blicke sich überzeugen zu können, daß die Leiche nicht mehr da sey; denn solche Gräber sind durchaus finster. „Sie blickten hinein" heißt wörtlich „sie waren im Stande sich mit einem Blick zu überzeugen," wo, nachdem der Stein abgehoben war, das Tageslicht hineinfallen konnte. Die Grottengräber sind alle finster, die mit Schirmkapellen überdeckten aber nicht. Die übrigen darauf Bezug habenden Stellen der vier Evangelien sind nicht dagegen. Für jeden Fall war es ein für eine einzelne Person bestimmtes Grab. Auch mehrere andere Schriftsteller berechtigen mich dieß anzunehmen, selbst wenn ich dem Augenscheine nicht trauen wollte. Ferner dürfte ich mir, ohne unbescheiden zu seyn, eben in dieser Sache ein bestimmtes Urtheil zutrauen, da ich das verwandte gräberreiche Aegypten hinlänglich zu untersuchen Gelegenheit hatte, und die daraus genommenen Resultate mit früher gesehenen römischen und griechischen Alterthümern vergleichen konnte.

Der Charakter drängt sich so unverkennbar jedem auf, daß selbst eine schnelle Entscheidung keinem Zweifel und keinem Anstand unterliegt. Die Grabeskapelle ist künstlich über dem heil. Grabe erbaut. Eine gleiche Bedeckung, wie es die alten Juden, und itzt alle vornehmen

Maho=

Mahomedaner haben, dürfte Jos. v. Arimathia auch besessen haben. Der Ort, wo Jesus der Magdalena erschien, wird ohnweit des Grabes Christi gezeigt. Wie schmerzlich wäre es wohl dem Pilger, wenn er über diesen ihm vor Allem interessanten Gegenstand nichts näheres erfahren sollte!

Man nimmt die Begebenheit, die so mächtig auf das Gefühl des Unbefangenen wirkt, als durchaus erwiesen an, und sollte so unglücklich seyn, wenn man an Ort und Stelle ist, von dem Platz, wo dieß alles geschah, nichts genaueres erfahren zu können? Die nähern Umstände belehren uns, daß diese Erscheinung in der Nähe des Grabes Christi vorfiel; an Ort und Stelle lassen sich überdieß manche nähere Data benützen.

Magdalena wollte fort nach der Stadt — als sie ihn nicht fand — daher muß es gegen dem Haupteingang vorgefallen seyn. In der Nähe des Grabes geschah es; daher nahm man eine entsprechende Stelle an, welche ohne geschichtliche Widersprüche, für die wahre gelten kann. Der Skeptiker, der nur aus Lust und Eigenwillen an allen Dingen am Himmel und auf Erden etwas zu zweifeln findet, verkümmert sich auch den Genuß aller dieser Dinge, indessen der billige, der bescheidene Denker, selbst wahrscheinlichen Gründen Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und darum auch größtentheils in den Besitz des Wahren gesetzt wird.

Thomas war nicht ungläubiger, als jene übrigen Mitjünger, er hatte nur das Unglück, nicht gegenwärtig zu seyn, da Jesus erschien; jeder andere Apostel hätte eben so gehandelt. Die Gegenwart ergreift, macht

stumm,

stumm, und man bringt vielleicht kaum die Worte hervor — mein Gott! und mein Herr!

Die frommen Erklärer der geheiligten Stellen zu Jerusalem haben angenommen, daß es wohl nicht glaublich sey, Jesus hätte sich der Magdalena — und seiner geliebten Mutter gar nicht geoffenbaret! Die Jünger in Emaus, die zwölf Apostel hätten sich so oft nach seinem Tode seines Erscheinens erfreut, nur seine Mutter nicht? Man nimmt daher eine Stelle an, welche sich mitten in der itzigen Bethkapelle der Lateiner befindet, allwo Christus seiner Mutter Maria sich gezeiget, und dieselbe durch seine Wiedererscheinung erfreut habe.

Die Grabes-Kirche ist nun auch auf dem Kalvarienfelsen unmittelbar erbaut, und steht mit allen den übrigen Orten des Leidens in der genauesten Verbindung. Man glaubt gewöhnlich, der Kalvarienberg sey ein wirklicher Berg, welchen man besteigen kann, und der von allen Seiten frei ist. Oben sey etwa der Platz zu sehen, wo das Kreuz gestanden ist, und man könne da, wie bei unsern Kreuzgängen im Freien seine Andacht verrichten. Dieß ist aber nicht der Fall. Schon der heil. Kirchenvater Hieronymus nennet den Kalvarienberg, Kalvarienfelsen (in rupe Calvariae); dieser Felsen ist ganz bedeckt, man kann kaum irgendwo eine Spur davon erblicken. Der sogenannte Kalvarienberg ist demnach kein Berg, sondern eine Felsenmasse, ein erhöhter, halbgeräumiger Platz, den man daher in Jahrhunderten nicht verfehlen konnte; denn die in Felsen zurückgelassenen Spuren in einem so milden Klima, wo es wenig regnet, noch weniger frieret, sind nicht so leicht zerstörbar, und

die

die Richtstätte prägt sich dem Geiste der Bewohner unvertilgbar ein. Man entgegne nicht, daß in unsern Ländern binnen drei Jahrhunderten keine Richtstätte mehr im Andenken bleibe, dieß ist hier ungültig; denn auf den Trümmern von Jerusalem giengen täglich die Christen einher, jene Plätze aufzusuchen, wo der Stifter gelitten hatte, um ihn daselbst mit um so erhabeneren Gefühlen zu verehren. Der eigentliche Kalvarienberg ist jener oberhalb der Grabeskirche, welcher den Teich des Ezechias umfaßt.

Der Kalvarienfels heißt überdieß in der Schrift Golgatha, „Richtstätte," und letztere Benennung sollte wo möglich beibehalten werden. Er ist also eben so gut wie das heil. Grab, der Stein der Salbung, die Gräber des Nicodemus, die Stelle, wo Jesus der Magdalena erschien, wo er vor seiner Kreuzigung eingesperret war, der Ort, wo die Soldaten um seine Kleider looßten, wo Maria der schmerzlichen Kreuzigung zusah, wo das Kreuz selbst nach der Abnahme verscharrt wurde, in dieser Grabeskirche eingeschlossen, von ihr überdeckt und umrungen, vorhanden. Die Kirche besteht aus zwei Kuppeln, zwei kleinen Schiffen und fünf Nebenkapellen, oder Seitenkirchen. Damit man auch in einer ungünstigen Jahrszeit seine Andacht daselbst verrichten könne, sind die verschiedenen Abtheilungen, in welchen die getrennten Religionspartheyen diese ihre Andacht verrichten, vor den Unbilden des Windes und des Wetters geschützt.

Die Wohnungen dieser vier Hauptparteien sind nebsidem mit dabei angebracht, alle aber finster, schwarz, abschreckend und klein. Die Lateiner, die Griechen, Armenier

menier und Kophten, bilden diese vier Religionsparteien, deren jede einen eignen Cultus führt, und jede Stunde von der andern abgelößt wird. Um 2 Uhr in der Nacht beginnen die Lateiner ihren Gottesdienst, dann folgen die übrigen der Reihe nach. Wenn 3 Stunden vorüber sind, so fangen wieder die ersten ihren Gottesdienst an, bis die Vesper die geistlichen Verrichtungen endet.

Im Kloster werden aus ihnen immer zwölf Priester und Layen ausgesucht, welche zwölf Wochen in der Grabeskirche eingesperrt bleiben, und bloß während der Eröffnung dieser Kirche durch die Türken, auf die Zeit des Offenseyns, von ein bis zwei Stunden, den Platz vor der Kirche betreten. Die Orgel in diesen weiten Hallen zu hören, ist herzerhebend, und zwischen den Säulen-Gängen und Kapellen, wo sich ein hundertfaches Echo und Gegenecho bildet, von einer außerordentlichen Wirkung. Leider ist diese Orgel nicht volltönig mehr; denn die Griechen, welche keine Orgel leiden können, obwohl sie selbst eine ursprüngliche Byzantische Erfindung ist, haben eigenmächtig den armen Lateinern eine Reihe von Pfeifen gewaltsam ausgehoben, welche nach ihrer Aeusserung ihnen (den Griechen) zuviel Lärm in der Kirche machten, da doch eine jede Partei ihre Stunde zum Gottesdienst allein hat, wo sich die andere nicht zeigt. Die Franciskaner ertragen alle die Neckereien mit einer außerordentlichen Geduld. Sie bewahren noch die ächte Kleidung des Königs, Gottfried von Bouillon, welche bei der feierlichen Ertheilung des Ordens vom heiligen Grabe dem Candidaten angepaßt wird.

Diese Kirche vom heiligen Grabe ließen wir uns auf eigene Kosten öffnen, nachdem wir die Dauer unsers dortigen Aufenthalts bestimmt hatten. Sie verstrich, und wir entfernten uns.

Eine unerklärliche Bangigkeit hatte mich die ganze Zeit hindurch fest gehalten, und jedes Wort der betenden Priester mit einem heiligen Schauer erfüllt. Aber an diesem Orte gewinnt auch jedes Wort der Schrift seine höchste, seine wahrste Bedeutung, und muß daher auch die Seele des Zuhörers in ihren innersten Tiefen ergreifen.

Ich trat nun wieder auf den freien Platz, wo rechts der abgetragene Glockenthurm mit dem hohlen Fenster so schwermüthig herabblickt. Trauriger noch als selbst bei meiner Ankunft schien mir nun Jerusalem geworden zu seyn. Ich begehrte hinaus ins Freie, alles hatte auf mich heftig eingewirkt; ich war unpäßlich, und daher mußte diese übermannende Einwirkung auf mich um so gewisser erfolgen.

Des andern Morgens am 9ten July gieng mein Weg zum Bethlehemsthore hinaus gegen Jaffa, von welcher Straße wir mit unserm Führer den Weg links einschlugen, und nach dem Kloster St. Johann in der Wüste genannt, wallfahrteten. Seltene Gewächse, die ich noch nirgends beschrieben fand, erfreuten mich; noch mehrere hätte ich gefunden, wäre die Jahreszeit nicht allzusehr vorgerückt gewesen.

In anderthalb Stunden war der Weg zurückgelegt, und das heiterste und niedlichste Felsenthal von

Palästina nahm uns auf. Das schön gelegene Kloster St. Johann scheint für ein Convent von vierzig Personen erbaut zu seyn. Jetzt fanden sich daselbst bloß etwa sieben Brüder. Die Kirche ist auf jener Stelle errichtet, wo Zacharias Haus gestanden ist, und Johannes der Täufer geboren wurde. In der Kirche führt zu seiner Geburtsstelle, welche nun zu einer Kapelle umgestaltet worden, eine Treppe von 25 Stufen herab. Der herrlich gelegene Brunnen war ein Lieblingsort Elisabeths, wo sie mit Maria lustwandelte. Auch die Stelle, wo Zacharias Landhaus gestanden, wurde gezeigt. Weiter kamen wir an den Stein, an welchem Johannes den Kriegsknechten eine Predigt gehalten hatte. Endlich gelangten wir an die rauhe Felsenwand, wo die Grotte des Johannes befindlich ist. Nach Herodes gegebenem grausamen Befehle flüchtete Elisabeth mit ihrem Knaben hieher, und verbarg sich da; später wohnte er selbst in diesen Höhlen, und bereitete sich für sein Predigtamt vor. Eine im Sommer sehr kühle und erfrischende Quelle entschädigt für das Abschreckende der nahen Umgebung, und gegenüber liegt ein freundliches Dörfchen. Oberhalb diesen Höhlen findet man den schönsten Rosmarin-Gamander, Teucrium rosmarinofolium. L.

Mit seltnen Gewächsen reich beladen, kehrten wir nach Jerusalem zurück. Des andern Tages besuchte ich die Grotte des Jeremias, indem ich zum Thore von Damascus hinausgieng. Man glaubt annehmen zu dürfen, daß dieser Platz in den ältesten Zeiten von den Ringmauern Jerusalems eingeschlossen gewesen sey; da aber nicht die mindeste Spur von irgend einem alten

Baue daselbst zu finden ist: so kann ich mit dieser Meinung nicht übereinstimmen. Beim Thore des Herodes gieng ich herab zu dem Garten Gethsemani, von welchem ich wieder zurückkehrte, und von da begab ich mich durch das Stephansthor, nächst dem Teiche Bethesda, über den Weg des Leidens (via dolorosa) nach dem Kloster zurück.

Eine Anzahl von Kranken, die sich bei mir eingefunden hatten, und mehr oder weniger Trost und Hilfe fanden (denn ich hatte mir fest vorgenommen, an diesem heiligen Orte Niemanden nach meinen Kräften unbefriedigt von mir zu lassen) schienen mir ungemein viel Zutrauen verschafft zu haben. Selbst der Capoverde oder Ros-el-Scheriffi, nach dem Mufti der Mächtigste, und Oberhaupt der von Mahomets Tochter Fatime abstammenden, mit einer grünen Binde gezierten Mahomedaner — fand sich im Kloster ein, und ersuchte mich um Hilfe für seine bereits vierzehn Monate dauernde Augenentzündung. Den Charakter derselben erkannte ich bald, das Grundübel war aber nicht so leicht zu heben. Andere vornehme Türken begehrten meinen Rath; dieß verschaffte mir Gelegenheit, ihre Wohnungen zu betreten, und ihre Lebensweise kennen zu lernen. Ich gewann die Gunst von mehreren, und es war für mich nothwendig, daß der türkische Pöbel bemerkte, ich besuche die Häuser der Großen, um bei meinem Plane, welcher der Ausführung entgegenreifte — nämlich die Stadt aufzunehmen — weniger Hindernisse zu finden. Ich begann nun meine Messungen, und indem ich zugleich Pflanzen suchte, nahm ich die Gegend auf.

Ich gieng daher den 14ten July des Morgens zum Bethlehemsthore hinaus, und bestieg den Berg des bösen Raths, von welchem ich nun eine treffliche Aussicht auf die Stadt genoß.

An der Morgenseite desselben gieng ich herab gegen das Thal Gihinnon, traf seltene Gewächse, und fand mich mit meinem Begleiter eben an einer interessanten Stelle, als wir von weiten einen jungen arabischen Burschen mit einem Feuergewehr auf uns zukommen sahen, dessen Zündpfanne er vorsichtig untersuchte. Mein Begleiter machte sich blitzschnell davon, jener aber ereilte mich. Mit gespanntem Hahne legte er auf mich an, sein Gesicht glühte von mahomedanischem Stolze, und mit wüthendem Blick schien er sich an meinem Entsetzen zu weiden. Jung war der Bursche, und toll genug. Ein Augenblick, und ich war nicht mehr. In diesem schrecklichen Zustande blitzte noch ein Strahl von Geistesgegenwart in mir auf. Ich griff nach meiner Tasche, und warf einen Haufen von 60 — 70 Parahs ihm zwischen die Füße. Dieses wirkte. — Die Parahs — dünne runde Bleche von Silber, zum Glücke neuen Gepräges, funkelten im Sonnenlichte; — die Hand senkte sich, sein Antlitz war plötzlich verändert, und dadurch auf andre Gedanken gebracht, forderte er besänftigt noch einen Thaler, den ich ihm in derselben Münze auch zuwarf. Mittlerweile, als er mit dem Auflesen der Parahs sich beschäftigte, hatte ich mich gerettet.

Im Kloster theilte ich dieses dem Procurator, einem Spanier und sehr verständigen Manne, mit.

Zum Gouverneur deßhalb zu gehen, und ihm diese Klage vorzubringen, widerrieth er mir, weil seine Hitze alles verderben, und das Landvolk vom Dorfe Siloah, aus welchem dieser mein Freibeuter gewesen seyn mochte, gegen mich aufbringen würde. Er rieth nur, mich an seinen Chasnadar, Privatschatzmeister zu wenden, in dessen kluges Benehmen er volles Vertrauen setze, und dafür bürge, daß er der Einzige sey, der mir Genugthuung zu verschaffen wissen würde. Mein Dolmetscher begleitete mich zu ihm, und wir betraten die ehemalige Wohnung des Pilatus, um uns zu beklagen, daß ein Bekenner des Gekreuzigten auf jenem Felde, welches 30 Silberlinge gekostet habe, als ein Opfer einer neuen Raubsucht hätte fallen sollen.

Der Chasnadar war gerade anwesend. Mein Dolmetscher eröffnete ihm die Ursache meines Besuchs, und setzte endlich hinzu: bei meiner Ankunft hätte ich den Gouverneur von Jerusalem fragen lassen, ob ich eine Soldatenwache zur Begleitung nothwendig habe, oder nicht; er hätte mir aber geantwortet: zehn Stunden im Umkreise seines Gebiets wäre ich vollkommen sicher, und bedürfe daher derselben nicht; nun aber wäre ich vor den Mauern Jerusalems in Lebensgefahr gewesen, und bereue daher nicht, um eine Begleitung angesucht zu haben. Dieß wirkte; außerdem aber that mein Dolmetscher unter Mitwirkung der Christen des Klosters alles, um meine Angelegenheit zu jener des Chasnadars zu machen.

Er sprach nun mit ihm über die beste Weise, den Namen des Thäters zu erfahren, noch mehr aber über

eine

eine gute Art, sich des Thäters zu bemächtigen. Daß es ein Bursche aus dem Dorfe Siloah war, dieß unterlag beinahe keinem Zweifel; doch sich ganz bestimmt davon zu überzeugen, und ihn in seine Gewalt zu bekommen, war die Absicht des schlauen Chasnadars. Auf einmal riß er das Fenster auf, klopfte seine Pfeife aus, und begehrte kaltblütig drei Pferde. Als ich sah, daß ich in meiner Frankenkleidung dahin mitreiten sollte, äußerte ich wie billig: der Thäter würde entfliehen, oder sich verbergen, wenn er mich in seiner Gesellschaft sehen würde. Zu meinem Befremden äußerte der Chasnadar aber: daß ohne meine Gegenwart er kein Mittel wüßte, sich des Verbrechers zu bemächtigen. War meine Neugierde jemals rege geworden, so war es dießmal. Ich enthielt mich aller fernern Einwendungen; denn die Freude über das Gelingen des Anschlags leuchtete dem Dolmetscher aus den Augen.

Wir bestiegen die Rosse, kamen nach Siloah, am Marienbrunnen vorüber, und trafen am Baume vor Isaias Denkmal einige Siloer Landleute versammelt an, welche der Chasnadar vorübergehend grüßte. Um den Hügel lenkend, ersuchte mich der Dolmetscher Carlo, die Stelle, wo es geschehen war, anzugeben, und brach in die Worte aus: „dieß ist das Blutfeld Hakeldama! der kleine Acker, den die Hohenpriester und Leviten um die von Judas hingeworfenen 30 Silberlinge gekauft hatten, und der zur Beerdigung für Fremdlinge, welche in Jerusalem ihren Tod fanden, bestimmt ist. — Mich ergriff das Zusammentreffen dieser sonderbaren Umstände; der Türke selbst schien dabei nicht ungerührt.

Wir

Wir lenkten sogleich um, stiegen am Denkmal des Isaias vom Pferde, und der Chasnadar wandte sich sogleich an einige Landleute. Er gab vor: diesen Morgen hätte ich auf einem Spaziergange einem jungen Siloer begegnet, welcher mich um einen Baksis (Geschenk) angesprochen habe, und in der Eile wäre unter den Parahs ein goldener Ring mitgegeben worden, den ich als Familienstück mit Berichtigung seines Werthes wieder zurück zu erhalten wünschte. Die List gelang, die Landleute ahneten nichts, und erschöpften sich in fruchtlosen Muthmaßungen, wer es wohl seyn möge. Endlich gab der Chasnadar den Platz zufälliger Weise genauer an, beschrieb nun den Thäter, und zuletzt erwähnte er des Umstandes, daß er ein Gewehr bei sich gehabt habe. Nun vereinigten sich die Landleute über den Thäter, und nannten ihn mit Namen.

Der Chasnadar schickte hierauf einen derselben, um ihn aufzusuchen, und ihn zu uns zu bringen; aber dieser kehrte unverrichteter Sache zurück. „Auf der Stelle, rief der Chasnadar, soll er erscheinen; gewiß hat er den Ring schon verkauft, oder will ihn nicht herausgeben. Er soll sogleich herauskommen und sagen, wohin er denselben gegeben habe.“ Auf diese zweite Aufforderung kam der Bursche, der sich nichts Böses versehen mochte, mit dem abgesandten Landmanne zu uns. Als er aber den Chasnadar sah, und mich selbst erkannte, da fiel er in seine Knie, bat um Gnade, und schwur, er habe mich bloß schrecken, aber keineswegs tödten wollen. Nichts desto weniger

wur=

wurde er ergriffen, durch das schmutzige Thor eingebracht, und die Siloer Landleute, welche ihn in jedem Falle auf das sorgfältigste verläugnet hätten, und gewöhnlich unter ihrem Fürsten unabhängig leben, und türkischen Befehlen Trotz bieten, standen nun nicht wenig verlegen bei einander.

Nach drei Tagen ersuchte mich der Dragoman des Klosters, ich möchte bei dem Chasnadar um die Entlassung dieses Burschen ansuchen; denn sonst bliebe er fortwährend in Haft. Um sonst auch des Klosters wegen keine Spannung herbeizuführen, welche nach meiner Entfernung ihnen zum Nachtheil gereichen könnte, mußte ich mich wahrhaft christlich verläugnen, und für Jenen Schonung erbitten, der es mit mir eben nicht am Besten gemeint hatte.

Diese Begebenheit zeigt, wie bereitwillig das türkische Gouvernement ist, um den Europäern alle mögliche Sicherheit zu gewähren, auf welche sie, nach den Rechten der allgemeinen Uebereinkunft und Gastfreundschaft nur immer Anspruch haben. Sie liefert zugleich einen nicht uninteressanten Beweis gegen die Bedrükkungen und Verfolgungen der Christen in früheren Zeiten.

Ich besichtigte nun mehrere merkwürdige Plätze inner- und außerhalb der Stadtmauer, und ließ mich, ohne im mindesten Furcht zu äußern, selbst in Siloah wieder sehen. Die Landleute grüßten mich, und brachten mir Kranke zu, die ich heilen sollte; ein guter Rath ist jedoch leicht gegeben, und befriedigt solche Menschen oft mehr, als eine Medizin, welche hilft, aber bitter schmeckt.

schmeckt. Die Gräber der Könige, der Propheten, und des Jakob, nahm und zeichnete ich auf, umgieng die Stadtmauern, kreuzte nach allen Richtungen, und so erwartete ich den Romadan, oder den Fastenmonat der Türken. Der schlaue Mahomed vereinigte auf eine sehr kunstreiche Weise, den tollsten Carneval mit dem strengsten und empfindlichsten Fasten. So lang es Tag ist, darf kein Muselmann während des ganzen Fastenmonats oder Romadan etwas zu sich nehmen, nicht einmal ein Glas Wasser; die Tabackspfeife, selbst das Tabackschnupfen ist ihm nicht erlaubt. Die Gewissenhaftigkeit einiger Orthodoxen unter den Türken und Arabern gehet so weit, daß sie sogar den Geruch der Speisen, des gebackenen Brodes, Caffees, und des geringsten Tabacksdampfes vermeiden, ja sogar an keine Blumen: Rosen, Jasmin, u. d. gl. riechen wollen. Diese Fasten dauert von 4 Uhr des Morgens, bis die Sonne den äußersten Rand des Horizonts erreicht hat. Diesen Augenblick erwartet ein jeder Munzin auf seinem Minaret, und wie er eintritt, fängt er an, plötzlich zu schreyen, und das Signal zum Schmaus zu geben. Nun macht sich alles zur Eßplatte, und legt brav ein. Das Gesinde paßt die Erscheinung des Munzins gewöhnlich ab, und so wie er an der Gallerie des Thurms nur den Kopf heraussteckt, so giebt der Diener das verabredete Zeichen, und die Mahlzeit beginnt. Gewöhnlich ist alles schon aufgetragen, und man erwartet bloß den Ruf des Munzin oder des Dieners.

Dieses Gelage dauert nun die ganze Nacht mit Saus und Braus, mit Musik und Gesang. Die ganze Stadt ist in Bewegung, alles vergnügt sich mit Scherz,

Tanz

Tanz und Spiel, bis wieder der Lärm bei Mitternacht geringer und gegen vier Uhr alles wieder ruhig wird. Nun gehet Jedermann schlafen, schläft den ganzen Morgen bis Nachmittag 3 Uhr, wo dann spazieren gegangen, und zum Abendschmaus alles vorgerichtet wird. Mahomed hat hier bloß auf den Reichen gedacht, den Armen hat er gänzlich vergessen. Der arme Handwerker und Landmann, welcher den Tag hindurch arbeiten muß, um sich und die Seinigen zu ernähren, soll hungern, und Abends statt auszuruhen, sich durch einen ganzen Monat auf diese ungewohnte Weise überfüllen, endlich die Nacht hindurch, bis zum Morgen wachen, statt auszuruhen, und wieder für seine Familie arbeiten zu können. Sollten die Mahomedaner ihr Gesetz unter allen Zonen streng befolgen, so müßten sie in Tornea in einem Jahre aussterben, denn acht Tage hindurch ist daselbst nur ein Theil der Sonnenscheibe zu sehen.

Ein Ausflug, den ich nach Bethlehem wiederholt unternahm, machte mich, da ich den Berg Bethulia oder das Heradium bestieg, noch besser mit dem Theile Judäas, bis zum todten Meere bekannt; es wollte mich jedoch keiner der Bethlehemiten dahin begleiten, indem die Dörfer in steter Feindschaft und immerwährenden Kriegen miteinander leben, und zum Führer um das todte Meer ist ein ganz fremder Araber, der sich schon durch Fragen zurecht zu finden weiß, am besten.

Den 22ten Juli war das Fest der heil. Magdalena. Schon um 2 Uhr in der Nacht brachen die

Fran=

Franciskaner auf. Die Thore wurden uns geöffnet, und wir gingen über die Brücke des Cedron auf dem Wege nach Jericho gegen Bethania. Es war noch finster, da die Gesellschaft betend diesen anmuthigen Ort erreichte, und vor der Höhle des Lazarus stille hielt. Es wurden die Lichter angezündet, und wir stiegen in diese kleine Grotte herab. Ein Altar war hier schon den Tag vorher zubereitet worden, und der Superior des Klosters las die heil. Messe. Vorzüglich rührend waren die mannigfaltigen dazu passenden lateinischen Gebete, und das lautgesprochene Evangelium, welches für diesen Tag aus dem Johannes vorgelesen wurde, und von der Auferstehung des Lazarus handelte.

Nach Beendigung des Gottesdienstes besichtigten wir die Ueberreste des Hauses von Simon dem Aussätzigen, nemlich die Mauern eines großen Wohngebäudes, welches dem Lazarus gehörte; ferner das Haus der Martha, und jenes der Maria Magdalena. Endlich zeigte man die Säule, die auf einem Hügel liegt, welche ohne Zweifel der Ort seyn dürfte, auf welchem der Heiland ausgeruht haben mag, als er von Jericho herbeikam, um den Lazarus vom Tode zu erwecken.

Uiber Bethphage und den Oelberg gieng nun der Zug nach der Stadt zurück. Von der Höhe derselben überblickt man die äußerst malerisch gelegene Stadt. Wir besuchten in Gemeinschaft die Kirche, und besichtigten die Stelle, wo Christus gegen Himmel fuhr. Ein Fußstapfen im Stein ist als Denkmal dieses Ereignisses vorhanden. Von hier geht der Weg herab gegen den

Gar=

Garten Gethsemani. Auf der Hälfte dieses Weges ist eine zerfallene Kapelle, die jene Stelle bezeichnet, auf welcher der Heiland über Jerusalem weinte, als er unter dem Zurufe Hosanna im Triumphe nach der Stadt und in den Tempel einzog.

Den 25ten am Tage des heil. Jakobus wurde eine große Feierlichkeit in der Kirche der Armenier begangen. Die Lateiner und andere Religionsverwandten erhalten in fremden Kirchen an den Tagen ihrer Feste die Erlaubniß, auch ihre Andacht mit aller Pracht und Feierlichkeit zu begehen. Ich erstaunte über die Massen von Gold und Silber, den Reichthum der Ornate, Kleidungsstücke und Gefäße, auf welchen ich weit öfter das österreichische als französische Wappen erblickte.

Die unvergeßliche Kaiserin Maria Theresia ist bei allen katholischen Bewohnern Jerusalems und Bethlehems in einem unvergeßlichen Andenken. Mit Ehrfurcht hörte ich ihren Namen nennen. Ein Bauer von Bethlehem fragte mich im gebrochenen Italienisch, welches jene, welche sich dazu bequemen wollen, von Kindheit auf erlernen können, woher ich wohl seyn möge, und welches mein Vaterland sey? Dieser gute alte Mann mochte kaum den Weg nach Damaskus wissen; ihm war gewiß nicht bekannt, wie viele Tagreisen nach Nazareth wären, und diesem sollte ich mein Vaterland nennen, da er vielleicht Deutschland von Frankreich nicht zu unterscheiden wußte? Um ihn aber nicht zu belügen, antwortete ich, „aus Böhmen.“ Aus Böhmen! sagte er mit Verwun-

wunderung, ach das ist Schade! Was ist Schade? erwiederte ich ihm lächelnd! Ach ja, sprach er, und seufzte, als noch Geistliche aus Böhmen zu uns kamen, da hatten wir eine treffliche Kirchenmusik, seit dem aber die Kaiserin todt ist, kommen sie nicht mehr!

Den 28ten July entschloß ich mich endlich, den Sion und den Ort des letzten Abendmahls zu besuchen, und bereitete alles vor, indem man einer besondern Erlaubniß bedarf, welche mit mehreren Umständen als selbst der Besuch der heil. Grabeskirche verbunden ist. Michele der Dragoman des Klosters, welcher Chateaubriand begleitete, der in allem erfahren, und auch geachtet ist, begleitete auch mich dahin. Von diesem Orte gieng ich den Weg herab über den Cedron, wo Christus der Herr mit seinen Jüngern nach dem Garten Gethsemani gieng, betrachtete alle diese Punkte genau und suchte mehreres zu vergleichen, wobei mir die unwandelbaren Steinfelsen, auf welchen ringsherum unbestreitbare uralte Denkmäler stehen, meine Arbeit erleichterten.

Vom Garten Gethsemani begab ich mich durch das Stephansthor in die Stadt, um den Leidensweg noch einmal zu betrachten. Ich sah zugleich den Pallast des Pilatus genauer durch, als es früher der Fall seyn konnte. In der Kammer, wo die schmerzliche Krönung Christi vor sich gieng, hatten die albanischen Soldaten ihre Rüstung, Futter u. dgl. aufgehoben; der Saal, wo Christo das Kreuz aufgebürdet

wur-

wurde, war zerfallen, und die Stiege, von welcher er auf die Straße trat, befindet sich itzt in Rom. Merkwürdig ist der Urtheilsspruch, dessen sich der schwache Pilatus gegen Christum bediente, und welcher ohnehin bei den römischen Sentenzen der Form nach im Gebrauch war. Die Tradition hat ihn auf mancherlei Weise erhalten. Er heißt gewöhnlich

„Jesum Nazarenum virum seditiosum, subversorem gentis, mosaicae legis contemptorem per sacerdotes suae gentis accusatum, cruci affigite. I lictor, expedi cruces.

Ich besuchte nun den Berg Bezetha, auf welchem der Pallast des Herodes stand; er ist bloß einen Steinwurf von der Wohnung des Pilatus entfernt. Man sieht nichts, was den Pilger an die Stelle, wo Christus vor Herodes stand, erinnern möchte. Von dort gieng ich über den Bogen — „Ecce Homo“ — von welchem Pilatus den gegeiselten Heiland dem Volke wieß, nach dem Orte seines ersten Falles, welcher durch eine Säule bezeichnet ist, die an der Ecke eines öffentlichen Backhauses lieget. Man zeigt dem frommen Pilger darneben die Stelle, wo Maria ihren Sohn erwartete, und als sie ihn blutbedeckt und entkräftet unter der Last des Kreuzes einher schwanken sah, ohnmächtig zusammen stürzet. Gerade da, wo der Leidensweg die Straße vom Thore von Damaskus durchschneidet, von woher Simon eingetreten war, wird die Stelle gezeigt, wo er unserem Heilande, der Last des Kreuzes erliegend, seine Bürde erleichterte.

Hier

Hier beginnt der Weg wieder steil zu werden. Veronikas Haus ist wenige Schritte davon entlegen, und noch näher dem Gerichtsthore, an welchem zum Merkmale eine antike, unter den Trümmern gefundene Säule, errichtet worden ist. Nun ist man auf der Ebene des Calvarienfelsens oder Golgathas. Allein der Weg zum Gerichtsplatze ist verbaut, und von Mahomedanern bewohnt. Man trifft zuerst in der Kirche den Ort an, wo das Gefängniß war, in welchem der Erlöser harrte, bis alles zu seiner Kreuzigung vorbereitet war, darauf holte man ihn ab, kleidete ihn aus, legte ihn auf das bloße Kreuz, und durchbohrte mit den eingetriebenen Nägeln seine Hände und Füsse. Darauf wurde er am Kreuze aufgerichtet, und dieses in die ausgemeißelte Vertiefung des Felsens befestigt. So starb der Gottmensch, unter den Mißhandlungen eines furchtbaren Hasses, und der zügellosen Rachgierde der Juden.

Endlich da ich mit dem Plane der Stadt und ihrer Umgebungen fertig geworden war, alle einzelne, besonders die ächt antiken Reste gezeichnet, und aufgenommen hatte, entschloß ich mich die Grabeskirche zuletzt auszumessen, und alle einzelne Punkte aufzutragen, in der Voraussetzung, wenn ein Hinderniß einträte, daß es bloß den letzten Gegenstand beträfe, bei dessen Verzeichnung an keine verdeckte Arbeit zu denken möglich war. Drei Tage und zwei Nächte blieb ich in selber, die feuchte kalte Luft zwischen diesen Marmorwänden, das dunkle des gesammten Gebäudes, die gehässigen Mienen der Griechen und die Erinnerung an die heiligen Stellen des Leidens, bestürmten mich auf eine Weise, daß

ich bei der körperlichen angestrengten Arbeit, ganz erschöpft, endlich das Freie suchen mußte.

Kurz vor meiner Abreise hörte ich von einer neuen Gewaltthätigkeit der griechischen Geistlichen, welche sich eines den Lateinern gehörigen Andachtsortes bemächtigten, den Kirchendiener mit Steinen hinaus trieben, und dem zum Meßopfer gehenden Priester mit Waffen drohten. Ihr Uebermuth wächst mit ihren Einkünften, und wird für die Franciskaner drückender, je geringfügiger die ihrigen werden. Die Gewaltthätigkeiten und Mißhandlungen, welche bei meiner Anwesenheit die Franciskaner erdulden mußten, erfüllten mich mit Unmuth, und ich gestehe, daß selbst die Türken in Jerusalem mit den Juden in größerer Eintracht lebten, als die Griechen unter einander und mit ihrer Geistlichkeit, diese Griechen, die, je weniger sie wissen, was Religion ist, um so mehr gegen die ersten Grundsätze derselben handeln. Ich habe genau beobachtet, ob die Brüder und Priester des lateinischen Klosters etwa Anlaß zu diesen Streitigkeiten geben, oder durch Ränke, geheime Pläne, die Griechen reizten; allein ich habe sie alle nur dulden und ertragen gesehen, und wegen ihres ächt religiösen sanften Betragens dieselben weit mehr schätzen gelernt, als ich es früher that. Man erzählte mir, wenn griechische Pilger zum erstenmal nach Jerusalem ankommen, so grüßen sie am ersten Tage sehr freundlich unsere Ordensgeistlichen; allein am zweiten, dritten Tage artet ihre Freundlichkeit schon in Haß und Bitterkeit aus. Ich werde im nächsten Kapitel Gelegenheit haben, die Ursachen davon genauer zu entwickeln. Indessen führe ich eine Begebenheit an, welche von der

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

unseligen Zwietracht unter den Griechen den redendsten Beweis liefert.

Lord Bellmoore, Gouverneur von Irrland, unternahm eine Reise sammt seiner Familie und einer Menge von Domestiken, durch die ganze Levante. Er drang bis Nubien vor, und auf seiner Herabreise aus Nubien am Nil begegnete mein kleines unbedeutendes Schiffchen im Februar 1818 unfern von Syene, zwei großen Schiffen von den Seinen. Lord Bellmoore gieng hierauf über Cairo, Damiatte nach Palästina und Syrien, und traf daselbst im Monat April ein. Bänks, ein Neffe des berühmten Bänks, Präsidenten der Londner Societät, kam aus dem steinigten Arabien, woselbst er äußerst wichtige Entdeckungen gemacht hatte, ebenfalls in Jerusalem an.

Die Osterfeierlichkeiten hatten geendet, worauf sie sich zur Abreise anschickten, jedoch ihren Aufenthalt bis zum Mai verlängerten; denn die zahllose Menge griechischer Pilger, welche oft an 4000 ausmachten, minderte sich nun nicht so sehr als gewöhnlich, was sehr auffallend war, da keine Hindernisse zu ihrer Abreise vorhanden seyn konnten.

Die griechische Geistlichkeit, unerschöpflich in ihren Neckereyen und Mißhandlungen, die sie durch Bestechung der Musselim und der übrigen Muftis und Kadis stets zu erneuern weiß, hatte, um die Geistlichen des Klosters durch den Pöbel ohne Verantwortung beunruhigen und mißhandeln zu können, den zweiten Mai,

den

den Vorabend zum Feste der Kreuzerfindung gewählt, an welchem alle Franciskaner bei ihrer Andacht in der unterirdischen Kreuzerfindungskapelle versammelt sind.

Gegen die Uebereinkunft füllte sich an diesem Tage die Grabeskirche mit angestifteten griechischen Pilgern, die unter ihrem Faltengewande, Stöcke und Knittel und selbst Waffen verborgen hineinbrachten. Kaum hatte von Seiten der Lateiner die Funkzion begonnen, als der tolle Haufe in den Gängen der Grabeskirche einen der ältesten 82 jährigen Priester traf, den das hohe Alter zum Kinde gemacht hatte; über diesen fielen die Wüthenden her, schlugen und mißhandelten ihn, schleppten ihn hinaus, und warfen ihn halb todt vor die Eingangsthür der Grabeskirche. Durch diese Behandlung auf das Heftigste angegriffen, wurden seine Sinne verwirrt, und ich sah ihn mit kaum verheilten Wunden, wahnsinnig in einer Abtheilung des Klosters. Ein anderer Bruder entsprang und floh nach dem 400 Schritte entfernten Kloster St. Salvator, um den Bedrängten in der Kapelle Hilfe herbei zu rufen.

Lord Bellmoore und Bänks, waren als Protestanten im Kloster zurück geblieben, wie sich das Gerücht verbreitete, die sogenannte Geistlichkeit des Klosters, sammt den Laien, und den meisten katholischen Kirchkindern, den sämmtlichen Dolmetschern des Klosters, sey in der tiefsten Kapelle eingeschlossen und gleichsam belagert. Gutmüthige Türken brachten den gemißhandelten Greis so eben ins Convent. Man ersuchte daher die beiden Engländer sich ins Mittel zu schlagen, die sich auch dazu bereit fanden.

Mit ihren Dragomans giengen sie sogleich in das Haus des Gouverneurs, und ohne sich anmelden zu lassen, drangen sie in sein Gemach. Von zwei Männern, wie diese waren, stand zu erwarten, daß sie mit allem Nachdruck sprechen würden. Alles staunte, als sie dem Musselim ins Gesicht sagten, daß er an der ganzen Verwirrung die Hauptursache sey, und drohten ihm, falls er nicht sogleich zur Befreiung der bedrängten Franciskaner die volle türkische Mannschaft absenden würde, mit noch ärgeren Dingen, als er selbst angesponnen hatte. Sie selbst commandirten, ohne erst den Befehl des Musselim, oder Motsallam abzuwarten, den gegenwärtigen Befehlshaber der albanesischen Truppe, welcher bestürzt aufbrach, und glücklich noch zu rechter Zeit anlangte, um die Geistlichen aus den Händen ihrer Feinde zu befreien. So eben hatten die Griechen einen Hauptanfall durch die enge Thür versucht, die sie erbrachen, als man sich von Seite der Katholiken nothgedrungen zur Vertheidigung mit Leuchtern und Schemmeln waffnete. Den Janitschar des Klosters, der bloß einen Stock hatte, drängte die Menge hinweg, den beiden Dragomanen wurden zwar nur die Kaftane zerrissen, allein die übrigen mehr oder weniger mißhandelt.

In diesem immer gefährlicheren Handgemenge kamen noch zu rechter Zeit Lord Bellmoore und Bänks herbei. Mit dem Degen in der Hand, von einem nachstürzenden Haufen wilder Albaneser begleitet, wurde die Zahl von 700 griechischen Pilgern aus der Kirche herausgetrieben, die in Todesangst schwebenden Lateiner befreit, und im Triumphe nach dem Kloster begleitet. Diese Entheiligung der Grabeskirche durch die unruhigen und händelsüchtigen Griechen ist nicht

die erste; daß die Lateiner schuldlos waren, dafür bürgte ihre Wehrlosigkeit. Kaum hörte der Pascha von Damaskus diese Eigenmächtigkeit des Musselim und der Griechen, die sie durch Bestechung herbei geführt hatten, als er den ersten sogleich absetzte, und die griechische Geistlichkeit zu einer Geldbuße verurtheilte, welche ihm auf drei Kameelen in Silber überbracht wurde. Der Prokurator des Klosters erhielt zur Genugthuung vom Pascha ein prachtvoll aufgezäumtes arabisches Pferd zum Geschenke, und sein Dragoman den feinsten persischen Kaftan. So endete sich durch die Entschlossenheit zweier Protestanten die lebensgefährliche Lage, in welcher Hunderte der Katholiken geschwebt hatten.

Mittwoch den 12ten August war endlich der mir wirklich schmerzliche Scheidetag von Jerusalem. Madame Belzoni, welche wir hier bei unserer Ankunft getroffen hatten, war bereits eine Woche früher abgereiset. Sie war in der Besichtigung des Tempels Salomons nicht sonderlich glücklich gewesen. Die Moschee wurde so eben ausgebessert, und man verwendete dabei so viel Christen als nöthig waren, obwohl ein anderer Christ, der nicht zur Arbeit bestimmt war, beim Eintritt in die Moschee (welche an dem Platze des ehemaligen Salomons-Tempels stehet) es zuverläßig mit dem Leben gebüßt haben würde. Ich war beinahe entschlossen, in der Eigenschaft eines Maurers — den ich wohl noch am besten hätte vorstellen können — mich auf einige Tage verdingen zu lassen, um so das Innere zu sehen; allein die Menge Krankenbesuche, die mir den Vormittag bei den Vornehmen raubten; die Kenntniß, die man von meinen wiederholten Gängen und von meiner Person besaß, erlaubte keine vorgebliche Entfernung, und keine Verstellung.

Was konnte wohl noch in dieser Moschee für eine Merkwürdigkeit zu finden seyn? und die bloße — unwissenschaftliche Neugierde — hätte ich mit dem Leben, oder mit der Abschwörung meiner Religion büßen sollen? — weg also mit der Kelle! —

Unternehmender und auch glücklicher wie Madame Belzoni und ich, war Bänks. Nachdem er in der Frankenkleidung unter den zahllosen Haufen von Pilgern im April Jerusalem gesehen hatte, umritt er — eine seltene Begünstigung, die ihm zugestanden wurde — das todte Meer, hielt sich in Galiläa und Nazareth auf, und zog sich über Jaffa nach Rama zurück, wo er den Augenblick zur Ausführung seines Planes erwartete. In der Nacht vom 11ten auf den 12ten August brach er von Rama auf, und ritt die ganze Nacht nach Jerusalem zu. Sein Begleiter, welcher früher in französischen Diensten gewesen war, ein Mameluk, welchen er von Cairo mitgenommen hatte, und der der Sprache vollkommen mächtig war, diente ihm zum Dolmetscher in seiner Soldatenkleidung. Er selbst wählte die Tracht eines albanesischen Soldaten, welche bloß ihre arnautische Sprache, sonst aber weder türkisch, arabisch, noch griechisch zu reden wissen. — Sie kamen vor Tagesanbruch nach Jerusalem, umgiengen die Stadt, und traten beim Stephansthore durch die Hinterpforte in der Umfangsmauer des Tempels ein. Die List gelang, sie besichtigten alle Merkwürdigkeiten des Salomonstempels, die ihnen ein armer Derwisch zeigte, und kamen in demselben Augenblicke glücklich mitten durch die Menge der Türken in das Kloster zurück, als ich mich so eben zur Abreise anschickte.

Mit

Mit einem wehmüthigen Gefühle nahm ich von den herrlichen Mauern Jerusalems Abschied, zwischen welchen man so leicht für immer zu leben wünschen würde, wenn nur einigermaßen eine diesem heiligen Orte angemessene Ruhe, und Vereinigung der in Zwietracht lebenden Gemüther zu hoffen wäre; allein vergebens wird man in der Hoffnung, uns endlich den ewigen Frieden zu gönnen, begraben; denn selbst aus dem Grabe wird man aus Religionshaß von einer unduldsamen Glaubenspartei herausgerissen.

Ein drolliger Zufall machte mir das Vergnügen, ein Unglück verhindern zu können, welches viel Aufsehen verursacht, und manche unangenehme Folgen nach sich gezogen haben würde.

Ein englischer Pastor kam nach Jerusalem, und besichtigte gleichfalls alle Orte des Leidens; er verlangte einen Dolmetscher, war aber ein Hypochonder, so daß Niemand im Kloster ihm etwas recht thun konnte. Endlich waren alle Cicerone an der Reihe gewesen, und keiner gefiel ihm. Ein junger Kärnthner, von Villach gebürtig, den ich von Cairo mitgenommen hatte, und welcher acht Sprachen fertig, sechs andere leidentlich sprach, dessen Sprachsinn wirklich Bewunderung verdiente, machte sich ihm als Engländer unentbehrlich. Vollkommen mit jedem Platze vertraut, vertrat er nun die Stelle eines Cicerone, und wurde des Pastors unzertrennlicher Gefährte. Dem guten Manne fiel es nun ein, weil ich mir eine vollkommen bethlehemitische Kleidung hatte machen lassen, und die Stoffe zu kaufen wußte, sich eine gleiche anzuschaffen, und so wie ich

ge=

gekleidet, herumzugehen. Mich gieng er an, solche zu kaufen, welches ich ihm zusagte. Nicht besonders zu Fuße, verlangte er zu reiten, und in dem Basar (Kaufmarkte) das sonst noch Nöthige anzuschaffen. Vergebens stellte man ihm vor, daß dieses unthunlich sey, und schlechterdings in den engen Gässen, und besonders am Markte nicht angehe; allein umsonst. Da nun ein Pferd bei dem Volksgedränge nicht gut zu gebrauchen war, brachte man ihm einen Esel, den Johann der Kärnthner, von welchem wir erst spät in Cairo erfuhren, daß er ein Jude sey, am Stricke auf den Markt führte.

Mehr; um zu sehen, welches Ende dieser höchst lächerliche Auftritt nehmen würde, eilte ich, zum grossen Glücke mahomedanisch gekleidet, voran, und setzte mich mit untergeschlagenen Beinen und einer langen Pfeife zu einem bekannten Kaufmanne, gerade dem Eingange des Basars gegenüber, wo das Gedränge am größten war.

Johann kam, wie ein zweiter Sancho mit seinem Don-Quixote, der statt der Roçinante seinen Esel ritt, daher. Unglücklicher Weise kam ihnen ein hinkender Iman, den sie nicht sahen, in den Weg, und warfen ihn über den Haufen. Wüthend über den Unfall, der ihm als Hinkenden doppelt fühlbar war, indem er ihn eben so sehr schmerzte, als vor der immer lachlustigen Menge beschämte, raffte sich der Iman auf, und schlug mit seiner Krücke auf den Pastor zu; todtenblaß stand Johann da, und hielt in einer Hand den Zügel, und in der andern zufällig einen Stock. Eine Menge Volks und mehrere albanesische Soldaten hatten

sich

sich versammelt, als der unglückselige Pastor sich vergaß, seinem Knappen den Stock entriß, und auf den Iman losstürzte.

Ein solches Ende hatte ich von diesem drolligen Aufzuge nicht geahnet. Jetzt mußte die Katastrophe unterbrochen werden; denn ein türkischer Geistlicher! von einem Jauer (Ungläubigen) mit dem Stocke bedroht — und geschlagen! — Hier war die Zeit kostbar; denn das Leben zweier Unbesonnenen hing an einem schwachen Faden. Da dem wüthenden Pastor Niemand in seinem tollen Beginnen wehrte, so griffen die Albaneser bereits nach ihren Säbeln. Ich sprang daher mit der größten Geschwindigkeit hervor, warf, ohne mich viel zu besinnen, den Pastor nieder, entwand ihm den Stecken, versetzte dem Diener — zur Genugthuung für die entrüsteten Türken — einen Streich mit demselben, zerbrach ihn, und warf die Stücke beiden nach, indem ich sie rasch aus dem Basar hinausgeschoben hatte.

Obwohl nun der Zulauf größer wurde, und der Albaneser noch mehrere herbei kamen, so war doch die Menge bereits über den Ausgang und die erhaltene Genugthuung beruhigt, und man erzählte sich bloß den Hergang der Begebenheit. Allgemein setzte man hinzu: „wäre der Iman von dem Franken geschlagen worden, so hätten Beide ihr Leben verloren!"

Die Arnauten sind ein rohes Volk, und der Mohamedaner in Jerusalem fanatisch. Ihr und mein Glück war es indessen, daß ich mich türkisch gekleidet hatte, um bei Besuchen in den Häusern der Vornehmen

men besser erscheinen, und leichter als Arzt Zutritt haben zu können. Im ersten Augenblicke hielt man mich für einen Mahomedaner, und als solcher traute ich mich hervor; in Frankenkleidung hätte ich mich wohl besonnen, mich zwischen sie zu werfen. Wenn dann das Aeußerste an ihnen geschehen wäre, so wäre bei dieser Gelegenheit die Reihe auch an den zunächst stehenden Franken — an mich selbst gekommen, und das Kloster hätte, so wie alle nachfolgenden Franken, die größten Nachtheile und Unannehmlichkeiten davon gehabt. Der Mahomedaner ist im übrigen gar nicht boshaft, doch wie alle rohe Menschen, wenn sie gereizt werden, aufbrausend und geneigt, sich selbst augenblickliche Genugthuung zu verschaffen.

Ich hatte die seltene Gelegenheit, durch Vergünstigung meiner orientalischen Bekleidung, zu dem Feste des Ramadans zugezogen zu werden. Der Chef der Emire, Ras-el Scheriffi, oder wie man ihn im Kloster zu nennen pflegt, Capo verde, zufrieden, daß ich ihm sein Augenübel gemildert hatte, schien mich durch Theilnahme an einem Abendschmause beehren zu wollen. Alles versammelte sich, als die Sonne sich zum Untergange neigte, in einen reich mit Tapeten behangenen Salon. Der Fußboden war ringsherum mit Polstern belegt, und in der Mitte desselben standen zwei runde Tischplatten, von verzinntem Eisen, mit Speisen dicht besetzt. Rayons, Eingemachtes, Gebratenes, Eyerspeisen, u. dergl., auf dem einen, auf dem andern lauter Gebäck und Früchte. Der erstere wurde noch einmal gewechselt; in allem gab es sechzig Schüsseln, welche ich aus langer

ger Weile zählte, indeß meine Speisekameraden ängstlich nach dem Inhalte blickten. Die Schüsseln des ersten Tisches, 28 an der Zahl, sahen wie Kastrole aus, waren mit einem Rande versehen, und die Speise lag in der Tiefe; deßhalb konnte über die unterste Schüsselreihe eine zweite, dann eine dritte gelegt werden, die sich dann in Form einer Pyramide erhoben, und deren Spitze die letzte Schüssel machte.

Endlich setzte man sich; denn es hieß, der Murzin müßte bald auf der Gallerie erscheinen. Brod und Löffel hielten die Gäste in ihren Händen, und fielen, bei dem ersten Ruf des Dieners, das schon früher bezeichnete Opfer, mit einer solchen Hastigkeit an, daß der Tisch in einem Augenblick wie belagert war. Jeder wählte sich eine Speise, die der Andere nicht bekam, und behielt eine Schüssel ganz für sich, bis sie leer war. Die leer gewordene gab er rückwärts dem Diener, und machte sich sodann an die tiefer liegende. So gieng es nun in einem fort, bis die ganze Pyramide abgetragen war, und die leere Tischplatte abgehoben werden mußte. Nun kam die zweite Platte mit 22 Schüsseln; dieser wurde eben so lange zugesetzt, bis ihr das Schicksal der früheren bereitet worden. Jetzt stand man auf, und setzte sich gleich wieder hurtig zum Nachtisch hin, der sechszehn Schüsseln hatte, bei welchem die Melonen einen besondern Verehrer an mir fanden. Denn um kein Aergerniß zu geben, da man mich der Kleidung, besonders aber des langen Bartes wegen, für einen ächten Moslemin zu halten, die Freundschaft zu haben schien, durfte ich von ihrer Handlungsweise nicht im mindesten abweichen, und schien der eifrigste zu seyn. Auch hier

ka-

kamen die Herren abermals ins Reine, und wurden mit der Platte fertig. Jetzt fing, wie natürlich, wegen des schnellen Essens, das Würgen unter den Herren an, welches bald der Caffee, bald die Tabakspfeife beseitigen sollte. Endlich sahen sie ein, daß die Bewegung wohl am zuträglichsten seyn würde, und brachen auf.

Unser Abschied von unserm verehrten Landsmann Hrn. Pater Vitus war in der That rührend. Er hatte eine sehr einträgliche Pfarre in Böhmen verlassen, seine wenige Baarschaft zusammen genommen, und beschlossen, seine Lebenstage in Jerusalem zu endigen. Diese Reise trat er in seinem sechzigsten Jahre, seiner Schwächlichkeit ungeachtet, an. Sein ehrwürdiges Antlitz, und der bange Zweifel, welcher darin zu schweben schien, so bald wieder jemanden seiner Landsleute zu sehen, vermehrte meine Theilnahme an seinem abgeschiedenen Zustande. Besonders unverhofft war es ihm gewesen, an meinem Begleiter Kohaut seinen Verwandten, der aus derselben Stadt Gindřichůw Hradec (Neuhaus) in Böhmen gebürtig war, zu finden, und nun verlor er ihn so schnell. Ich empfahl mich, grüßte alle recht herzlich, sagte allen Lebewohl, und einer begleitete mich weiter als der andere, bis sich endlich der letzte derselben dennoch trennen mußte.

Bald gelangten wir an die Stelle, wo ich Jerusalems Mauern zuerst begrüßt hatte; ich blickte auf dieselben noch einmal zurück, bis sie vor meinen Augen auf immer — verschwanden.

Se=

Selig ist derjenige, der das Glück hatte, jenen Boden zu betreten, den der erhabenste Geist in menschlicher Hülle, zum Wohle aller Völker der Welt, durch seine Gegenwart heiligte, und von dessen gesprochenen Worten jede Gegend wiederhallte. Dort müssen die Evangelien gelesen werden, deren Schönheit und Erhabenheit oft der Hundertste nicht kennt, oder wenigstens unter andern Umständen nicht so innig fühlt; dort erhalten sie durch die Auffindung der darauf Bezug habenden Plätze einen unschätzbaren Werth. Leider mußte ich indessen bemerken, daß die Religion, welche alle Parteien hätte vereinigen sollen, die Zwietracht um den Vorrang, ihre Attribute verehren zu dürfen, nicht hatte ersticken können. So wenig Einfluß hat selbst ein heiliger Ort auf verwahrloste Gemüther!

Ueber St. Jeremias kamen wir in Gesellschaft mit mehreren Gefährten wieder in den Thälern von Lydda und Arimathia an. Dießmal wurden wir im Kloster selbst aufgenommen, und entweder die vortrefflichen Betten, oder die Ermüdung mit dem ganz eigenthümlichen balsamischen Nachtlüftchen und dem sanften Rauschen der bewegten Blattfächer der Dattelpalme, verschafften mir einen sehr süßen Schlaf, welcher allmählig in halbbewußten Wachschlummer übergehend, mir das Angenehme einer behaglichen Ruhe um so mehr empfinden ließ. Kaum weiß ich mich auf eine Nacht zu erinnern, welche ich unter den lieblichsten Träumen so herrlich zugebracht hätte, als diese. Ein wahrhaftes Vorgefühl der Seligkeit!

Mit Zittern fragten die Conventualen nach dem Ausgange des Wagestücks, und eine Last fiel ihnen vom Herzen, als sie hörten, daß ich so eben abgereiset sey, als Bänks jenes Abentheuer glücklich beendiget hatte. Morgens brachte uns der Muchero schnell wieder an das freundliche, weiß getünchte Jaffa zurück, und nichts verdroß mich weiter, als daß überall, wo die herrlichsten Gärten standen, sich schon der Sand gelagert hatte, und sie nach und nach zu verderben drohte. Der Weg wurde nun ermüdend; denn der Flugsand nahm an Tiefe gegen die Stadt immer mehr zu.

In Jaffa stiegen wir im Hause des Consuls ab, wo wir ein gothisches Zimmer, unsere verlassene Wohnung wieder bezogen, und ich bin beinahe geneigt das ganze Gebäude für ein Ueberbleibsel aus den Kreuzzügen zu halten. Eben dasselbe Schiff, welches uns von Damiatte hieher gebracht hatte, sollte uns auch wieder dahin zurück bringen. Den 20en August schifften wir uns ein, wurden aber wegen fortwährender Westwinde genöthiget, gegen Cypern herauf zu segeln, um sodann wieder nach Damiatte zu gelangen.

Schon den dritten Tag erblickten wir Cypern, und stiegen bei Larnaka ans Land. Ich hatte das Vergnügen, den k. österreichischen Consul Hrn. Caprara kennen zu lernen, und der allgemein vortheilhafte Ruf bestätigte in jeder Rücksicht alles jene, wovon man sich in wenig Augenblicken selbst überzeugte. Wir wurden mit ungemeiner Bereitwilligkeit aufgenommen, und die wenigen Stunden unsers Hierseyns verschwanden unter Erläuterungen über Werke und wissenschaftliche Gegen-

stän-

stände, was in dieser, vom gebildeten Europa entfernten Gegend um so interessanter ist.

Widrige Winde hinderten uns von Cypern abzusegeln. Wir fuhren daher an der Südküste hin, und traten bei Limasol, dem ehemaligen Amathunt wieder ans Land. Paphos, welches man itzt, barbarisch genug, Baffa nennt, lächelte freundlich unserem Schiffe entgegen; und ein Zephyr brachte uns immer näher. Endlich entschloß sich der Kapitain zu überschiffen, wir stachen in die See, und richteten unsern Lauf gegen Damiatte.

Auf europäischen Schiffen kümmert mich nie der Lauf derselben, und nie schenke ich auch der wichtigsten Verrichtung meine besorgliche Aufmerksamkeit, überzeugt, daß die Leitung derselben kunstreichen Händen anvertraut ist; allein auf türkischen Schiffen wird man bald zum Steuermann. Der liebe Capitain wollte sich vor mir als solcher zeigen, brachte die Schiffskarte heraus, und guckte sie mit einer wichtigen Miene an, welche deutlich an den Tag legte, daß er sie gar nicht verstehe. Diese Bemerkung machte mir übles Blut. Ich war daher stets beim Steuerruder, und ermahnte den Steuermann, sich mehr westlich zu halten, weil wir sonst östlich von den Mündungen des Nils das Gestade erreichen würden, und dann der herrschenden Westwinde wegen nicht einlaufen könnten; kämen wir aber höher westlich an dieselben, so hätten wir den Wind für uns. Meine Gründe leuchteten ihm gar nicht ein, im Gegentheil, sie blieben bei ihrer unvernünftigen Meinung, und steuerten so fort. Als wir endlich am See Menzelach anlangten, und einer der Matrosen die Küsten er=

erkannte, fand es sich, daß wir um fünfzehn Meilen tiefer, als die Mündungen, angelangt waren. Der Steuermann hatte nicht den Muth, mich anzusehen, und der Capitain starrte mich verlegen an, indem er nicht zu begreifen schien, wie ein Arzt Begriffe von der Schiffahrt besitzen könne. Man hatte, da der Westwind gegen uns war, vergessen, daß das Schiff nicht nach seiner Längenachse, welche die Magnetnadel genau anzeigt, vorwärts kommen könne, im Gegentheil sich schleife, hiemit in der Länge des Weges, eine immer bedeutendere Abweichung vom Ziele Statt finde, und man daher nach Verhältniß zwei, oder drei Grade, über die Forderung der Karte, an der Boussole zugeben müsse. Allein von allem diesen hatte der Capitain und Steuermann keine Begriffe. Wir hatten solchergestalt die Ehre uns wechselseitig anzugaffen, mehrere Tage zu verlieren, und kamen erst den 9ten September in Damiatte an.

Da wir früher zu dem Wege von Damiatte bis Jaffa bloß zwei Tage gebraucht hatten, nahmen wir dießmal auch Proviant nur auf sieben Tage mit; diese giengen dreimal vorüber, ehe wir ankamen, und ich schätzte mich in der That glücklich, daß ich aus besonderer Zuneigung des Capitains, einmal des Tages eine kleine Kinderschüssel gesalzene halb gekochte Linsen zu essen bekam. Wir hatten nichts als Caffee, Wassermelonen, und eine Flasche von zehn Maaß ächten Cyperwein, von der besten Sorte. Allein das Brod reichte nicht zu. Es war übrigens ein Beweis von außerordentlicher Begünstigung, daß sogar der Capitain dem türkischen Schiffsjungen befahl, den Wein, so oft

wir

wir wollten, herauf zu bringen, uns einzuschenken und zu reichen. Mit grimmigem Gesichte sahen uns die mahomedanischen Pilger an, wenn wir ihn tranken; doch glaubte ich bemerken zu dürfen, daß bei mehreren die Begierde ihn zu kosten, den Abscheu vor dem Trinken desselben überwog.

Wir genoßen nun in Damiatte der Ruhe, und die Ueberschwemmung des Nils, welche itzt den höchsten Grad erreicht hatte, milderte die Hitze, welche in Aegypten um diese Zeit noch herrscht. Angenehm war diese Rückfahrt den Strom hinauf nach Cairo; und der Anblick auf das weit und breit überschwemmte Land erlaubte beinahe nicht, es für dasjenige zu halten, welches wir drei Monate früher verlassen hatten. In Cairo hatten sich unsere Sammlungen so angehäuft, daß uns vor dem Transporte bange zu werden anfing. Die Masse war bedeutend, und sollte durch die in Alexandrien liegenden Naturschätze noch bedeutender vermehrt werden. Die Auslagen fingen an von Tag zu Tag sich zu vergrößern, und alle diese Berücksichtigungen beschleunigten unsere Rückkehr über Rosette und Alexandrien nach Triest, woselbst wir nach sechzehntägiger Fahrt den 8ten Dezember glücklich anlangten.

Gegenwärtiger
Zustand Jerusalems.

Jerusalem wird von dreierley Glaubensgenossen bewohnet, Mahomedaner, Christen und Juden. Alle drei betrachten sie als eine heilige Stadt, daher der Name „el Chods" die Heilige, mit welchem Namen man sich jedermann verständlich machen kann.

Die Türken verehren den Theil der Stadt, worauf der Tempel Salomons stand. Kein Christ oder Jude dürfte sich ohne Lebensgefahr auf dem Tempelhofe blicken lassen. Der Titel „Chadsi" Pilger, kömmt nicht allein jenen Mahomedanern zu, welche in Mekka waren, sondern auch schon jenen, welche bloß Jerusalem besuchten; und um ein vollkommener Chadsi zu seyn, ist es nothwendig auch den Tempel zu Jerusalem besucht zu haben. Der Zulauf an mahomedanischen Pilgern ist daher nicht geringer, als jener der christlichen, besonders da oft ganze Caravanen, die nach Mekka ziehn, ihren Weg über Jerusalem nehmen.

Unter den christlichen Pilgrimmen sind vorzugsweise die griechischen anzuführen, deren zur Oster-

zeit

zeit allein im Durchschnitt zu 4000 ankommen; um Weynachten und Pfingsten sind sie weniger zahlreich. Vier Wochen vor und eben so viele nach Ostern, ist es zu Jerusalem äußerst lebhaft. Armenische Pilger gibt es auch, aber wohl nicht mehr, als etwa der fünfte Theil der Griechen beträgt. Kophthen kommen einzeln aus Aegypten und Abyssinien zu verschiedenen Zeiten im Jahre an. Von Lateinern langen aus Europa fast gar keine mehr an. Die Engländer, Franzosen und andere Reisende können nicht dazu gezählt werden, da sie der Neugierde oder der Wissenschaft wegen hieher reisen.

Von den Juden ließe sich erwarten, daß sie ihr gelobtes Land mit vieler Vorliebe besuchen und die Plätze ihrer Religionsgeschichte, mit einem frommen und wehmüthigem Gefühle betreten würden. In der That begeben sich eine bedeutende Menge Juden, aus allen Welttheilen dahin, meistens aber Männer, und betagte Leute. Sie suchen bei irgend einer Familie unterzukommen, bei welcher sie bis zu ihrem Tode verbleiben, das geringe Habe an sie vererben, und bei Lebenszeit die Stelle schon aussuchen, wo sie begraben werden wollen. Sie besuchen ihre Lieblingsplätze oft, bestellen sich ihren Grabstein selbst, und erkaufen vom Musselim einen Beerdigungsplatz im Thale Josaphat, ihrem Lieblingsorte, welcher ganz mit Steinplatten belegt ist, so daß man darauf wie auf Stuffen herumgehen kann. Eine solche Stelle kostet gewöhnlich 8 Piaster, reichere Juden zahlen mehr. Von 300 Juden, die jährlich nach Jerusalem kommen, gehen nicht 50 derselben zurück, die übrigen bleiben alle da, um dort zu sterben. Die Ju-

denstadt ist zwischen dem Sion und dem Berge Acra unterhalb dem armenischen großen Kloster gelegen, und wird etwa eine Bevölkerung von 3 — 4000 Seelen umfassen. Sie haben drei Synagogen, welche aber alle halb unter der Erde sind, nur die christlichen Kirchen dürfen in mahomedanischen Staaten oberhalb der Erdfläche erbaut werden, aber auch diese müssen klein seyn, jene ausgenommen, welche in den angesehensten Städten von ganzen fränkischen (europäischen) Korporationen erbaut werden.

Merkwürdig ist es, daß kein Jud, als Jude zum mahomedanischen Glauben zugelassen wird. Er muß zuerst getauft seyn, und sich zum Christenthum bekannt haben, darüber ein Zeugniß vorlegen, und nun kann er den Ausruf: „Es ist nur ein Gott, und Mahomed sein Prophet" gültig aussprechen; denn um ein Türke zu werden, ist nichts weiter als dieses Bekenntniß nothwendig. Viele Juden reisen auch in Palästina herum, besehen sich Bethlehem (die Stadt Davids), Jericho, das todte Meer, Galiläa, Sichem u. a. m.

Sie besitzen ein eigenes Spital und Pilgerhaus, in welches Juden aufgenommen werden. Ferner haben sie eine Stelle angekauft, wo sie von der bequemsten Nähe und Anhöhe, gerade auf den ganzen Tempelhof Moria, wo ihr Tempel ehedem stand, hinblicken können, und woselbst sie gegen ihn hingewendet, besonders ihr Osterfest, mit großer Feyerlichkeit begehen.

Die Juden in Jerusalem sind freundlich, haben weit offnere Physiognomien, als ihre europäischen Glaubens-

bensverwandten, und ihr Betragen ist gesitteter, als man vermuthen sollte. Die gewöhnliche Sprache der Juden in der ganzen Levante, so auch hier, ist die spanische. Sie halfen dem lateinischen Kloster in diesen zehn Jahren mehrmal mit Geldsummen aus, und begnügten sich mit den Verschreibungen, ohne die verbrieften Pfandschaften zu sich zu nehmen. Eine Empfehlung ist es immer für sie, daß sie sich vor Mahomedanern gerne zurückziehen, und das sklavische Unterkriechen und Schmeicheln vermeiden. Ihre Gebräuche sollen sich besser, als jene der übrigen Juden und unverändert erhalten haben. Sie nehmen an den Händeln der übrigen Nationen, und Glaubensverwandten nie Antheil, und leben daher unter Beobachtung von Klugheitsregeln, verträglicher, ruhiger, und sicherer rücksichtlich ihres Eigenthums, genießen es ungestört, indem sie durch ihr gutes Betragen den Mahomedanern keinen Anlaß zur Plünderung oder sonst einer Mißhandlung geben. Sie hoffen und harren alle der Stunde der Erlösung.

Jerusalem besitzt an mahomedanischen Einwohnern höchstens 6 — 7000, an Griechen 3000, an Armeniern etwa 1500, und an Lateinern 4 — 500 Personen. Die ganze Bevölkerung erstreckt sich wohl nicht über 15 — 16000 Menschen. Die Türken machen daher den größten Theil der Einwohner aus; die christlichen Pilger mögen zur Osterzeit insgesammt 4 — 5000 betragen, und vermehren die Bevölkerung und die Lebhaftigkeit des Ganzen, noch um zwei Drittel. Türkische Pilgrimme kommen entweder bei ihrer Hin- oder Rückreise nach Mekka hier an, und ihre Zahl hängt von der Stärke der Caravanen ab. Der Pascha von

Damaskus, welcher die Caravanen gegen Mekka begleitet, führt sie auch nach Jerusalem. Er hält sich aber unter seinen Zelten ob dem Bethlehemsthore auf, behält seine Soldaten, um die Unordnungen nicht zu vergrößern, gleichfalls bei sich, indessen die Pilger die Stadt durchströmen. Fast alle christliche Läden werden dann geschlossen, und nur in den türkischen wird verkauft; man beugt dadurch muthwilligen Verhöhnungen, Verspottungen und allerlei andern Unruhen vor.

Der Pascha hält nun seinen Einzug durch das Thor von Damaskus in die Mosche des Salomons, bleibt aber nie über Nacht in der Stadt; endlich führt er seine Pilger wieder nach Damaskus, sammt seinen Soldaten zurück.

Die Mahomedaner in Jerusalem, so wie alle übrigen Bewohner, leben fast allein von den Pilgern, welche jedes Jahr hier ankommen. Handelsgegenstände kann eine so gebirgige Gegend, wie Jerusalem, gar nicht viel besitzen. Der Verkauf von Waaren lohnt der Mühe nicht, und nur der dreifache Preis der Lebensmittel und allerhand Artikel zur Pilgrimszeit gereicht den Ansässigen allein zum Vortheil. Viele Seife wird daselbst bereitet; vor dem Damaskusthore sind ungemein große Hügel von Natronasche aufgehäuft. Die Pilgrimswaaren, Crucifixe, Rosenkränze rc. sind fast der einzige Industriezweig der Stadt- und Landbewohner. Der Bedarf geht ins Unglaubliche. Jeder Pilger darf ohne dergleichen Gegenstände gar nicht in seine Heimath zurückkehren. Ganze Ladungen von Perlmutter-Muscheln kommen durch die Wüste über

Su=

Suez vom rothen Meere an, und dieß ist auch das gewöhnliche Materiale, aus welchem man die bessern Artikel arbeitet. Die Landleute in Bethlehem leben ausschließlich davon, wenn ihre geringen Feldarbeiten bestellt sind. Ihre Zeichnungen entlehnen sie von Kupferstichen, die sie von dem Convent erhalten.

Reiche Gutsbesitzer giebt es keine, überall bezieht man die Lebensmittel von dem gemeinen Landvolk, welches diese in die Stadt zu Markte bringt. Reiß, Colonialwaaren und Stoffe kommen aus Aegypten und Europa über Jaffa dahin. Selbst die angesehensten Personen leben von den Einkünften, die durch die Pilger eingebracht werden.

Das Castell dient zur Sicherheit der Stadt, und im Ganzen macht die Besatzung nicht 100 Mann Albaneser aus.

Der Gouverneur oder Musselim wird vom Pascha von Damaskus ernannt, und ist dieser reich geworden, daß er sich eine andere Stelle erkaufen kann, so wird dieses Amt wieder neu besetzt. Das Landvolk unter seinem Gebirgsfürsten ist ihm gar nicht gehorsam, und entzieht sich den gemeinsamen Leistungen so oft es will.

Die allgemeine Sprache ist die arabische. Die Griechen sprechen ihre Sprache unter sich, so wie die Armenier und Lateiner, welche im Kloster nach und nach italienisch zu sprechen sich angewöhnen. Die Hofsprache ist türkisch, worin sich aber der

Ara=

Araber nicht wohl auszudrücken vermag. Der Pfarrer jeder Religionspartei muß jedoch vollkommen arabisch verstehen, und ist gewöhnlich ein Zögling der Propaganda in Rom.

Die Männer von Jerusalem sind von gutem Körperbau, angenehmen Gesichtszügen; ihre Frauen aber fast durchgängig schön. Es herrscht unter ihnen die traurige Gewohnheit, vor der Niederkunft warme Bäder zu nehmen, um nach ihrer Meinung die Geburt zu erleichtern; dieß ist in den dortigen Gegenden, wo ohnehin fast alle Frauen hysterisch sind, des übermäßigen Blutzudrangs wegen, als ein Nachtrag zum Bethlehemitischen Kindermord zu betrachten. Fehlgeburten sind häufig. Das Landvolk hat in jeder Hinsicht mehrere Vorzüge, weil es sich der Natur überläßt, und die Künsteleien und Vorurtheile der Stadt nicht kennt und nicht nachahmt. Die Kleidung ist die gewöhnliche der Türken, nur das Landvolk hat eine eigene, welche sich noch aus den alten Zeiten erhalten haben mag. Die Kleidung der Landweiber ist fast ganz jene unserer Nonnen, besonders bei älteren Frauen. Vergnügungen hat man keine. Tänze werden fast nicht geduldet, und Hochzeiten gehen still vorüber.

Die Franciskaner, so wie sie in Jerusalem anlangen, müssen ihren Bart wachsen lassen, indem sowohl nach den Begriffen der Muselmänner, als der orientalischen Christen, der Bart vom Religionsdiener unzertrennlich ist. Man thut überhaupt sehr gut, wenn man als Europäer in der Levante seinen Bart wachsen läßt, er gewährt den Reisenden halbe Sicherheit und doppelte Achtung in den Augen des Volkes.

Das Kloster besorgt seine Geschäfte durch die Dragomans selbst, und hat keinen Kirchenvater oder Agenten. In nöthigen Fällen begünstigt sie der französische Consul in Akri oder Sayde. Außerdem werden Beschwerden von dem Commissär des heil. Landes (Commissario di terra santa) in Constantinopel durch den französischen Gesandten bei der Pforte angebracht. An Stoff hiezu fehlt es fast nie.

Die Bewohner des Klosters beschränken sich auf die Almosen aus Spanien und Italien, und dann den Handel mit Kreuzen, Rosenkränzen und andern Pilgerwaaren. Mit dem gelösten Gelde werden alle Zahlungen bestritten, deren es nicht wenige giebt. Geschenke müssen jeden Augenblick gemacht werden. Der Türke betrachtet dieses Kloster als seine Schatzkammer. — Die Griechen lassen es an Händeln gar nicht fehlen, welche beiden Theilen Geld kosten. Bald nehmen sie ein Bild herab, welches ihnen zu schön ist, und die Franciskaner sind gezwungen, ein schlechtes hinzuhängen, wenn sie den Platz nicht leer lassen wollen. Bald verstopfen sie die Pfeifen in der Orgel, trennen vor ihren Augen die Stickereien von den Tapeten aus, wo das fünffache Kreuz,

das Wappen des heiligen Landes sich befindet; löschen die Lampen aus, zerbrechen sie, hindern die Geistlichen in ihren Verrichtungen, und vertreiben sie wohl gar von einem ihnen rechtmäßig zukommenden Platze. So nahmen sie den Lateinern das heil. Grab weg, wurden

aber

aber gezwungen, es ihnen wieder einzuräumen, und suchen sie jetzt von Jerusalem ganz zu verdrängen. Eine silberne Lampe von ungeheuerer Größe, 1½ Centner Gewicht und einer bewunderungswürdigen Arbeit, welche die Lateiner unter Maria Theresia erhalten hatten, rissen die griechischen angestifteten Pilger herunter, zerschnitten den Strick und zerdrückten sie; dieß geschah bloß aus Neid, weil die Lateiner geschmackvoller in ihren Kunstwerken und Verzierungen sind. Binnen den vierzig Tagen unserer Anwesenheit wurde ein Kirchendiener mit Steinen geworfen; ich selbst sah seine Wunden, die man ihm geschlagen hatte.

Der Uebermuth der griechischen Geistlichen kömmt von dem vielen Gelde her, welches die Pilger ihnen jährlich zubringen. Es giebt dreizehn griechische Klöster daselbst, welche alle vom Patriarchen von Constantinopel um hohes Geld an den Meistbietenden verpachtet sind. Seine jährliche Einnahme von hier allein beträgt eine volle Million Piaster oder Franken. Alle griechischen Bischöfe und Priester des ottomannischen Reiches stehen ferner in genauer Verbindung unter einander; reiche vermögende Griechen, deren Umstände es nur einigermaßen zulassen, werden ermuntert, dahin zu wallfahrten: so wie sie aber abgereiset sind, so weiß man schon den Charakter und den Reichthum des Ankommenden in Jerusalem auf das genaueste. Griechen, welche kein Vermögen haben, und dahin reisen wollen, werden daran verhindert, außerdem sie weisen sich mit einer hinlänglichen Unterstützung aus, oder sie reisen in Gesellschaft. Arme Griechen werden, wenn sie sich in Jaffa einschleichen, zurückgewiesen; denn kein

Pil=

Pilger darf sich nach der bestehenden Verordnung außerhalb seines Klosters irgendwo aufhalten, oder beherbergen lassen. Kommt er in Jerusalem an, und wird als Bettler erkannt, so schafft man ihn augenblicklich ab, und escortirt ihn nach Jaffa zurück, es sey denn, er finde einen Freund, der mit 300 Piaster (so viel wie Franken) für ihn gut steht, und seine Verpflegung über sich nimmt. Kömmt der erste griechische Pilger in einem der dreizehn Klöster zu Jerusalem mit oder ohne Gesellschaft an, so vermiethet man ihm die Zimmer, schreibt ihm für Kost und andere Bedürfnisse die Taxe vor, und er muß sie pünktlich von Tag zu Tag bezahlen. Kommen viele an, so müssen die vorhergehenden sich gefallen lassen, noch andere bei sich aufzunehmen, und sich in einen Winkel zurückziehen. Jeder zahlt für das Zimmer, als ob er der alleinige Benützer wäre, und oft giebt es drei Parteien beisammen.

Ueberall, wo nur was zu sehen ist, müssen bedeutende Opfer gebracht, alle Freipässe, Einlassungen zum heil. Grabe müssen dem Kloster vorausbezahlt werden, welches sich mit den Türken abfindet. — Endlich wenn das Fest vorüber ist, wird ein jeder Grieche vom Prior einzeln gerufen und befragt: wieviel er dem heiligen Grabe zurücklassen wolle? Es wird ihm nun vorgerechnet, wieviel die türkischen Behörden fordern, was die Erhaltung aller dieser heiligen Orte kostet, und daß an allem diesen die Lateiner Schuld trügen, deren Anmaßungen man allein durch große Zahlungen hintertreiben könne. Da sie nun, wie früher gemeldet worden, die Vermögensumstände eines jeden derselben genau kennen, so befriedigen sie sich nie mit

dem

dem Angebote, welches er freiwillig zu leisten sich anheischig macht, sondern steigern es bis zu der Summe, auf welche man sie in den vorangegangenen Berichten aufmerksam gemacht hat. Weniger als 300 Franken darf kein Pilger so leicht anzubieten sich erkühnen.

Die Armenier machen es mit ihren Pilgern auch so, und zwingen sie sogar durch Stockschläge dazu. Hat mancher Reiche das Geld nicht vorräthig, so muß er Wechsel auf sich ausstellen. Daher kommt nun der ungegründete Haß der griechischen Pilger, wodurch sie sich zu allen Gewaltthätigkeiten gegen die Lateiner bereitwillig finden, weil sie diese als die einzigen Ursachen solcher Gelderpressungen ansehen. Sollte sich einer der Pilger gegen diese Finanzoperazionen auflehnen, so würde er als gottlos ausgestoßen, verfolgt und mißhandelt werden. Ein jeder muß daher dem heil. Grabe etwas hinterlassen.

Diese großen Einnahmen werden alle dem griechischen Patriarchen von Jerusalem eingeliefert, welcher, da durch solche Maßregeln der Fond ungemein zunimmt, sich alles erlaubt, was er für gut findet. Um die Einnahmen noch mehr empor zu bringen, werden manche Vorrechte an den Meistbietenden verkauft. So wird das heil. Feuer in der Kapelle des heil. Grabes um die Zeit der Auferstehung angezunden, und derjenige, welcher am meisten zu zahlen sich verbindet, erhält das Recht, zuerst seine Kerze an der geheiligten Flamme anzuzünden. — Dieses kostet oft 4 — 5 bis 8000 Piaster. Die Armenier haben ähnliche Einrichtungen. Der Kopf z. B. des heil. Jakobus wird an dem Feste desselben feierlich ausgestellt, und mit einem Tuche bedeckt. Derjenige,

wel-

welcher am meisten bietet, tritt hin und entblößt den Kopf; den Tag früher wird die Auction darüber abgehalten, und gleich baar bezahlt. Man dürfte vielleicht den Preis übertrieben finden, den dieses Ceremoniel 1817 kostete; allein die Thorheiten sind manigfaltig. Dieser betrug in dem gedachten Jahre — nach der Zeugenschaft eines vornehmen armenischen Geistlichen selbst — 1000 Dukaten in Golde.

Das reine Einkommen, welches die griechischen Geistlichen jährlich ohne Zweifel einnehmen, kann für den einzelnen Pilger an 500 Piaster auf das geringste angeschlagen werden. Da nun mehr denn 3000 derselben jährlich eintreffen, so macht dieses die ungeheure Summe von 1,500,000 Piaster oder Franken aus. Die Bezahlung für Kost, Quartier, Opferungen, Ablässe, Paradies-Verkäufe, Beichtgelder u. s. w., gar nicht gerechnet.

Auch dem Gouverneur wird manches Einkommen verschafft. Die Reise nach dem Jordan, an welchem sich alle nackt ausziehen, um zu baden, ist ein wichtiges Volksfest. Der Musselim begleitet sie demnach selbst mit einigen hundert Soldaten und Türken, und setzt nach orientalischer Weise einige Beduinenhäupter als Geißeln fest, welche ihm und den Pilgern weder schaden noch nützen können. Für jede Person erhält er 7 — 9 Piaster, und der Abu-Gosch, jener uns schon bekannte Gebirgsfürst, 6½. Für den Durchzug zwischen Jaffa und Jerusalem erhält ohnedieß letzterer für die Person schon früher 7½ Piaster. Da das Gebiet des letztern erblich ist, so häuft sich sein Schatz auf eine unglaubliche Weise. Man würde es

sei-

seinem Betragen, seinem Niederhoken auf die Erde im Kloster gar nicht ansehen, daß er ein Millionär ist. Um widerspenstige Reisende zu bestrafen „will er sich nicht mit Blut beflecken,“ sondern hat eine kleine Rauchkammer, worinn er sie auf eine höchst grausame Weise beinahe erstickt. Dem Pfarrer von Bethlehem, Petrus, als er von der Propaganda aus Rom hieher kam, wäre es auch so ergangen, da er des Arabischen mächtig, nach europäischer Art, ohne auf sein Ordenskleid Rücksicht zu nehmen, sich ziemlich freimüthig ausgedrückt hatte.

Man kann daher voraussetzen, was nach einer so guten Einrichtung für Reichthümer in Jerusalem zusammen fließen, und welches Ansehen dadurch der griechische Klerus gewinnt, der sich auch auf jede Weise einen großen Anhang zu verschaffen weiß. Landleute, Schuldner, Gewerbsmänner, welche Unterstützung bedürfen, werden, wenn sie sonst gerettet werden wollen, und eines andern Bekenntnißes sind, vor allem zum Uebertritt zur griechischen Religion bewogen. Da hierorts der oft wiederkehrenden Unruhen wegen, jede Partei einen tapferen Anhang überaus nothwendig hat, so sucht man vorzüglich jene Katholiken, welche als muthige Männer bekannt sind, oft auf den unerlaubtesten Wegen zur Apostasie zu verleiten.

So wurde ein Mann von Bethlehem fälschlich angeklagt, einen Schatz gefunden zu haben, und von dem Mussellim zu einer Geldbuße verurtheilt, weil er das Gefundene verhehlt haben sollte. Da die ganze Anklage erdichtet, er selbst zu arm war, und das

latei-

lateinische Kloster diese Summe nicht auftreiben konnte, so legte sich die griechische Geistlichkeit in das Mittel. Indem nun diese insgeheim die Hälfte der geforderten Summe von dem Musselim bezahlte, und dafür als Gläubiger des Ganzen gegen den Bedrängten auftrat, wußte sie diesen bald zu vermögen zu ihrem Bekenntnisse zu übergehen. Sein Sohn blieb aber standhaft. Der griechische Patriarch entblödete sich nicht, diesem 18jährigen Jüngling, wie es mir dieser selbst umständlich erzählte, 500 Piaster und ein neues Kleid anzubiethen, wenn er seinem Vater folgen und seinen Glauben verändern wollte.

Jeder von seinen Gläubigern bedrängte, oder durch sonst einen unglücklichen Zufall in Verlegenheit gesetzte Katholike, sucht Hülfe bei dem Prokurator des Klosters. Ist dieses nun nicht in dem Stande, schnell und werkthätig zu helfen, so sind Umtriebe, wie der eben erzählte, gewöhnlich.

Um dem dadurch oft veranlaßten Unfrieden in den Familien vorzubeugen, sind die selbst bedürftigen Franciskaner gezwungen, alles für ihre katholische Gemeinde zu thun. Sie sind die Besitzer fast von allen Häusern, wo diese ihre Glaubensgenossen wohnen, und handeln wahrhaft väterlich an ihnen. Sie besitzen nahe an 30 Häuser in der Stadt, und stets haben diese armen Leute etwas im Kloster zu bitten. Schon dieses ist eine Wohlthat für sie, daß sie sämmtliche Arzneyen nebst ärztlicher Verpflegung umsonst aus dem Kloster erhalten. Dieß bewog mich auch Hrn. Pittoni und Sohn in Wien zu ersuchen, dem Kloster zu Jerusalem aus

einer Liste, die ich daselbst in ihrer Materialkammer verfaßt hatte, dasjenige an den nöthigsten Medikamenten mittheilen zu wollen, welches dieselben in ihrer Handlung entbehren könnten.

In der That hatte ich das Vergnügen bei meiner Anwesenheit in Wien, eine Küste, als ein großmüthiges Geschenk des Hrn. Pittoni in Empfang zu nehmen und weiter zu senden. Ich habe die glückliche Ankunft derselben auf Cypern und die Beförderung derselben über Jaffa nach Jerusalem, durch den österreichischen Consul Hrn. Caprara erfahren, wofür ich nun an diese gütigen Menschenfreunde, im Namen des Klosters zu Jerusalem meinen öffentlichen Dank abstatte. Das Kloster beschäftiget die meisten, vertritt sie durch ihre Dragomane bei allen Gelegenheiten, und ernährt alle diese 3 — 400 Katholiken im eigentlichen Verstande selbst durch ein Almosen auf eine sehr wohlthätige Weise. Ich habe die Bemerkung öfter gemacht, daß nur der wenig Bemittelte mit dem Armen ein wahres Mitleiden zu haben pflege.

Die musterhafte Lebens- und Handlungsweise, und die wahrhaft auferbauliche Andacht derselben ist für jeden unbefangenen Beobachter rührend. Dafür hängt aber auch alles, was katholisch heißt, mit einem wahrhaft kindlichem Sinne, an diesen, in der That, geistlichen Vätern, wie denn das Unglück überhaupt die Herzen der Menschen vereinigt und veredelt. Diese beyspiellose Freygebigkeit, diese unbegränzte Gastfreundlichkeit und Uneigennützigkeit in der Beherbergung und Bewirthung eigener sowohl als fremder Religionsverwandten, muß ich um so mehr rühmen, als sich diese edlen Män=

Männer bei ihrer beschränkten Einnahme in jeder Hinsicht ganz vorzüglich vor dem griechischen Clerus auszeichnen.

Das Empfindlichste und für jeden Reisenden und andere Europäer Allerschmerzlichste ist die eigenmächtige Verwüstung, welche die Grabeskirche bei ihrer Wiederaufbauung 1809 und 1810 erlitt. Alle Spuren aus den Zeiten der Kreuzzüge, alle Inschriften, ja sogar die herrlichen Monumente des Gottfried von Bouillon, und König Balduin des Ersten, welche selbst noch nach dem Brande zu sehen waren, wurden von den Griechen vernichtet, ja sogar die Gebeine der dort ruhenden frommen Helden und Gläubigen aus ihrer Friedensstätte gerissen. Dieses verräth in der That eine beispiellose Unwissenheit, Rohheit und einen Haß, der seine Ungerechtigkeit selbst auf die Todten erstreckt.

Bei dieser Gelegenheit wurde das Innere der vom Feuer gänzlich verschonten Grabeskapelle niedergerissen, und das Felsengrab Christi durch Schutt und Trümmer entweiht. Der Kalvarienfelsen litt gleiche Verunstaltungen an Stellen, die für jeden frommen Besucher die wichtigsten sind. Ein dienender Bruder, der eben damals den Dienst in der Kirche hatte, erschrack so sehr über diese Entweihung, als man den Felsen Calväriens an dem Orte frevelhaft absprengte, wo das Kreuz gestanden hatte, daß er diese sinnlose That nur einen Tag überlebte. Man muß die überaus große Verehrung, die man für diese heil. Orte daselbst hat, nicht für überspannt halten; je werther und schätzbarer uns ein Mensch ist, um so unzertrennlicher ist von sei-

ner Achtung alles das, was er berührte und betrat, um so mehr aber jene Stelle, wo er das größte aller Opfer brachte.

Merkwürdig bleibt der Brand der Grabeskirche, welche so viele Jahrhunderte hindurch unversehrt geblieben war. Den 12ten Oktober 1808 brach das Feuer hinter dem Altar der Armenier auf der Gallerie aus, griff rasch um sich, faßte die hölzerne Kuppel, und bald darauf stand die ganze Kirche in Flammen, deren Raub sie auch im Kurzen wurde.

Wer alle Umstände vereinigt, kann füglich daraus den Schluß ziehen, daß dieses Feuer angelegt worden sey. Die Sucht, alle heil. Orte ausschließlich zu besitzen, erzeugte den Gedanken sie einzuäschern, um sie auf eigene Kosten wieder aufbauen zu können, und dann das Recht zu haben, die ganze Grabeskirche allein für sich zu behalten, und alle damit verbundenen Vortheile zu genießen. Die Griechen schoben daher den Brand auf die Armenier, diese auf die Griechen. Die Lateiner blieben wegen der abseitigen Wohnung ganz aus dem Spiel. Ihre Wachsamkeit und nicht minder das Locale verhinderte den Anschlag, es in ihrem Antheile anzulegen. Indessen treffen hier mehre mildernde und entschuldigende Umstände zusammen, welche dem Stifter dieses Brandes allenfalls zugerechnet werden dürften. Die Grabeskirche war baufällig; wie und wann konnte die Arbeit unternommen werden? und wieviel sollte jede Partei dazu beytragen? Die Lateiner waren ohnehin unbemittelt. Dann ist das Gesetz des Koran dagegen, welches die Errichtung und Ausbesserung christlicher Kir-

chen

chen auf mahomedanischem Grund und Boden streng untersagt, daher auch die großen Kosten, mit welchen ein Firman zur Erlaubniß des Einreißens, und dann ein anderer, welcher zur Erbauungsbefugniß erkauft werden müßte. Beyde konnten leicht zwei Millionen Piaster kosten.

Durch ein zufälliges Ereigniß zum Besuch für Pilger untauglich gemacht, mußten ja die Mahomedaner, aller Einkünfte beraubt, selbst auf die schnelle Wiedererbauung der Grabeskirche dringen, deren Herstellung sie sonst mit unzähligen Hindernissen zu ihrem Geldvortheil verzögert haben würden. Der Plan wurde reif, als im Westen die Aufmerksamkeit auf andere Verhältnisse gerichtet war. Die Summen, welche die beiden Firmans gekostet hätten, konnten zur Verschönerung des Wiederaufbaues verwendet werden. Dieser wurde auch in der That mit einer solchen Schnelligkeit betrieben, und die Künstler und Handwerker kamen so schnell an, daß man in der That noch nicht recht glauben konnte, die Kirche wäre abgebrannt, als sie schon wieder neu erbaut da stand. Die Folge war dieselbe, welche man vorausgesehen und auch vorausgesetzt hatte. Die armen Franciskaner verloren allen Antheil an den betreffenden Einkünften, und konnten ihre Sanctuarien nur durch eine ernsthafte Verwendung Frankreichs bei der Pforte wieder erhalten.

Den Griechen kostete der Bau eine ungeheure Summe. Unerwiesen ist es freilich, ob sich nicht dieses Unglück, gerade bei diesen Umständen, welche gegen den griechischen Clerus sprechen, zufällig ereignet habe.

Es kann sich jedoch Niemand ein entscheidendes Urtheil darüber erlauben; doch steht es wohl einem Reisenden frei seine Meinung unumwunden zu sagen.

Auf solche Weise wird dieser heilige Ort, wo man sich wechselseitig lieben und in Eintracht leben sollte, durch stäte Ränke, Verfolgungen und Gewaltthätigkeiten ein Schauplatz des Aergernisses. Ich hörte die Türken sagen: daß die Ungläubigen keine Religion hätten, indem sie selbst jene nicht befolgten, die sie zur Geduld und Unterwerfung anweiset. Daher käme nur ihnen das Recht zu, sie mit dem Schwerdte zu züchtigen, und zu unterwerfen.

Lage Jerusalems.

Diese merkwürdige Stadt liegt in einem hüglichten Kalkgebirge, dessen Stein in der Tiefe an Größe, Härte und Weiße zunimmt, an dem Abhange eines solchen Berges gegen die Morgen=Seite. Dieser Berg erhöht sich gegen Mittag, und bildet den Sion. Diesen umschließt durch ein tiefes Thal der Regenbach Gihon, welcher sich in den vom Norden gegen Süden herabkommenden meist trockenen Cedron, einmündet.

Diese engen Thäler von schroffen Felsen hin und wieder eingeengt, erlauben nicht die Größe der alten

Stadt

Stadt Jerusalem gegen drei Weltgegenden, Osten, Süden und Westen auszudehnen. Bloß die Ebene gegen Norden könnte die Annahme einer größern Ausdehnung der Stadt vor Alters begünstigen, kleiner konnte daher wohl die alte Stadt gewesen seyn, größer aber auf keine Weise. Diesem widerspricht: die Untersuchung des Lokales vom Herodes-Thore bis zu jenem von Damaskus, die Grotte des Jeremias, und die außerhalb der Stadt gelegenen Gräber der Könige; endlich die Lage des Kalvarienberges, welcher damals gleichfalls außerhalb der Stadt sich befand. Wenn es der beschränkte Raum dieser Blätter erlaubte, so könnte der Beweis leicht hergestellt werden, daß der in der Karte angegebene Umfang der alten Stadt der richtige sey.

Der größte Durchmesser der Stadt beträgt 1500 Schritte, welches nicht einmal 550 Klafter ausmacht, ihr Umfang kaum zwei Stunden, die Vorsprünge, den rauhen Weg, Berg und Thal mit eingerechnet. Der gemessene Umkreis der alten Stadt 2150, und der neuen Stadtmauer 1800 nied. östr. Klaftern.

Gegen Morgen erhebt sich der Oelberg, der höchste aus allen, der auch die schönste Aussicht auf die Stadt gewährt, nach ihm ist gegen Süden der Berg des bösen Rathes am höchsten, worauf der Sion folgt. Ehedem war der Berg Sion in der Stadt eingeschlossen, jetzt befindet er sich außerhalb; die übrigen Berge, innerhalb der Stadt, haben ihren Namen verloren, und sind so wie jene zu Rom, bloß hügelartige Erhöhungen, welche seit langer Zeit durch den Schutt der Ruinen noch mehr geebnet worden seyn mögen.

Jeru-

Jerusalem hatte ehedem viele Thore, die Zahl derselben überstieg die Zahl der gegenwärtigen um das Doppelte. Diese sind:

1) Das Thor nach Jaffa oder das Bethlehemsthor. Die gangbarste Straße führt zu demselben. Südlich geht man durch das Thal Gihon nach Bethlehem, westlich nach Jaffa, Emaus und Nazareth. Die meisten und nothwendigsten Artikel werden auf diesem Wege aus den fruchtbarsten Gegenden Judäas eingeführt.

2) Das Thor von Damaskus. Dieses ist an der Mitternachtseite der Stadt. Ungewiß ist es, ob ihm der alte Name Ephraim zukomme; gewiß ist es jedoch, daß auch hier vor Alters ein Thor vorhanden war. Denn die Lage der Gegend ist so beschaffen, daß der Bezetha mit dem Abhange des Gihon und Calvarienberges zusammenstoßen, ein Thal, und hiemit auch so wie jetzt eine Gasse bilden konnte, deren Mauerende das Thor von Damaskus gewesen seyn mochte.

3) Das Thor des Herodes ist diesem zunächst, aber geschlossen. Es ist gegenwärtig mehr ein Privatthor für den Besitzer des benachbarten Gartens.

4) Das Stephansthor, sonst das Schaf- oder Heerdenthor genannt, führt in das Thal Cedron und auf den Oelberg; seine Lage ist wohl höchst wahrscheinlich unverändert geblieben. Denn von innen zeigt die Lage des Teiches Bethesda, von außen die Beschaffenheit des Lokales, die Lage des

Dra-

Drachenbrunnens, und des in Felsen gesprengten Grabes, endlich die verhältnißmäßige Nähe des goldenen Thores, deutlich an, daß dieses die wahre Stelle des Schaf- oder Heerdenthores (Porta gregis) gewesen seyn müsse. Jenseits des Bethesda ist der Tempelhof, und weiter gegen Norden ist der Schanzgraben. Endlich liegt die Straße, die vom Ecce Homo-Bogen herabführt, zwischen zwei Hügeln, der Senkung des Moria und der Abdachung des Bezetha; sie muß daher füglich bis hieher sich erstreckt haben. Den Namen Stephansthor erhielt es, weil dieser erste Märtyrer außerhalb diesem Thore seinen Tod fand.

5) Das goldene Thor führte vor Alters in den Tempel Salomons. Wo die alte Lage desselben gewesen seyn mochte, giebt keine Spur der Gegend und kein anderer günstiger Umstand an, aus welchem ein richtiger Schluß gefolgert werden könnte. Da es aber so merkwürdig und berühmt war, und unter allen übrigen Thoren den größten Vorzug besaß: so ist es wahrscheinlich, daß es sich erhalten habe, indem es, so wie es im Alterthume gebräuchlich war, mit doppelten Ausgängen für die Ein- und Austretenden versehen ist. Es scheint, daß es dem Tempel, der hier stand, gerade entgegen gelegen seyn mochte.

Durch dieses Thor hielt Christus seinen Einzug zum Osterfeste, als ihm das Volk mit dem Ausrufe Hosanna entgegen kam. Diese Feierlichkeit wurde unter Gottfried stets am Osterfeste bildlich gefeiert. Als die Mahomedaner Jerusalem wieder eroberten, da wurde dieses Thor vermauert, indem eine

Sa-

Sage entstand, die christlichen Fürsten, welche sich einst Jerusalems bemächtigen würden, sollten durch dieses goldene Thor triumphirend einziehen. Das goldene Thor heißt es des Tempels wegen, weil es auf gleiche Weise wie derselbe verziert, und mit Goldblech beschlagen war. Das Erdreich hat sich an demselben von außen gesenkt, und die Schwelle ist so hoch, daß im Falle es eröffnet werden sollte, entweder vier Stufen oder eine bedeutende Aufschüttung nothwendig würde, um durch dasselbe gehen zu können.

6) Das schmutzige Thor, Porta Sterquilina, Bab - el - Moyrebin genannt, befindet sich hinter dem Tempel, an der Südseite der Stadt, und führt gerade gegen den Brunnen Siloa hinab. Durch dieses wurde Christus der Herr aus dem Garten Gethsemani gefangen eingebracht. Das schmutzige Thor heißt diese Pforte, weil man vielen Unrath, und besonders die Leichen bei der Belagerung unter Titus hier herausschaffte. Es ist oft gesperrt, und man kann nie sicher rechnen, daß es offen sey. Die ungeheuern Mauern und zu Kubikklaftern starke Quadersteine, die Cyklopen = Mauern des Alterthums, welche das abgeschwemmte Erdreich hier von außen entblößt hat, beweisen allzu deutlich, daß dieses die alten Stadt = und Tempelmauern seyn müssen. Der Umstand ferner, daß man zu diesem Thore durch eine Thalvertiefung gelangt, die sich bis zum Siloa forterstreckt, zeigt, daß hier unumgänglich nothwendig auch vor Alters ein Thor gewesen seyn müsse.

7) Das Thor Sion oder Davidsthor ist jenes, durch welches man von der Seite der Armenier auf den Sion gelangt; es entstand, indem man diesen Berg von der Stadt ausschloß. Der Architekt, welcher diese Mauern unter Soliman erbaute, büßte dafür mit seinem Leben, daß er den Sion nicht zugleich mit eingeschlossen hatte, da er der festeste und wichtigste Punkt der Stadt ist, die Festung Davids einnahm, und den ersten Platz bezeichnet, wo sich die alten Jebusiter festgesetzt hatten. Eben darum, weil die Stadtmauern den Sion nicht mehr umfangen, wie es ehedem der Fall war, liegt das Thor dieses Namens nicht an der alten Stelle, gegen Abend, sondern gegen Süden, und darf daher auch des Namens wegen mit dem alten nicht verwechselt werden. Das alte Thor Sion gieng daher ohne Zweifel gegen den Damm des untern Teiches Gihon, nach Bethlehem zu.

Was den Umfang und die Beschaffenheit der Stadtmauer betrifft, so ist kaum zu bezweifeln, daß man bei ihrer Wiedererbauung nicht soviel als möglich gesucht haben sollte, die alten Gründe, welche doch nicht zerstört werden konnten, wieder zu benützen. Sind nun diese Mauern so weit als möglich an den Rand des Berges herausgerückt: so kann man sicher schließen, daß die alte Stadt auch nicht größer gewesen seyn könne. An vielen Stellen sind die Mauern unverkennbar uralten Baues, da die darauf gesetzten sich davon so auffallend unterscheiden. Unbezweifelt alt sind auch die Mauern an der Südseite des Tempels; sie kommen nach der Versicherung der Eingebornen, in ihrer Structur und Größe der Quadern ganz mit jenen der Stadt

He=

Hebron am todten Meere überein. Gewiß ist es, — wenigstens glaube ich mich durch eine strenge Prüfung davon überzeugt zu haben — daß die ganze Morgenseite der Stadtmauer völlig an derselben Stelle, wie ehedem sich befinde, und auch nicht um das geringste länger oder kürzer gemacht worden ist.

In so vielen Werken über Jerusalem kömmt die Bemerkung, welche einer dem andern nachbetet, allzu oft vor, daß diese Stadt auf der Stelle nicht stehe, wo das alte Jerusalem gestanden sey. Dieses erzeugt nicht selten bei manchem minder unterrichtetem Leser die Meinung, daß man erstens nicht recht wisse, wo das alte Jerusalem eigentlich gestanden, und zweitens, daß man hiemit weder die Form, den Umfang, noch die einzeln historisch merkwürdigen Stellen mit Sicherheit oder auch gar nicht angeben könne; noch mehr: daß das neue Jerusalem wohl gar in beträchtlicher Entfernung vom alten liege. Diese unbestimmten und unerweißlichen Vermuthungen sind dahin zu berichtigen: daß die Stelle der alten Stadt vollkommen genau bekannt sey, da sie natürliche und unveränderliche Grenzen einschließen, und unbestreitbare Denkmäler in Menge vorhanden sind, welche dieses um so unwiderleglicher darthun. Die alte Stadt ist ferner von der neuen nur darin verschieden, daß sie die Figur, welche der halbmondförmigen einigermaßen gleich kömmt, bloß verändert habe, und um den Umfang des Sions, welcher nun außerhalb der Stadtmauer liegt, an der Südseite kleiner geworden sey, dafür aber schon unter Adrian der Calvarienberg und ein Theil des Gihonberges in die Stadtmauern gezogen, und dadurch die

Stadt

Stadt fast um eben so viel wieder vergrößert worden. Wo indessen die Stadtmauer, vom Damaskusthore anzufangen, mit Ausschließung des Calvarienberges, gegen das Bethlehemsthor sich hin erstreckt habe, und an welcher Stelle sie sich an die neuere anschloß, ist der einzige Punkt, welcher nach der Bestimmung des Gerichtsthores schwer auszumitteln ist. Er benimmt aber im Allgemeinen der Figur und Ausdehnung der alten Stadt nichts. Nachgrabungen in künftigen günstigeren Zeiten mögen dieses entscheiden und aufklären; diese scheinen mir auch weit wichtiger, als die Nachgrabungen in Italien und Griechenland selbst zu seyn, da sie nicht die Mythologie, sondern unsre eigne Religionsgeschichte, nicht die Kunst und Wissenschaft allein, sondern auch unser höheres Bedürfniß betreffen.

Die Grabeskirche.

Der Platz derselben ist geebnet, und liegt in einer Vertiefung der dortigen Gegend, so wie die ganze Kirche. Einige Säulendeckel bestätigen es, daß hier ein bedeckter Gang (Laube) gewesen sey. Links ist der abgetragene Thurm der Grabeskirche zu sehen, welcher, aller Glocken beraubt, von Erdbeben hart mitgenommen worden ist. Rechts geht man in den Garten, in welchem Abraham den Isaak geopfert haben soll. Die Abyssinier haben daselbst ihre Wohnung, und zwar oberhalb der Helenenkapelle. Zu beiden Seiten des Platzes sind die Wohnungen des griechischen Clerus und die des Patriarchen, nebst zwei Kapellen.

Der

Der Eingang in die Kirche des heil. Grabes zeigt in seiner Architektur die Zeit seiner Erbauung, das vierte Jahrhundert, unverkennbar an. Dahin deuten noch andere Merkmale. Ueberladene Verzierungen in Blättern und Schnitzwerk, schwache Säulen, schweres Gebälk mit Figuren überfüllt, bestätigen es, daß die Kirche zu Constantins Zeiten erbaut worden sey. Der Architekt, der sie nach dem Brande 1808 herstellte, ist dagegen ein geschmackloser Stümper gewesen, dem alles Gefühl für Kunst abgesprochen werden muß. Denn die begangenen Fehler zu vermeiden, stand gänzlich in der Macht des Künstlers; auch kann die Schnelligkeit des Baues das bestehende Mißverhältniß keineswegs rechtfertigen. Rechts führt eine Stiege zu der Kapelle an der Kirchenwand, welche den Ort bezeichnet, wo Maria der Kreuzigung des Heilandes zusah. Diese Kapelle ruht schon auf dem Felsen selbst, wo die Kreuzigung vor sich gieng.

Wie man in die Kirche eintritt, erblickt man den Stein der Salbung, nach der Abnahme Christi vom Kreuze, mit vielen hängenden Lampen und herumstehenden Leuchtern verziert. Rechts liegt demnach der Calvarienfelsen, und links sind noch 20 Schritte zum heiligen Grabe. Die große Kuppel erhält nach Art des Pantheons zu Rom bloß durch die obere Oeffnung in der Mitte des Gewölbes ihre Beleuchtung.

Die Grabeskirche erlitt viele Verwüstungen. Der persische König Cosroes plünderte und verbrannte sie im Jahre 614, das ist 280 Jahre nach ihrer Erbauung. Endlich kam sie in die Hände der Kreuzfahrer im Jahre 1099, und die Könige von Jerusalem stellten sie vollkom-

kommen her, bis Saladin 1187 die Stadt eroberte, und die Grabeskirche abermals der Verwüstung und Plünderung Preis gab.

Nur ein einziger Eingang führt in die Kirche, um jeden eintretenden Pilger zu sehen, und sich dadurch überzeugen zu können, welcher bereits die Eintrittssumme erlegt habe. Das Personalgedächtniß des Beschließers der Grabeskirche ist in der That bewundernswürdig; die Proben beschämen selbst den Julius Cäsar, welcher jeden Soldaten seines Heeres mit Namen zu nennen gewußt haben soll. Ein jeder Pilger wird von diesem türkischen Argus auf das genaueste erkannt, und wehe jenem, der vermuthen wollte, unerkannt zu bleiben, und sich unter der Menge ohne Eintrittsgeld einzuschleichen. Viele Türken gehen in der Grabeskirche ohne alle Achtung umher, andere verehren sogar das heil. Grab, und knien nieder. Einen mahomedanischen Bauer nahm ich wahr, den der Pförtner anfangs gar nicht einlassen wollte; dieser gieng zur Grabeskapelle, und wollte hineinschlüpfen, sey es der Neugierde oder der Verehrung wegen; allein so eben ergriff ihn ein ihm nachgegangener Araber, dem der Pförtner einen Wink gegeben hatte, und warf ihn hinaus.

Allgemein herrscht unter den Türken in Jerusalem der Glaube: im Garten Gethsemani wäre jemand anderer statt Christo gefangen, und sodann gekreuzigt worden; deßhalb verdienten diese Stellen keine Rücksicht und Verehrung. Diese übrigens nichtssagende Meinung ist jedoch psychologisch wichtig: der Mahomedaner, der das erhabene Gefühl, welches diese große

That in jedem unverdorbenen Menschen erwecken muß, nicht unterdrücken und die Verehrung Jesu nicht versagen kann, sucht dennoch zur Beschwichtigung seines Gewissens und zur Sicherung des Islamismus sich mit dieser ersonnenen Lüge selbst zu täuschen.

Auf 25 Stuffen steigt man zehn Schritte vom Eingange in die Kirche zum Calvarienfelsen empor. Sein ganzer Umfang beträgt den eines mittelgroßen Saales von fünf Klaftern ins Gevierte. In der Mitte ist dieser Raum abgetheilt, und stößt rechts an die Marien-Kapelle. An der linken Seite ist das Kreuz, in der ursprünglichen Größe an demselben Orte, wo das Kreuz Christi befestigt war, eingesetzt. In der Abtheilung rechts, ist in den Fußboden das Zeichen eines Kreuzes eingelegt, um zu bezeichnen, daß hier die Annaglung geschah. Die Kapelle ist nicht hoch, fast einem Zimmer ähnlich. Unter Adrian mußte die allgemein verehrte Stelle sehr genau bekannt gewesen seyn; denn da, wo der Erlöser am Kreuze starb, setzten die Heiden, wie bereits erwähnt worden, die Statue einer Venus hin, welche erst Constantin der Große entfernte. So zeigten selbst die Heiden den Platz der ganzen christlichen Welt an, und erhielten das Andenken, welches sie vernichten wollten.

Unter dem Calvarienfelsen ist die Grotte oder Kapelle Adams, in welcher sich einige Grabmahle der Könige von Jerusalem aus den Zeiten der Kreuzzüge vorfinden. Sie heißt die Kapelle Adams, indem man sie der Erinnerung an den ersten Menschen widmete, dessen Geschlecht an dieser Stelle erlößt worden war,

und nicht dem Schädel desselben, welchen man hier aufbewahret wissen wollte. An der andern Seite des Kirchenschiffes findet man den Ort, wo Christus der Magdalena erschien, dann betritt man auf einigen Stuffen hinauf schreitend, die Kapelle der Erscheinung Mariä. Gleich am Eingange ist in einem Winkel hinter einem eisernen Gitter ein Stück von der Säule, an welcher der Heiland angebunden und gegeißelt worden ist. Darneben ist die Sakristey, die mit der Wohnung der lateinischen Geistlichen zusammenhängt. Die Orgel befindet sich außerhalb, und man ersteigt ein kleines Chor, ehe man zu ihr gelangt ist. Gegen den Vordertheil der Kirche, oder gegen Norden trifft man die Kapelle der Einkerkerung Jesu an; sie ist länglicht, finster, fast ohne alle Merkmale und Verzierungen, aus welchen man sonst auf die Gewißheit der örtlichen Lage schließen dürfte. Von da folgt eine Reihe von Nischenkapellen. Die erste ist der Krönung und Verspottung Christi geheiliget, welche daselbst vorgestellt ist.

Gelegenheitlich finde ich zu bemerken, daß Hasselquist in seiner Reise nach Palästina 1764 behaupte, der Baum, aus welchem die Dornenkrone wäre geflochten worden, sey der Naby, spina Rhamnus Christi, indem sich dieser wegen seines Lorbeerblattes als natürlicher Gegensatz am besten zur Verspottung geeignet habe. Allein Hasselquist hätte sich schon früher überzeugen sollen, daß Rhamnus spina Christi fast gar keine Dornen habe, und noch überdieß sehr brüchig, fast so wie unser Faulbaum (Rhamnus frangula) sey, daher sein Getriebe weder zum Winden noch zum Flechten zu gebrauchen seyn dürfte. Uebrigens war wohl auch der

Haß

Haß der Juden mehr auf eine schmerzliche Peinigung des Gefürchteten, als auf eine bloße Satyre gerichtet.

Endlich steht in der Schrift, welche wir hier, obgleich außer aller Verlegenheit, doch nicht unbeachtet lassen wollen: Eine Dornenkrone sey es gewesen. Der Bocksdorn, lycium spinosum, eine neue, von mir unterschiedene Art, führt in der Landessprache ausschließlich den Namen, welcher im arabischen Text des Evangeliums zur Bezeichnung des Dornes angeführt ist, aus dessen Gezweige jene schmerzliche Krone geflochten wurde, indessen man den seyn-sollenden Dornbaum Rhamnus spina Christi im Arabischen Naby heißt. Aus den stachlichten, harten, zähen Ruthen des Lycium läßt sich jederzeit eine mit vielen Dornen besetzte Krone flechten, welche man nicht so wie jene des Rhamnus auf seinen Scheitel setzen darf; denn sie wäre etwas empfindlich zu tragen.

Die unterrichtetern Christen in Jerusalem sind eben derselben Meinung, die ich jetzt äußerte, und belächeln jene ungegründete, auf gar keine Wahrscheinlichkeit sich stützende Behauptung.

Um allen diesen gelehrten Untersuchungen und Streitigkeiten ein Ende zu machen, hatte ich selbst praktisch Hand ans Werk gelegt, und muß gestehen, daß ich aus dem Rhamnus spina Christi nicht einmal eine haltbare, vielweniger eine stechende Krone zusammen zu bringen im Stande war; überall blieben mir die Aeste, sie mochten alt oder jung, dünn oder dick seyn, als Bruchstücke in den Händen, und der dornartigen Verlängerungen gibt es dabei nur äußerst wenige. Dagegen ge-

lang

lang es mir mit den schlanken, bogenförmig gekrönten Ruthen des Lycium spinosum vollkommen, auf eine sehr leichte Art, solche Flechtkronen zu verfertigen, welche nicht auseinander fielen, indem die Biegsamkeit der Aeste jedes mögliche Winden erlaubte. Es läßt sich oft vieles trefflich mit der Hand niederschreiben, aber nicht bewerkstelligen. Der Baum Rhamnus spina Christi ist überdieß wohl nichts anders, als R. Napeca L. und mußte für diesen Fall seinen Namen noch überdieß verlieren.

Ferner pflegt man anzunehmen, das Rohr, mit welchem man früher den Erlöser gemißhandelt und ihm dann zum Spott als einen Königsstab in die Hände gegeben hatte, wäre das Kolbenrohr: Typha latifolia L. gewesen. Dieß ist es aber nicht, sondern ein ganz anderes Gewächs; denn die Schrift sagt: „Sie nahmen ihm das Rohr aus der Hand, und schlugen ihn aufs Haupt damit." Matth. 27, 29. Wäre es ein Kolbenrohr Typha gewesen, so wäre es wegen seiner Zerbrechlichkeit beim ersten Schlag in Stücken zersprungen. Ueberdieß ist Judäa nicht das Land, wo die Typha gefunden wird. Denn sie wächst an sehr feuchten Stellen, welche in Palästina fast gänzlich mangeln. Dagegen ist das Seerohr Arundo Dona L. häufig zu finden, und wird als ein fester Stab, dessen man sich allgemein zu Spazier- und Reisestöcken bedient, zu dieser grausamen Behandlung mehr geeignet gewesen seyn.

Auf die Kapelle der Krönung Jesu folgt die der Verlosung seiner Kleider. Man bestimmte

 eine

eine eigene Kapelle dazu, um dadurch die Erinnerung an diese Handlung zu erhalten. In diesem Halbkreis (siehe den Plan von Jerusalem) findet sich nun der Eingang in die tiefgelegene unterirdische Helene-Kapelle, auf 38 Stuffen herab, von welcher noch eine Treppe von 16 Stuffen, in eine tiefe Grube führt, wo das Kreuz aufgefunden wurde. Diese beiden Kapellen sind anziehend, und in eine eigenthümliche wirksame Beleuchtung gestellt.

Das heilige Grab.

Es wurde bereits eine Beschreibung desselben geliefert und bemerkt, daß es unter der Scheitelöffnung der großen Kuppel sich befinde. Man könnte das Licht, welches aus ihr herabfällt, beinahe magisch nennen, so wundersam verschmilzt es mit der dämmernden Helle der Lampen, welche von den Pilastern herabhängen. Die gespannte Erwartung, in welcher man wohl einem der merkwürdigsten Augenblicke seines Daseyns entgegen sieht, erhöht die Wirkung, die dieser bedeutungsvolle Ort an sich selbst schon besitzt. An der Stelle der gekuppelten Säulen, welche im Brande als Kalkstein zerfielen, stehen mächtige Pilaster da, welche die Kuppel von Stein tragen, und ehedem von Holz gezimmert waren. Eine Gallerie läuft in ihrer Mitte rings herum, von welcher man dem Unfuge der ausgelassenen Pilger zur Zeit des Opferfestes bei Gelegenheit des heiligen Feuers bequem zusehen kann. Der Durchmesser dieser runden Kirche ist 60 Fuß, die Höhe bis zur Oeffnung der Kuppel doppelt so groß.

Die Kapelle, welche, mitten unter der Rotonda stehend, das heil. Grab umschließt, ist mit vieler Kunst und mit vielem Geschmack erbaut und geziert. Zu bedauern ist jedoch, daß die Felder leer geblieben sind, in welche man sonst Basreliefs einzusetzen pflegte. Letztere waren bereits von Meisterhänden und auf Unkosten mehrer frommen europäischen Fürsten im vorigen Jahrhundert verfertigt nach dem Hafen von Jaffa gebracht worden, und enthielten Vorstellungen aus dem Leben und Leiden Christi; allein die Eifersucht der Griechen und Armenier, welche die Werke der Kunst weder kennen, noch zu schätzen wissen, hintertrieb die Aufstellung derselben. Sie wurden nach Damiatte gebracht, von dort wieder nach Jaffa, endlich aber zwangen die Griechen in Verbindung mit dem Aga den Capitain, sie wieder einzuschiffen, und in Cypern abzuladen; denn der Kleinigkeitsgeist des rohen griechischen Clerus erblickte in der Verzierung des heil. Grabes durch Basreliefs einen neuen Triumph der Lateiner.

Mich anbelangend schätze ich mich glücklich, eine Wachskerze zum Geschenk erhalten zu haben, welche am Grabe des Erlösers gebrannt hatte, sie ist mir werth geworden, weil sie mich an die Heiligkeit der Stelle, auf welcher ich sie erhielt, erinnert, und wenn man will, als ein ächtes Symbol der christlichen Religion an höhere Forderungen für immer erinnern wird. Man mag gegen Reliquien eifern, wie man will: die Erbschaften bleiben doch immer das Erwünschte nach dem Verstorbenen.

An der Rückseite des Grabes haben die Kophten und Abyssinier eine kleine Kapelle, die nach ihrer Art verzieret ist; sie erwecken den Neid von keiner Religionspartei, und sind am allerglücklichsten dabei, weil man sie des Neides nicht werth achtet. Ihre Kapelle trennt nur eine schwache Rückwand von der Stelle des heil. Grabes; allein die Verzierungen ihres Altars sind wahrhaft komisch, und man lernt daraus die Spielereien des abyssinischen Christen kennen. Die Lateiner haben inzwischen die Grabeskapelle, die Säule der Geißlung, den Ort der Kreuzannaglung, Marias Gegenwart, die Kreuzerfindungskapelle im Besitz; das Uebrige gehört den andern Religionsparteien. Die Griechen wünschen nichts sehnlicher, als den Besitz der Grabeskapelle.

Unter allen Orten in Jerusalem, die theils wegen der daselbst vorgefallenen Handlungen, theils an sich selbst merkwürdig sind, verdient unstreitig das heil. Grab den Vorrang. Was auch in neuern Zeiten verschiedene Schriftsteller geradezu, oder nur oberflächlich über die Unzulässigkeit aus unedlen Quellen, überspannter Zweifelsucht, oder allzugewissenhafter Wahrheitsliebe gesagt haben mögen, ist völlig unzureichend, die Ueberzeugung des daselbst Anwesenden, der sich die Erforschung des Wahren durch angestrengte Untersuchungen und Vergleiche aller Umstände vorzüglich angelegen seyn ließ — zu erschüttern.

Um diesen Gegenstand um so einleuchtender für jedermann zu machen, wollen wir zu einer verehrten Person unserer Vaterlandsgeschichte übergehen, einige Stellen, die durch dieselbe merkwürdig geworden sind,

un-

untersuchen, und uns sodann unvermerkt in die Zeit der ersten Jahrhunderte nach Jerusalem zu versetzen suchen.

Nebst dem um die Bildung der Sitten und Verbreitung eines reinen und unverfälschten Glaubens in Böhmen so hochverdienten Bischof Adalbert, finden wir keinen merkwürdigeren, im schönsten Sinne des Wortes interessanteren Mann in unserer ganzen Religionsgeschichte, als den heiligen Johann von Nepomuk, welcher unter der Regierung König Wenzels des Vierten, im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts lebte.

Als Beichtvater und Gewissensrath der Königin Johanna, auf welche ihr Gemahl einen eben so falschen als unwürdigen Verdacht geworfen, sollte er das heilig beschworene Siegel der Beichte brechen, und den König in das Allerinnerste ihres reuigen Bekenntnisses einweihen. Allein weder Drohungen noch Versprechungen der reichsten Belohnung vermochten die Standhaftigkeit dieses gotterfüllten Mannes, zu erschüttern, und die Stimme des Pflichtgefühls in seinem Herzen zu übertäuben. — Nachdem nun auch die schmerzlichsten Mißhandlungen fruchtlos an ihn verschwendet worden, erlitt er in dem großen Sinne und Geiste jener ersten Christusbekenner den Martertod, und wurde von den gedungenen Schergen in den Fluten der Moldau ertränkt.

Mögen daher auch nicht alle einzelne Umstände bekannt seyn, so ist doch die Forderung des Königs Wenzel und die Gewißheit des heldenmüthigen Todes dieses großen Mannes für alle künftige Zeiten gerettet.

Wer

Wer wird an dem Orte zweifeln, wo er gefangen saß? stehen denn jetzt der Erforschung und genauen Prüfung aller dieser Umstände, obwohl sie gegenwärtig nur uns Böhmen und nicht die gesammte Christenheit ansprechen — Schwierigkeiten im Wege? Wer dürfte ferner an der Stelle zweifeln, wo er den Martyrertod erlitt, und von der Prager Brücke herabgestürzt wurde?

König Wenzel suchte nicht so sehr die Mitte der Moldau, als die tiefste Stelle des Flußes, um seine Rettung unmöglich zu machen. Sollte eine solche öffentliche Gewaltthätigkeit, selbst bei der Nacht verübt, unbemerkt geblieben seyn? gewiß nicht! Gesetzt auch, die Dunkelheit der Nacht hätte diesen furchtbaren Act wirklich den Augen des Volkes entzogen: so waren doch mehrere Personen zur Inswerksetzung der That, und zur ungestörten Ausführung derselben nothwendig, welche ohne Haß gegen das Opfer, den Befehlen blindlings gehorchten, und eben dadurch die Stelle, wo es geschah, angeben konnten. Diese Stelle war nun durch das, was auf ihr verübt worden, dem Volke nicht minder heilig und merkwürdig, als der Leichnam selbst, der kaum aufgefunden, unter einem großen Zusammenfluße auf das Feierlichste beigesetzt wurde. Wer dürfte endlich daran zweifeln, daß der aufgefundene Körper Johannis nicht auch der wahre gewesen sey?

Man hat es von mehreren Seiten versucht, die historische Richtigkeit dieser That und der betreffenden Person nicht nur in Zweifel zu setzen, sondern auch geradehin zu widerlegen. Allein diesen nichtssagenden Versuchen kann, wie jedem ferneren, aus folgenden

Grün=

Gründen widersprochen werden, die auch gegen einen jeden seiner sonstigen Verunehrer gelten mögen.

Die vom König Wenzel angebotenen Reichthümer und Ehrenstellen, welche man in der Regel am häufigsten nur demjenigen anbietet, von welchem man, besonders als König, der sonst alles befehlen kann, etwas Unrechtmäßiges erhalten will; ferner seine Entlassung aus dem Gefängniß, und die gegebene Bedenkzeit — die mit der schmerzlichsten Feuerpein verschärfte Folter, und zuletzt, als man durchaus verzweifeln mußte, seine heilige Standhaftigkeit zu erschüttern, der heldenmüthige Tod, mit welchem er seine beispiellose Aufopferung krönte, da es doch in seiner Gewalt lag, sich ein vergnügtes, mit allen Ehren und Würden geschmücktes Leben zu verschaffen.

Man zweifelt daher weder an der Existenz noch an der Tugend dieses berühmten und gottesfürchtigen Mannes, noch weit weniger an seinem Martertode, so wie an den nothwendigen, für Jedermann sichtbaren, zur Prüfung freistehenden, durch seine Verfolgung und seine schmachvolle Hinrichtung merkwürdig gewordenen Stellen. Wir leben in einem Zeitalter, wo uns an der Ueberzeugung nichts hindert. Wer wird uns und unsre Vorfahren nach Jahrhunderten einer Lüge beschuldigen wollen? Mit einem frommen Gefühle sehen wir noch auf die fünf Sterne, welche die Stelle, wo er in die Moldau geworfen wurde, bezeichnen, und kehren nun wieder nach Jerusalem zurück.

Der Ort, wo Christus starb und auferstanden war, mußte vorzüglich die frühere christliche Welt nothwen=

wendig auf das Höchste interessiren. Es war keine vorübergehende Begebenheit, welche von selbst nach und nach erlosch, oder unterdrückt werden konnte; denn immer mächtiger verbreitete sie sich durch die ganze Welt; ja, wie die Anzahl seiner Bekenner wuchs, so mehrte sich auch die Wichtigkeit seines Todes, und der Drang, sich auch von dem kleinsten Umstande, der dabei vorgefallen war, zu überzeugen. Es konnte nicht verborgen geblieben seyn, daß die durch die Hohenpriester und Pharisäer von Pilatus ausdrücklich erbetene Wache, durch ein seltenes Naturereigniß erschreckt, entflohen sey. Christus hatte es ausdrücklich gesagt, muß es dem übrigen Volke noch öfters und deutlicher wiederholt, und selbst die Hohenpriester besonders aufmerksam auf diese seine Aeußerungen gemacht haben: daß er den dritten Tag vom Tode auferstehen würde. Christus, in dem Gefühle seiner Göttlichkeit, forderte daher die menschliche Macht der Oberpriester absichtlich auf, zum Beweise seines gegebenen Versprechens, ihre vergeblichen Maßregeln dagegen, wie sie es verdienten, zu vernichten. Das ganze Volk wußte um diese Verheißung, und harrte begierig des Ausganges. Beschämt schwiegen die Juden am dritten Tage, gaben den Soldaten Geld, und versprachen, sie bei Pilatus zu vertreten, im Falle sie verklagt würden; nur sollten sie sagen: die Jünger Jesu hätten seinen Leichnam gestohlen.

Die Jünger und Anhänger Jesu, obgleich stets um ihren göttlichen Lehrmeister versammelt, und dadurch von der Wahrheit seines heiligen Wortes auf das Innigste überzeugt, hatten schon aus diesem Grunde keine Ursache, sich zu einem Wagstücke zu entschließen,

das

das mißlungen, nur ein nachtheiliges Licht auf seine himmlische Sendung werfen mußte. Wie sollten sie sich auch, sie, die an der Zahl so Wenigen, sie, die Furchtsamen, die Unmächtigen einer solchen verwegenen That unterwinden. Der Herzhafteste aus ihnen hatte kaum den Muth, einen aus der Schergenschaar, den Knecht des Hohenpriesters leicht zu verwunden, dann aber gieng er hin, und verläugnete in dem Gefühle seiner Angst, dreimal seinen Herrn und Meister. Die wiewohl reuigen Thränen, welche er darüber vergoß, dienten doch nur zum Beweise seiner überaus menschlichen Schwäche. Jakobus der jüngere entfloh, verbarg sich in die Gräber, und die übrigen Jünger und Anhänger hielten sich versteckt, so gut es immer gehen mochte. Nur der kindliche Johannes hatte den Muth, die trostlose Mutter zu der schmerzlichen Richtstätte ihres geliebten Sohnes zu begleiten.

Diese Jünger, welche sich vor den Juden fürchteten, gemeine Leute ohne Geld, ohne Freunde und Anhang, ohne Kenntnisse, die den Betrug zu erleichtern pflegen, hätten die ganze römische Schaarwache in Angst und Schrecken versetzt, um ein im Freien liegendes Muldengrab zu plündern und den Leichnam zu entfremden? Hätten nun die Juden wirklich dafür gehalten, die Jünger wären die Thäter, würden sie nicht lieber die Jünger gerichtlich verfolgt, und sie gezwungen haben, den Leichnam auszufolgen? So aber unterblieb es; denn die Hohenpriester fühlten, daß sie es unternommen hatten, sich einer übernatürlichen Kraft entgegen zu setzen, und sahen sich nun in die Verlegenheit gesetzt, zu solchen thörigten, unstatthaften Beschuldi-

gun-

gungen ihre Zuflucht nehmen zu müssen. Oder haben die Hohenpriester selbst den Leichnam entwendet, um etwa der spätern Entfremdung vorzubeugen, und ihn lieber selbst aus unversöhnlichem Hasse zu vernichten? Keineswegs! Sie thaten es nicht; denn am vierten Tage hätten sie ja den Leichnam Jesu selbst öffentlich vorzeigen, die von Christo ausdrücklich verheißene Auferstehung vor dem ganzen Volke lächerlich machen, und ihn sodann mit Fug und Recht für einen Volksverführer und Lügner erklären können. Dieß war ja offenbar ihre Absicht bei der Bewachung durch römische Soldaten gewesen.

Ihre Ohnmacht gegen den Rathschluß des Himmels zeigte sich ihrer kräftigen Gegenanstalten ungeachtet, dennoch in ihrer ganzen Blöße. Christus war demnach auferstanden, und wieder in den Kreis der Lebenden getreten. Die Jünger hätten ihn eben so wenig entwenden können, als es die Hohenpriester gethan hatten; denn die gedungenen Söldner bewachten ihn.

Der Messias hatte alle seine Feinde, welche ihm in irdischer Kraft und Bedeutenheit so übermächtig waren, öffentlich und mehrmal aufgefordert, zu verhindern, daß er den eingerissenen Tempel nicht binnen drei Tagen wieder aufbaue. Auf wen stützte er sich dabei? auf eine geheime Partei, einen Anhang, der ihn nach so vielen Beweisen göttlicher Kraft durch einen Betrug hätte unterstützen sollen? Ist es nicht ungereimt, bei der Größe, Reinheit und Erhabenheit wahrhaft göttlicher Gesinnungen so et-

etwas auch nur vorauszusetzen? Schon das gute Gefühl muß sich gegen einen solchen unbarmherzigen Verdacht empören. Und was wäre es denn nun endlich, wenn Christus aus dem Grabe entfremdet worden wäre, sey es nun durch wen immer? Was hätte dieß nun den Jüngern, Aposteln, Juden, römischen Soldaten, dem Joseph von Arimathia, den egyptischen Priestern, deren Thorheiten wir hinlänglich kennen, was hätte es allen diesen genützt? sie hätten ja einen „todten Leichnam" besessen, oder besitzt einer derselben, die hier genannt sind, die Eigenschaft, die Macht oder die Kunst, grausam Ermordete, und öffentlich als todt Gesehene Anerkannte, zum Leben zu erwecken?

Die Juden zweifelten nicht an seinem Tode; denn sie ließen es geschehen, daß ihn Joseph von Arimathia sein Freund vom Kreuze ab, und Maria seine betrübte Mutter in den Schoß aufnahm. Mußte nicht aller Glaube an die Möglichkeit einer Ohnmacht, oder eines Scheintodes selbst, bei dieser liebevollen Mutter verschwunden seyn? Da der Sabbath nahe war, machte sich auch Joseph mit seinen Balsamen und Spezereyen auf das Schnellste herbei; denn er hatte seinen geliebten Jesus starr und fühllos nicht allein am Kreuze, sondern auch in den Armen seiner Mutter gesehen. Und konnte endlich jemand aus dem Volke, selbst seine unversöhnlichsten Feinde im mindesten daran zweifeln, daß er wirklich verstorben war? Durch die Mißhandlungen bei der Gefangennehmung und das Verhör erschöpft, durch die Geißlung, Krönung und die übrigen erlittenen Mißhandlungen bis zum Tode ermattet, sollte

te er das Kreuz tragen, unter dem er dreimal fiel, obwohl ihm Simon Cyrenäus dasselbe bis zur Richtstätte mühsam fortschleppen half. An das Kreuz endlich angeschlagen, gab er seinen Geist unter einem schmerzlichen Rufe auf.

Nachdem er gestorben war, durchbohrte seine linke Seite eine Lanze, und Blut mit Wasser gemischt, quoll aus der Wunde hervor. Die Verwundung des Herzbeutels, wenn wir gleich die höchst wahrscheinliche Verletzung des Herzens selbst nicht in Betracht ziehen wollen, ist an sich schon tödtlich. Christus war also als Mensch unwiderrufbar todt. Als Joseph von Arimathia vom Pilatus die Abnahme Jesu vom Kreuze selbst verlangte, fragte er den römischen Hauptmann, welcher aus einem seltsamen Erbarmen über das lange Leiden Jesu den tödtlichen Stoß geführt hatte, und daher von dessen wirklichem Absterben der unbedenklichste Zeuge gewesen seyn mußte, ob Jesus schon todt sey, und indem dieser es bejahte, gab er erst zur Abnahme vom Kreuze seine Einwilligung. Joseph eilte den Leichnam beizusetzen, bei welchem die Juden gegenwärtig waren; denn sie zweifelten, da sie alles mit angesehen hatten, auch nicht im mindesten an seinem Tode, und wäre, selbst nach der Durchbohrung der linken Seite von Jesu Leibe, auch nur der leiseste Verdacht eines Scheintodes in ihnen aufgestiegen, so hätten sie ihm ganz gewiß, so wie den übrigen beiden Schächern, die Hände und Beine gebrochen. Seine Todesart war viel zu gräßlich; alle Mißhandlungen und Martern wirkten auf ihn, in schneller ununterbrochener Folge binnen zwanzig Stunden allzuheftig ein, um denselben nicht unterlie-

gen

gen zu müssen. Nun erbaten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten aus Vorsicht die Erlaubniß vom Pilatus, ihn bewachen zu dürfen, welches er ihnen einräumte, und die Wache dazu nach ihrem eigenen Gutdünken zu gebrauchen bewilligte. Sie siegelten den Stein zu, und werden sich von der Gegenwart des Leichnams gewiß auch früher überzeugt haben.

Jesus war also ganz zuverläßig, und unbestreitbar todt, als am dritten Tage, durch ein seltnes Naturereigniß, welches von einem Erdstoße begleitet war, die Wache von einem tödtlichen Schrecken befallen entfloh. Die Frauen, welche nach dem Sabbath gekommen waren, den Leib Christi einzusalben, wozu es schon vor demselben an Zeit gefehlt hatte, unterredeten sich, wer den Stein wegwälzen würde; denn sie dachten nicht weiter an seine Verheißungen, und glaubten nur ihre fromme Pflicht erfüllen zu müssen. Die Wache konnte sie daran nicht hindern; denn als eine Landessitte, konnte diese Einsalbung den Frauen und seinen Verwandten von den Römern nicht verweigert werden.

Als sie hinkamen, sahen sie den Stein von der Gruft gewälzt, blickten hinein und gewahrten den Leichnam Jesu nicht mehr. Dagegen sagte ihnen ein Jüngling in glänzender Kleidung: Jesus wäre auferstanden, und würde sie in Galiläa sprechen. Jesus erschien aber schon der Magdalena, dem Simon und Kleophas, dann den eilf Aposteln und mehreren Jüngern, als sie verschlossen waren, verlangte von ihnen etwas zu essen, nahm Fische und Honigseim zu sich, forderte sie auf, ihn zu betasten, benahm ihnen dadurch

auf

auf alle Weise die Furcht vor seiner Person, und überzeugte sie dadurch von seinem Wiederaufleben.

Thomas, der Zwilling genannt, einer der Zwölfen, war nicht dabei, und wollte auch den Versicherungen seiner übrigen Mitjünger keinen Glauben beimessen. Es scheint, als ob der Messias absichtlich diesen Umstand gewählt haben möge, um durch Ueberweisung des Zweifelnden, die Gewißheit seiner erfolgten Auferstehung um so nachdrücklicher Allen zu Gemüthe zu führen. Er würdigte daher seinen versammelten Jüngern zum zweitenmal zu erscheinen und forderte den Zweifler Thomas auf, die Finger in seine Wundmale zu legen. Dieser gehorchte der Mahnung und brach, von dieser schmerzlichen Ueberzeugung erschüttert, in die wenigen aber rührenden Worte aus: „O du mein Herr und mein Gott!"

Der Evangelist Johannes erzählt auch, Christus sey seinen Getreuen noch zum drittenmal am See Genezareth in Galiläa erschienen, und führt die übrigen Umstände mit der gewissenhaftesten Genauigkeit an. Die Jünger wurden durch diese wiederholten Ueberzeugungen bewogen, sich nach allen Weltgegenden zu zerstreuen und die Wahrheit des göttlichen Wortes zu verkündigen, und die Herabkunft des heil. Geistes erleuchtete sie zur Erfüllung eines so wichtigen Amtes.

Christus hatte sich daher sogleich nach seiner Auferstehung — nachdem er vor den Augen eines ganzen Volkes verstorben war — allen seinen Jüngern, Freunden und Bekannten gezeigt. Die erstaunten Frauen und Apostel mußten sich an die Idee der Möglichkeit eines solchen Ereignisses gewöhnen, sie faßten diese

Wahrheit kaum, so gewiß auch die Wirklichkeit derselben vor ihren Sinnen da stand. Wenigstens siebzig Personen mögen ihn erblickt, gesehen, betrachtet, und viele derselben betastet haben. Der Apostel Paulus (1. Cor. 15. 6.) erzählt, daß Christus mehr als 500 Christen auf einmal erschienen sey, von welchen die meisten noch am Leben waren, als er jenen Brief geschrieben hatte. Dann erschien er noch dem Jakobus und allen Aposteln. Er aß, was man ihm vorsetzte, und traf sich mit seinen Jüngern an verschiedenen Orten der Stadt und selbst in entfernten Gegenden.

Nun erst waren sie überzeugt, nun wußten sie sich viele seiner Reden zu erklären, und glaubten. Denn folgende Worte hatte er zu Thomas gesprochen: „Seelig sind die, die nicht sahen und doch glaubten." Woher wäre die übergroße Festigkeit gekommen, mit welcher sich die Jünger zur Verbreitung des Glaubens allen Gefahren und Mühseligkeiten aussetzten, und Preis gaben, wenn sie nicht aus der innigsten Ueberzeugung gekommen war? Der Glaube setzt eine sinnvolle Empfänglichkeit, eine Tiefe des Gemüths und ein auf die höchsten und heiligsten Ansichten begründetes Vertrauen voraus, welches nur guten unverderblichen Seelen eigen ist. Der Glaube ist daher die Sache einer wahrhaft himmlischen Begeisterung, eines reinen Gefühls. Leichtgläubigkeit und Unglaube Wirkung eines matten Herzens oder eines kranken Verstandes.

Wer könnte nun so vielen Zeugen, die Jesum kannten, mit ihm umgiengen, ihn sterben sahen und begraben halfen, wie Johannes, nicht den Glauben

voll=

vollkommen schenken. Ist Selbsttäuschung der Sinne, so oftmal, und auf so mannigfaltige Weise möglich? Der Muth und die Standhaftigkeit, mit welchen die Apostel alles Ungemach, alle Verfolgungen und selbst den Tod erfuhren, sind unwiderlegbare Beweise der Auferstehung und des gelößten göttlichen Wortes.

Merkwürdig ist es, wie sich einige Ungläubige im Orient, und selbst die Mahomedaner zu helfen suchen, um bei der ganzen unwiderlegbaren Thatsache, wenigstens das Zuthun übernatürlicher Kräfte nicht annehmen zu müssen. Sie sagen nämlich, wie früher berührt worden, im Garten Gethsemani wäre statt Jesu ein Anderer gefangen, verurtheilt, und gekreuziget worden, seinen Leichnam habe man weggebracht und nun wäre der inzwischen verborgene Jesus ans Licht getreten. Allein kaum braucht man diese seichte Meinung einer nähern Prüfung zu würdigen. Die Jünger, Juden, Hohenpriester und Maria hätten sich in Gethsemani, in den Synagogen, im Pallast des Pilatus, des Herodes, ja endlich in dem Augenblicke der öffentlichen Kreuzigung täuschen lassen? Hätte Maria nicht einmal ihren Sohn gekannt, wo kam denn diese so äußerst ähnliche Person so plötzlich her? Woher rührten die Male und Wunden Christi, welche er den Jüngern zeigte und betasten ließ? Die ganze Welt erkennt seit 2000 Jahren die erhabene Person des Erlösers für eine ganz außerordentliche, von göttlicher Abkunft, und bewundert die Möglichkeit ihrer Erscheinung auf dem Erdkreis. Wie unendlichemal wunderbarer wäre nicht die Erscheinung zweier, sich in der Erhabenheit, Tugend, Entsagung und Göttlichkeit so gleich ausgezeich-

neter

neter Personen, da die Gegenwart eines Einzigen, einer so großen und unbegreiflichen Verwunderung unterliegt? Eine Personal = Verwechslung ist hier also gar nicht denkbar.

Die Grundwahrheiten der Religion, daß nämlich Jesus wirklich gestorben, und auferstanden sey, leiden wegen dem wunderbaren, jede Prüfung der strengsten Kritik aushaltenden Zusammen = und Uebereintreffen aller Umstände, keinen Zweifel; der Glaube wird zur festen unwandelbaren Ueberzeugung, und zwingt jeden, der Wahrheit nicht frevelhaft Abgeneigten zur Unterwerfung.

Wenn nun diese Orte, wo Christus litt, und begraben wurde, schon zur Zeit der Pfingsten, durch die Rede des Apostels Petrus 4000 öffentliche Verehrer zählten, der Gegenstand aller Lehren und Vorträge nichts als die erhabene Person Christi und die Geschichte und Wirklichkeit seiner gränzenlosen Aufopferung für das ewige Wohl der gefallenen Menschheit seyn konnte, Lehren und Vorträge, die sich auf die Art seines Leidens und seiner Auferstehung fast ausschließlich bezogen, wer konnte nun, da sich die Zahl der Christen, von Tag zu Tag, hiemit auch die Verehrung gegen den Messias und die damit eng verknüpften Orte seines Leidens und Sterbens vermehrte, wer an der Wahrheit und Aechtheit der Richtstätte zweifeln, welche schon lange vor der Kreuzigung Christi Golgatha, das ist Schädelstätte oder Richtplatz hieß, und wo vielleicht bis zu der Zerstöhrung Jerusalems durch den Römer Titus, die dazu verurtheilten Verbrecher vom Leben zum Tode gebracht wurden?

So wie die Frauen hingeeilt waren, so wie Petrus, Johannes, Magdalena und andere, so

wollte nun jedermann an dem Orte selbst, über die Wunderbarkeit des Ortes und des Geschehenen staunen, welches keinem Zweifel unterlag; denn hunderte von Zeugen hatten die Kreuzigung und den Gekreuzigten gesehen. Der heil. Kirchenvater Hieronymus, der im vierten Jahrhunderte lange Zeit in Jerusalem und Bethlehem lebte, sagt ausdrücklich, Hadrian habe auf dem heil. Grabe das Bild (Statue) Jupiters und am Calvarienfelsen (in crucis rupe) eine marmorne Bildsäule der Venus errichtet, welche daselbst bis zu den Zeiten Constantins, also durch 180 Jahre aufgestellt blieb.

Ab Hadriani temporibus usque ad imperium Constantii per annos circiter centum octoginta in loco Resurrectionis simulacrum Jovis, in crucis rupe statua ex marmore Veneris a gentibus posita colebatur. Lib. II. Ep. XIV.

Aus einem seltsamen Anstrich von Unparteilichkeit ist man zuweilen geneigt, auf die Zeugniße heidnischer Schriftsteller u. s. w. in diesen Angelegenheiten ein besonderes Gewicht zu legen. Gewiß ist, daß die Zeugenschaft unserer Feinde, wenn sie zu unseren offenbaren Gunsten spricht, gewiß von jedem Gerichte als unbedenklich und frei von jedem Verdacht irgend einer Hinterlist, eines Betruges, einer Lüge u. s. w. anerkannt werden muß. So mag denn auch nun die Statue der Venus für jene Zweifler mehr Wichtigkeit und Beweisgültigkeit haben, als hundert andere Zeugnisse von Aposteln, Blutzeugen und Kirchenvätern zusammengenommen, und auch uns zu einem unwiderlegbaren Beweise unserer Behauptung dienen. Sie wurde aufgestellt, um die verhaßten Bekenner des neuen Glaubens von der

Verehrung ihres heiligsten Ortes zurückzuschrecken, und konnte eben darum nur auf diesem aufgestellt werden. Aus eben diesem Grunde lag es selbst in dem Interesse der Christus-Feinde, daß dieser Ort mit keinem zweiten oder dritten verwechselt werde, und eben so natürlich war es von der Seite der Christen, daß sich die Gewißheit des Leidensortes ihres Erlösers von einer Generation zur andern forterben und erhalten mußte.

Die Verfolgungen der Christen in den ersten Jahrhunderten durch die Juden und Römer sind überdieß die unzweideutigsten Ursachen der richtigen Ueberlieferung unläugbarer Stellen. Obwohl die Heiden die Absicht hatten, durch Aufstellung ihrer Gottheiten, die Christen von der Verehrung dieser Stellen abzuhalten, so dienten jene Bildsäulen denselben zu heiligen Wahrzeichen und nicht zu Gegenständen des Aergernisses.

Wir können daher den Heiden die Ehre verdanken, welche wir den ersten Christen nicht gönnen wollen, daß sie uns diese Stellen, wenn wir sonst einigen Werth auf sie legen, unbezweifelt erhalten haben, bis durch die Erbauung des Tempels durch Constantin und Helena schon 300 Jahre nach Christo die Zeit der unbestreitbaren Gewißheit anfängt. Itzt kommt noch zu erwägen, ob, wie die Schrift es voraussagte, nicht durch die Zerstöhrung Jerusalems, diese beiden Orte an Gewißheit verloren hätten. Jerusalem wurde ganz zerstört, kein Stein blieb auf dem andern, somit wurden auch diese Stellen und die andern verworfen, bedeckt oder zerstört. Darauf finden wir zu erinnern: Dazumal war die fürchterliche Gewalt des Pulvers, mit welcher man ganze Felsenmassen in die Lüfte sprengen kann, noch nicht gefunden, mithin eine

Zerstöhrung, kraft welcher nicht ein Stein auf dem andern stehen bleiben sollte, leicht als eine rhetorische Figur angenommen werden dürfte. Diese uns so heiligen und merkwürdigen Stellen befanden sich übrigens außer den Mauern dieser widerspenstigen und so unglücklich vertheidigten Stadt, auch waren sie auf einem zu viel erhöhten Platze gelegen, als daß sie nach jenem allzubildlichen Ausdrucke, mit Schutt und Trümmern hätten bedeckt werden können. Man setze auch den Fall, sie wären es wirklich gewesen, so dauerte es bei weitem nicht so lange, daß sie zugleich in eine ewige Vergessenheit hätten begraben werden können. Denn bald ließen die Römer Jerusalem wieder aus seinem Verfalle entstehen, und nannten das Neuerbaute Aelia capitolina. Das heil. Grab anbelangend, so war dieses in einen lebendigen Felsen gehauen, und somit wie der ganze Calvarienberg, wohl geeignet mit Schutt und Trümmern bedeckt, aber nie zerstört zu werden.

Was die Verwüstungen der Perser und Saracenen an der Kirche des heil. Grabes gethan, betraf bloß das Dachwerk und Gemäuer, welches wieder erbaut werden konnte, und auch erbaut wurde, die Türken selbst konnten nichts anders thun, als die Kapelle ober dem Grabe einbrechen, das Felsengrab blieb dennoch. Wollten sie auch dieses zerstöhren, so müßten sie den Marmorfelsen ringsherum, und das Muldengrab durch Minen sprengen. Dieses würde aber wieder nichts nützen, sondern die Vertiefung, wo der Leichnam Jesu lag, wäre dadurch noch größer, tiefer, erweiterter, hiemit bemerkbarer, und die Stelle für die Erinnerung aller künftigen Zeiten um so unauslöschlicher geworden.

Es

Es ist ein großer Verlust für die Kenntniß der hebräischen Alterthümer, daß man an dem wichtigsten Orte dieses Landes nicht nachgraben darf. Eine Vergünstigung, deren sich Griechenland, welches doch auch unter der Pforte steht, in so hohem Grade erfreut. An die Zeiten der Kreuzzüge kann man keine Forderung machen; denn im 15ten Jahrhunderte, war selbst in Italien, das wissenschaftliche Interesse für Alterthümer noch nicht geweckt. Man kann annehmen, daß ungeachtet so vieler Schriften, welche wir bereits über das gelobte Land besitzen, dennoch zu wenig Wichtiges und Gründliches zu Tage gefördert worden, um uns über dieses Land überhaupt, so wie über Jerusalem insbesondere eines befriedigenden Aufschlußes erfreuen zu können. Bei einer planmäßigen und ungestörten Untersuchung wäre alles leicht zu bestimmen, und jeder frühere Irrthum zu berichtigen.

Es existirt noch keine einzige Karte von Palästina, welche nur einigermassen von den gröbsten Fehlern rein wäre; zwar darf man kaum die Mauern betrachten und nirgends ist man eifersüchtiger als hier, wenn man außerhalb der Grabeskirche sich beschäftiget, weil jeder Osmann von der Wiedereroberung Jerusalems durch irgend eine christliche Macht spricht. Man konnte daher aus Mangel einer genauen Karte immer nur Bruchstücke ohne Zusammenhang liefern, und wenige hatten Muße, Jahre lang daselbst zu bleiben. Nothwendig wäre es an Ort und Stelle eine vollständige Bibliothek zu besitzen, so wie es in Italien und Rom der Fall ist. Wissenschaftliche Quellen hat man sonst für Palästina genug. Es ist nicht hinreichend, alles genau besichtigt zu haben, und dann in Europa die Anmerkungen mit Hülfe frem-

der

der Erfahrungen in Ordnung zu bringen; dieses ist sogar nachtheilig, weil man jeden Augenblick die Berichtigung jeder neuen Idee vornehmen, neuerdings alles prüfen, und eben dadurch bei der großen Entfernung und unserer eigenen möglichen Vergeßlichkeit auch wieder neuerdings beirrt werden könne. Dann erfährt man auch nicht alles Nothwendige in der gewöhnlich so kurzen Zeit seines Aufenthaltes. Nur ein längerer Aufenthalt, und jene obenerwähnte planmäßige und gesicherte Untersuchung, kann eine Beseitigung der eingeschlichenen Mängel, Irrthümer und sonstigen Gebrechen herbeiführen. Man hat aller Bemühungen von Setzen ungeachtet, wohl schön gestochene, aber keine auch nur halb befriedigende Karte von Palästina, selbst die besuchten Orte sind ausgelassen oder falsch. Daß es aber außer dem Moria an dem Orte des Salomontempels, und in dem Berge Sion bedeutende, wenigstens so große unterirdische Behältnisse gebe, als man angenommen hat, ist zu bezweifeln, weil der dichte und harte Marmorfels, auf welchem Jerusalem steht, nur die kostspielige Sprengung der nothwendigsten Gemächer erlaubte.

Wenn einst dieser Ort vielleicht wieder unter einer europäischen Macht stehen wird, so läßt sich aus seinen Trümmern vieles Wichtige und Unverhoffte gewinnen.

Unter die unbezweifelten Gegenstände Jerusalems, von denen man ausgehen muß, und welche keinem Widerspruche unterliegen, gehören: der Oelberg, der Berg Sion, Moria, Acra, Bezetha, und der Berg Gihon. Die Bäche Cedron und Gihon. Die Brunnen Rogel, Siloah und Nehemia. Die Teiche Bethsaida oder Bethesda, der obere und untere Teich des Gihon, der Teich des

Cal=

Calvarienberges von Ezechias erbaut u. s. w. Die Umfangsmauern nach obiger Angabe, die Thore von Damaskus, St. Stephanus, die Gerichtspforte, das schmutzige und das goldene Thor. Die Schädelstätte, das heil. Grab, der Tempel Salomons, die Wohnung des Pilatus, der Kreuzweg, der Garten Gethsemani und einige andere Plätze.

Zu jenen, die nach vorhandenen Quellen, mit mehr oder weniger Gewißheit, bestimmt wurden, sind: die vorhandenen Gräber der Könige, der Richter und Propheten, Josaphats, Absolons, Zacharias und anderer.

Mehrere dagegen sind durchaus nicht unmittelbar aus den Schriften, sondern durch Zusammenhaltung derselben, und Vergleichung der Umstände befriedigend, jedoch nur an Ort und Stelle mit Berücksichtigung jeder möglichen künftigen Erleichterung zu erörtern. Einige sind durch Traditionen auf uns gekommen und haben vieles Mögliche für sich, manche andere, die durchaus weder aus mündlichen Ueberlieferungen noch aus vorliegenden Schriften erwiesen werden können, hat der fromme Sinn der dortigen Bewohner wenigstens an schickliche und wahrscheinliche Stellen verlegt. Da sie nun mit keinem historischen Factum in einem unbedingten Widerspruche stehen, so dürften sie wohl von jedem billig Denkenden unmaßgeblich angenommen werden. Gewiß wäre dies besser als jede unnütze Sylbenstecherei, und der voreilige Drang im Schlafrocke und am Schreibtische über so weit entfernte, und dadurch aus dem nothwendigen Gesichtspunkte gerückte Gegenstände aburtheilen zu wollen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erklärung des Titelkupfers.

(Der erste Buchstabe ist am obern Rande, der zweite an den Seiten aufzusuchen.)

a a) Das Stephansthor, darunter der Teich Bethesda.

á e) Das große Minaret, Thurm einer Moschee nächst der Grabeskirche.

b b) Die Oelbäume des Gartens Gethsemani, über die Stadtmauer hervorragend.

d d) Die Terrasse des Klosters St. Salvator, am obern Ende der Stadt, von wo aus die Zeichnung gemacht wurde.

c a) Das goldene, nun vermauerte Thor.

c c) Das Minaret der Moschee am Oelberg.

d e) Der Oelberg.

d c) Die Kuppel der Kirche, wo Christus gegen Himmel fuhr.

e c) Die Kapelle der heil. Pelagia.

e e) Wo Christus über Jerusalem weinte, als er seinen Einzug in den Tempel Salomons hielt.

f e) Die Kuppel der Salomons-Moschee.

g e) Die Kuppel der Mittelkirche des heil. Grabes.

h e) Die Oeffnung der großen Kuppel, unter welcher senkrecht herab das heil. Grab sich befindet.

i n) Der zur Hälfte abgetragene Thurm der Grabeskirche, aus den Zeiten der Kreuzzüge.

k k) Das todte Meer.

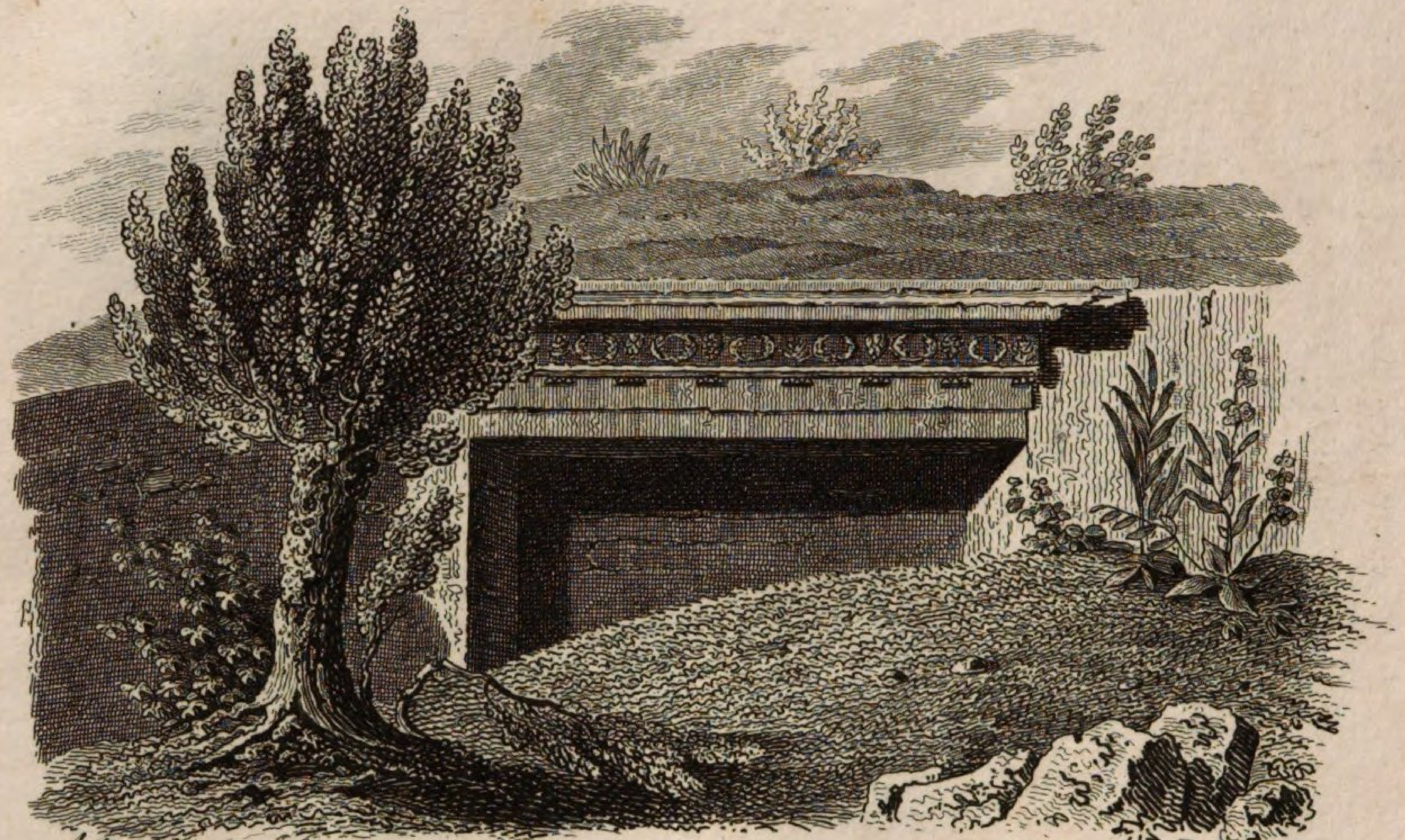
m m) Die Gebirge Arabiens und des Stammes Ruben.

n n) Der Tempel Mariä-Reinigung.

l k) Lage von Jericho.

k k) Lage von Bethania.

Gedruckt bei Franz Gerzabek.



Autor del. Döbler sc.

Grab der Könige.

Autór del. Döbler sc.

Grab des Lazarus.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sieber, Franz Wilhelm,

Reise von Cairo nach Jerusalem und wieder zurück nebst Beleuchtung einiger heiligen Orte

Prag 1823

BA/It.sing. 979 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11122228-2